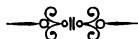


Die
Bauernkriege im Erzstift Salzburg
in den Jahren 1525 und 1526.



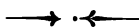
Nach Quellen bearbeitet

von

Dr. Karl Röchl.



Inhalts-Verzeichnis.



| | Seite |
|--|---------|
| Literatur und Quellen | I—VI |
| Vorwort | 1—2 |
| Kap. I.: Vorgeschichte des Salzburger Bauernkrieges | 3—8 |
| Kap. II.: Die Anfänge der Reformation im Erzstift Salzburg und deren Einwirkung auf die Bauernbewegung | 9—15 |
| Kap. III.: Ursachen und Anfang der großen Erhebung im Jahre 1525 | 16—33 |
| Kap. IV.: Der erste Aufstand | 33—43 |
| Kap. V.: Die Politik der Nachbarfürsten | 43—57 |
| Kap. VI.: Ende des ersten Aufstandes | 57—72 |
| Kap. VII.: Ursachen und Beginn der zweiten Erhebung | 72—83 |
| Kap. VIII.: Der zweite Aufstand | 83—99 |
| Kap. IX.: Der Kampf um Radstadt und das Ende des zweiten Aufstandes | 99—107 |
| Kap. X.: Ende und Folgen der Revolutionärbewegung | 107—117 |



Quellen und Literatur.

„Quellenbeiträge zur Geschichte des Bauern-Aufbruchs in Salzburg 1525 und 1526.“ Herausgegeben von Dr. Fr. Leist in den Mitt. der Ges. für Salz. Landesk. XXVII., Heft II, Salzburg 1887.

„Korrespondenz zwischen den rebellierenden Bauern von Pinzgau und der Bürgerschaft von Salzburg, nebst einem Tagebuch aus dem Jahre 1526 von Leonhard Dürnpacher, Bürger von Radstadt.“ Mitgeteilt von Dr. Spazenegger in den Mitt. der Ges. für Salz. Landesk. II, 1862.

„Regesten zur Geschichte des Bauernkrieges in Steiermark und im Stifte Salzburg“ von R. Oberleitner. Notizenblatt der Akademie, 1859, S. 68—72, 86—92.

„Bericht des Landeshauptmannes Sigmund von Dietrichstein an den Erzherzog Ferdinand über den Überfall zu Schladming am 3. Juli 1525“, von Jodok Stülz im Archiv für österr. Gesch.-Quellen, B. 17 (1857).

„Rechnungslegung des Herrn Stephan Grasweyn, Feldhauptmanns in Steyer über Empfang und Ausgabe zur Zeit des Bauernkrieges vom Jahre 1525“. Herausgegeben von Fr. von Krones in den Mitt. des hist. Vereines für Steiermark, Graz 1867, Heft 16.

„Acta Lutherana 1520—1525, fol. 24—146, Nr. 4—34“ im f. e. Consistorial-Archiv in Salzburg.

„Reformations-Akten Nr. 3—37“ im f. e. Consistorial-Archiv in Salzburg.

„Synodal-Akten 1525“ im f. e. Consistorial-Archiv in Salzburg.

„Schreiben, Patente und Verhandlungen, den Bauern-Aufbruch und die Niederlage zu Schladming, ferner Rüstungen gegen die Türken und Hilfe vom schwäbischen Bund betreffend. 1526, 1527, 1528.“ Landesreg.-Archiv Salzburg, Landtagshandlungen 1522—40.

„Landesherrliche Propositionen zum Landtag, Antwort hierauf und insbesondere die Verweigerung des Umgeldes von der Bürgerschaft be-

- treffend. 1522." Landesreg.=Archiv Salzburg, Landtagshandlungen 1522—40.
- „Erzbischöfliche Patente und ständische Verhandlungen, den Bauern=Auf=ruhr betreffend. 1526." Landesreg.=Archiv Salzburg, Original=Ur=funden.
- „Erzbischöfliche Dekrete an die Landschaft, die Abführung verschiedener Schulden betreffend." Landesreg.=Archiv Salz., Original=Urkunden.
- „Abschid, was auf dem Landtag nach Conversionis pauli zu Salzburg gehandelt und beschlossen ist anno 1526. Sumarie begriffen." Landes=Reg.=Archiv Salzburg.
- „Summari auszug der Salzburgischen Landschaft Besswerungen, so die von Stettn und Gerichten lament u. sonnderlich fürbracht haben." Landesreg.=Archiv Salzburg.
- „Ordnung in dem löblichen Erzstift Salzburg wie es gehalten werden soll 1525. Nach geschrieben 1565." Landesreg.=Archiv Salzburg (XVIII, 1).
- „Revers gegen der verschreibung der Ständ des swäbischen punds meins g. herrn von Salzburg." Landesreg.=Archiv (X, 9).
- „Abschid des Landtags Martini Anno 1526."
- „Landtags Abschid vom Montag vor Allerheiligentag Anno 1525 und Vergleichs 32 Articul." Landesreg.=Archiv, Original=Landtags=Recess 1525—1592.
- „Die Beleger u. Secundierung der hochfürstl. Haupt Vestung Hohen Salz=burg. 1525." Haus=, Hof= und Staats=Archiv, 353 Collectanea Salz. 1 a—3 b.
- „Salzburger Akten 1525" im Haus=, Hof= und Staats=Archiv Wien.
- „Salzburger Landtags=Abschied 1527" (16. November).
- „Salzburger Landtags=Abschied 1528" (20. September), Haus=, Hof= und Staats=Archiv, Österr. Akten 169, Salzburg.
- „Aegidi Rem: Descriptio obsidionis castris Salisburg". Bei Hanß: Germania Sacra II. 605—608.
- „Konzept eines Generalmandates vom 10. Oktober 1527 wegen Verfolgung, Verhaftung und Bestrafung der aus dem Gebiet des Erzstiftes Salzburg entwichenen rebellischen Bauern." Archiv des k. k. Ministerium des Innern, Land Nieder=Österr. IV, M. 3, Nr. 7.
- „Walddordnung vom Jahre 1524 unter der Regierung Matthäus Lang", herausgegeben von Karl Crenbert, Freiherrn von Moll, in Friedrich Müllenkampfs Sammlung der Forstordnungen, Teil II, Salzburg 1796.

III

- „Privilegienbuch der Stadt Salzburg, verschiedene Rechte und Freiheiten der Stadt betreffend, 1327—1506.“ Herausgegeben von Dr. Späkenegger. Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesk. V, 1865.
- „Sebastian Franks Chronica, Zeitbuch und Geschichtsbibel“, II. Band, S. 1677 ff.: „Aufruhr zu Salzburg und auch in der Steiermark der Erbknechten und Bauern“. Gedruckt zu Straßburg durch Balthassar Beck. 1531.
- „Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes“ von K. Klüpfel in Bibl. des liter. Vereines in Stuttgart, XIV u. XXXI.
- „Concilia Salisburgensia“ von Florian Dalham. 1788.
- „Die Korrespondenz des schwäbischen Bundeshauptmann Ulrich Urzt von Augsburg von den Jahren 1524—26.“ Herausgegeben von Dr. Wilhelm Vogt in der Zeitschr. des histor. Vereines für Schwaben und Neuburg, VI, VII, IX u. X.
- „Materialien zur Geschichte der ersten Bauernunruhen in Steiermark und den angrenzenden Ländern“ von Dr. F. Mayr in Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Jahrg. XIII.
- „Georg Kirchmayrs Denkwürdigkeiten seiner Zeit 1519—1533.“ Fontes rer. Austriac. Scriptor. I. S. 419 ff.
- „Merkwürdigkeiten der Zapf'schen Bibliothek“, Bd. I, Augsburg 1787.
- „Die histor. Volkslieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrhundert“, Bd. III, von R. v. Liliencron, Leipzig 1867.
- „Akten betreffend den Bauernaufstand in und um Murau, 1525,“ in Steiermärk. Geschichtsblätter, I., Heft 3, Graz 1880.

- Baumgarten Hermann, Geschichte Karls V., 3 Bände, Stuttgart 1885—97.
- Baur A., Deutschland in den Jahren 1517—25, Ulm 1872.
- Benjen H. W., Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, Erlangen 1840.
- Bezold Fr., Geschichte der deutschen Reformation, Berlin 1886, (bei Dnken, allg. Gesch. III., 1.)
- Bosserth Gustav, Beiträge zur Geschichte Tirols in der Reformationszeit. Jahrbuch der Gesellsch. für Gesch. des Protestantismus in Österr. VI., 1885.
- Buchholz F. B., Geschichte der Regierung Ferdinands I., 9 Bände, Wien 1831—1839.
- Czerny Albin, Der erste Bauernaufstand in Oberösterreich, Linz 1882.
- Cornelius C. A., Studien zur Geschichte des Bauernkrieges, Abh. der bair. Akad. München 1861.

- Druffel A. von, Die bairische Politik im Beginn der Reformationszeit 1519—24. Abhandlung der histor. Klasse der kgl. bair. Akad. der Wissensch., Band 17, 3 Abt., München 1885.
- Datterer F. P., Des Kardinal und Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang, Verhalten zur Reformation, 1519—25, (Dissertation, Freising, 1890).
- Egelhaaf G., Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert, Stuttgart 1889.
- Egger Josef, Geschichte Tirols, Band II. Innsbruck 1876.
- Friedensburg J. H., Der Regensburger Konvent von 1524, Hannover 1886.
- Frieß G. E., Der Aufstand der Bauern in Niederösterreich am Schlusse des 16. Jahrhunderts, Blätter des Vereines für Landesk. von Niederösterreich, XXXI.
- Friedensburg Walter, Der Reichstag von Speier 1526, in Histor. Untersuchungen, Heft V, Berlin 1887.
- Goette Rudolf, Die süddeutschen Bauern im späteren Mittelalter, Zeitschrift für Kulturgesch., Bd. VII, 1900.
- Gothlein Eberhard, Religiöse Volksbewegungen vor der Reformation, Breslau 1878.
- Gothlein Eberhard, Die Lage des Bauernstandes am Ende des Mittelalters, vornehmlich in Südwestdeutschland, Westdeutsche Zeitschr. für Gesch. und Kunst, IV., Trier 1885.
- Grupp H., Die Ursachen des Bauernkrieges 1525, histor. polit. Blätter für das kathol. Deutschland, 124, München 1899.
- Hagen R., Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter, 3 Bände, 2 Aufl., Frankfurt 1868.
- Hauthaler Willibald, Des Kardinals und Salzburger Erzbischofes Mathäus Lang Verhalten zur religiösen Bewegung seiner Zeit, (1519—40), Jahrbuch der Leo Gesellschaft, IV., 1895.
- Hauthaler Willibald, Kardinal Mathäus Lang und die religiös-soziale Bewegung seiner Zeit, Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesk., Bd. 35 und 36, (1895/96).
- Hefele-Hergenröther, Konzilien-Geschichte, Bd. IX, Freiburg i. B. 1890.
- Höfpler Max, Zur Entstehungsgeschichte des Bauernkrieges in Südwestdeutschland, Leipzig 1895.
- Hund, Viguleus zu Sulzemoos, Metropolis Salisburgensis, Ratispone 1719.
- Jansen Joh., Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. I und II, 16. Aufl., Freiburg i. B. 1892.
- Inama-Sternegg J. von, Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Bd. III, Leipzig 1901.

- Alwolf Franz, Der Protestantismus in Steiermark, Kärnten und Krain, Graz 1900.
- Jörg Josef Edmund, Deutschland in der Revolutionsperiode, 1522—26. Freiburg i. Br. 1851.
- Koch-Sternfeld Josef von, Wiederholte Berichtigung einer der wichtigsten Tatsachen des salzburgischen und österreichischen Bauernkrieges, Oberbaier. Archiv, V., Heft 2.
- Koch Ch. W., Der Bauernkrieg in Salzburg, Hormayr's Archiv, V., 1814.
- Kaiser Kurt, Politische und soziale Bewegungen im deutschen Bürgertum zu Beginn des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1899.
- (Alcimayr J. Th.), Juvavia, Salzburg 1784.
- Kraus v., Viktor, Zur Geschichte Oesterreichs unter Ferdinand I., 1519 bis 1522, Wien 1873.
- Lamprecht Karl, Das Schicksal des deutschen Bauernstandes bis zu den agrarischen Unruhen des 15. und 16. Jahrhunderts, Preuß. Jahrbücher, Bd. 56, 2.
- Lamprecht Karl, Deutsche Geschichte, Bd. V, Berlin 1894.
- Loserth J., Der Anabaptismus in Tirol von seinen Anfängen bis zum Tode Jakob Guters, 1526—36, Archiv für österr. Gesch., Bd. 78, Heft 2, Wien 1892.
- Loeische Georg, Geschichte des Protestantismus in Oesterreich, Tübingen und Leipzig, 1902.
- Ludewig Georg, Die Politik Nürnbergs im Reformationszeitalter, Göttingen 1893.
- Mayr Franz, Die ersten Bauernunruhen in Steiermark und den angrenzenden Ländern, ihre Ursachen und ihr Verlauf, Mitt. des histor. Vereines für Steiermark, Heft 23, Graz 1875.
- Muchar Albert, Geschichte des Herzogtumes Steiermark. Bd. VIII, Graz 1874.
- Oberleitner Karl, Oesterreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I. von 1522—64. (Archiv f. öst. Gesch. XIII.)
- Ranke Leopold, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd. 1 bis 4, Leipzig 1873.
- Rabenlechner M., Der Bauernkrieg in Steiermark 1525, in Erläuterungen zu Jansens Geschichte des deutschen Volkes, Bd. II, Freiburg i. Br. 1901.
- Redlich D. H., Der Reichstag von Nürnberg 1522—23. Leipzig 1887.
- Riezler S., Geschichte Baierns. Bd. III und IV, Gotha 1889 u. 1899.
- Schmid Josef, Des Kardinals und Erzbischofs von Salzburg, Matthäus

- Lang, Verhalten zur Reformation. Jahrbuch der Gesellsch. für Gesch. des Protestantismus, Jahrg. 19—21.
- Schmid Josef, Die Anfänge der Reformation im Erzbistum Salzburg. Fürth, Jahresbericht der Realschule 1899.
- Stolze Wilhelm, Zur Vorgeschichte des Bauernkrieges, Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von G. Schmoller, Bd. 18, Heft 4, Leipzig 1900.
- Schreiber Heinrich, Der deutsche Bauernkrieg. 3 Bde., Freiburg i. Br., 1863—66.
- Ströle Karl, Das evangelische Element im deutschen Bauernkrieg. Deutsch-evang. Blätter, 25., (1900).
- Ullmann Heinrich, Das Leben des deutschen Volkes bei Beginn der Neuzeit. Halle 1893.
- Vogt Wilhelm, Die Vorgeschichte des Bauernkrieges. Halle 1887.
- Vogt Wilhelm, Die bairische Politik im Bauernkrieg und der Kanzler Dr. Leonhard Eck, das Haupt des schwäbischen Bundes. Nördlingen 1883.
- Walz D., Der Wormser Reichstag im Jahre 1521 und seine Beziehungen zur reformatorischen Bewegung. Forschung zur deutschen Gesch. VIII.
- Zauner J. Th., Chronik von Salzburg. V. Teil, Salzburg 1803.
- Zillner Fr. W., Geschichte der Stadt Salzburg. 2 Bde., Salzburg 1891.
- Zimmermann W., Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges. 3 Bde., Stuttgart 1841—43.

Vorwort.

„Man wird sich daran gewöhnen müssen“ — sagt Lamprecht — „in den Bauernaufständen der Reformationszeit den unausbleiblichen Versuch eines radikalen Bruches mit einer langen, nunmehr unleidlich und hoffnungslos gewordenen wirtschaftlichen Vergangenheit zu sehen.“ Alle Motive, die die große, breite Masse des deutschen Bauernstandes zu so mächtiger, impulsiver Bewegung bringen konnten, reichen in ihren Wurzeln in eine frühe Zeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung zurück.

Die Lasten und der Druck, unter denen der Bauer zu leiden hatte, sowie seine soziale und wirtschaftliche Notlage ließen Anschauungen reif werden, die begünstigt und neu belebt durch die Ideen der lutherischen Reformation eine revolutionäre Bewegung erzeugen mußten und dem Volke den Mut gaben, sich aus den bisherigen Verhältnissen herauszureißen und durch einen Gewaltakt eine Besserung anzustreben.

Der Adel selbst mußte die elende Lage des gemeinen Mannes erkennen. Schon am Tage zu Gelnhausen bekannten die Kurfürsten, daß man dem niederen Volke aufhelfen müsse, um Empörung und Aufruhr hintanzuhalten. Auch die Städte hatten unter der gleichen Erscheinung zu leiden. Kleinbürgertum und städtisches Proletariat zeigen sich in der großen Bewegung des Jahres 1525 als die radikalsten Elemente.

Sehr bezeichnend schrieb der bairische Kanzler Leonhard Eck an Herzog Wilhelm: „Die Lutherischen so arm sind, geben den Bauern recht; die nicht lutherisch und die lutherisch aber reich sind, geben den Bauern unrecht“. Also nicht etwa allein die religiöse Frage, sondern sie und die sozialen Verhältnisse haben die Notwendigkeit einer das ganze Leben des niederen Volkes umfassenden Reformation hervorgerufen.

Namentlich in den Städten gab der Widerstreit zwischen Patriziern und Kleinbürgern, der stete Kampf zwischen Arm und Reich, der Streit zwischen besitzenden Herren und der großen, besitzlosen Masse, der die

Macht und der Einfluß der Adelpartei von jeher unerträglich erschienen, den entscheidenden Ausschlag.

Besonders im Erzstift Salzburg hat die Verbindung der Bauern mit der Bürgerschaft der Residenzstadt dazu beigetragen, daß die Erhebung so mächtig werden konnte. Aber auch in der gleichzeitigen, religiösen Bewegung fand sie fördernde Unterstützung.

Dadurch daß man alles mit religiösen Forderungen und kirchlichen Reformen in Zusammenhang brachte, daß man alles aus der heiligen Schrift zu begründen suchte, glaubte der Bauer die volle Rechtfertigung seiner Wünsche zu besitzen. Luther und seine Lehre, das Scheitern der Reichsreform im April 1524, der Zusammenbruch des Reichsregimentes und der Sieg der selbstsüchtigen Bestrebungen der Stände, das alles schürte die Unzufriedenheit noch mehr. Dazu kam das immer mehr überhandnehmende Prädikantenwesen. Zahlreiche Prediger, Geistliche und Laien, überfluteten die deutschen Lande. Flugblätter und Schmähschriften riefen das Volk zur Zerstörung alles Bestehenden auf.

In einem Zeitalter, in dem Kirche und Staat, religiöses und soziales Leben auf das Engste miteinander verknüpft, voneinander abhängig waren, mußte eine Änderung auf dem einen Gebiet auch Umsturz im andern hervorrufen.

Auf allen Schauplätzen des deutschen Bauernkrieges zeigt sich — dort mehr, dort weniger — die Verbindung der sozialen und politischen Forderungen mit der religiösen Neuerung, wie sich ja auch gemeinsame Artikel ergaben, die als das Programm der Gesamtbewegung gelten können, allerorts aber durch lokale Forderungen erweitert wurden. Auch diese dürfen aber nicht außer Acht gelassen werden, denn sie prägen der einzelnen, lokalen Erscheinung ein besonderes Merkmal auf.

Darum mag es auch gerechtfertigt erscheinen, eine einzelne lokale Bewegung des großen Gesamt ereignisses näher zu würdigen, denn erst die volle, genaue Kenntnis der Einzelenisoden wird es ermöglichen, ein wahres Bild des deutschen Bauernkrieges und seiner Ursachen zu geben.



I.

Vorgeschichte des Salzburger Bauernkrieges.

Im Erzstift Salzburg fanden schon frühzeitig einzelne kleinere Bauernaufstände statt, veranlaßt meist durch eine harte und wiederholte Besteuerung, die für den armen Gebirgsbauer zu schwerer Last und Überbürdung werden mußte.

Kein war der Besitz, unendlich mühevoll die Bodenarbeit in den schmalen Gebirgstälern und gering der Gewinn, den der Bauer für sich selbst erringen konnte, denn von dem, was er erworben, mußte er Zehente, Naturalabgaben und Geldsteuern leisten.

Es ist bezeichnend, daß nicht im Flachgau, sondern immer im Gebirge die Unruhen stattfanden oder dort wenigstens ihren Anfang genommen haben.

Schon im Jahre 1458, unter der Regierung des Erzbischofs Sigismund, hatten eine Münzverschlechterung und die damit verbundene Teuerung der Lebensmittel Mißstimmung und Unzufriedenheit erregt. Als zudem eine Viehsteuer erhoben und für jedes Stück Vieh ein Kreuzer gefordert wurde, da empörten sich die Bauern „im Gebirge um Werfen“ und drohten solange mit Gewalt, bis die Steuer wieder aufgehoben wurde.

Einen gefährlicheren Umfang nahm die Erhebung im Jahre 1462 an. Erzbischof Burkard von Weißbriach forderte gleich im ersten Jahre seiner Regierung eine Steuer, die ihn für die vielen Auslagen bei der Wahl und Weihe entschädigen sollte. Seine Untertanen aber im Pongau, Pinzgau und Brizental weigerten sich, dieselbe zu zahlen, besetzten Straßen, Brücken und Pässe im Gebirge, nahmen Märkte und Schlösser ein und wagten es, erzbischöfliche Amtleute zu verjagen oder gefangen zu nehmen. Erschreckt durch die drohende Haltung der Bauern wandte sich der Erz-

bischof an Herzog Ludwig von Baiern um Rat und Hilfe und verabredete mit den Aufständischen einen „gütlichen Tag“. Er versprach, auf die Steuer zu verzichten und einen Landtag auszuschreiben, zu dem alle Pfleger, Richter und Amtsleute im Gebirge erscheinen sollten. Herzog Ludwig von Baiern-Landshut, sowohl vom Erzbischof als auch von den Bauern aufgefordert, zum vollen Frieden einen Schiedspruch zu tun, kam im Herbst 1462 nach Salzburg und fällte am 8. Oktober das Urteil.

Die darüber ausgestellte Urkunde zählt alle vom Landvolk erbrachten Beschwerden auf und erläutert damit am besten die Ursachen und Motive der ganzen Erhebung: die Weihsteuer wurde aufgehoben, die Untertanen gelobten neuerdings Treue und Gehorsam, wogegen der Erzbischof versprechen mußte, an den Aufständischen keine Rache zu nehmen. Ferner wurde bestimmt, daß der Erzbischof das Recht habe, auf seinen Gütern und Besitzungen Pfleger, Richter, Pröbste, Anwälte und Amtsleute zu ernennen, denen die Bauern gehorchen müssen; doch sollen nur solche Amtsleute eingesetzt werden, die das Volk nicht bedrücken und beschweren. Bündnisse und Verbrüderungen dürfen ohne Wissen und Willen des Landesfürsten nicht mehr geschlossen werden. Wer Bauernversammlungen einberuft, soll an Leib und Leben bestraft werden. Vogthaser und Landesfutter sollen nach dem Landmaß genommen und bei „Todfällen und Anleiten“ soll es nach altem Herkommen gehalten werden. Die Märkte im Gebirge sollen in ihren Freiheiten ungeschmälert bleiben, die Klagen über Tafernen in Pfarrhöfen untersucht und nach Recht entschieden werden. Die Leute von Lofer, von Stadtsdorf und andere, die sich beklagen, daß sie von den Amtsleuten in ihren Freiheiten geschädigt würden, „es berührt anlait oder totwäll, heirat, erbtaillung, stiftung, jellkauf, kastenmaß, kauffen und verkauffen oder annunders“, sollen ihre Klagen schriftlich dem Erzbischof, der sie untersuchen wird, anzeigen.¹⁾

Alle Klagen und Beschwerden, die man 1462 vorgebracht hatte, erscheinen 1525 und 1526 in den Beschwerdeschriften wieder, ein Beweis, daß in denselben die Wurzel aller Unzufriedenheit und das Grundmotiv der Bauernaufstände zu suchen ist. Erzbischof Matthäus Lang hat in seinen Entscheidungen über bäuerliche Klagen deshalb vielfach auf den Spruchbrief des Baiernherzogs vom Jahre 1462 zurückgegriffen.

Auch die Steuern, die in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts wegen der Türkenkriege erhoben wurden, veranlaßten Unruhen. Während aber die Bauernversammlungen, die 1469 und 1470 in der Steiermark

¹⁾ Vergl. Mayr, Bauernkrieg in Steiermark, Mitt. des histor. Vereines für St. Pest 23, Graz 1875.

wider die argen Steuern abgehalten wurden, ohne Folgen verliefen, entstand im Jahre 1478 in Kärnten, namentlich in der Graffschaft Ortenburg, eine heftige Bewegung unter den salzburgischen Bauern. Unter dem Vorwande, wider die Türken ziehen zu wollen, schlossen sie ein Bündniß, zwangen andere mit Gewalt zum Anschluß und drangen über den Kauriser Tauern ins Erzstift ein, wo sie aber von den Pinzgauern geschlagen und zerstreut wurden.)

Daß die Unzufriedenheit und Mißstimmung, hervorgerufen durch die verworrenen Reichsverhältnisse, durch die schlechte soziale Lage des Volkes und durch die Ausbeutung der arbeitenden Klasse von Seite der territorialen Gewalten nicht allein das Landvolk, sondern auch Handwerker und Bürger in den Städten erfaßte, zeigte sich in Salzburg schon im 15. Jahrhundert. Die ärmeren Bürger und Handwerker schlossen sich mit Freuden der Erhebung des Landvolkes an, um dabei die eigenen Sonderinteressen zu fördern und Gewinn zu schlagen. Die Schicksale und Ereignisse im Erzstift brachten es mit sich, daß hier nicht allein das städtische Proletariat und das Kleinbürgertum die Erhebung freudig begrüßten, sondern daß das gesamte Bürgertum, das mit den Erzbischöfen wiederholt in Streit geraten war, sich bald geneigt zeigte, mit den Rebellen gemeinsame Sache zu machen.

Schon mit Erzbischof Bernhard von Rohr (1466—1482) kamen die Bürger der Residenzstadt in Streit über den Ratsbrief vom Jahre 1481. Aber unbekümmert um alte Privilegien und Freiheiten der Stände erfolgte die Umwandlung der Landeshoheit zur Landesherrlichkeit. Das Landesfürstentum verdunkelte die Stellung der Stände und ließ sie nur mehr als eine bevorrechtete Genossenschaft erscheinen.

Schon unter Erzbischof Friedrich IV. hatten die Stände ihre Beschwerden zusammengestellt, die sie dann dessen Nachfolger, dem Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495—1519) bei seinem Regierungsantritt vorlegten. Aber auch dieser Fürst zeigte wenig Lust, darauf einzugehen und die Selbständigkeit des geschworenen Rates anzuerkennen. Umsonst schritt man zu einem Rechtstag und als Empörung unter den Bürgern drohte, wußte sich Leonhard mit Gewalt seiner Widersacher zu entledigen, indem er am 18. Jänner 1511 den gesamten Rat gefangen nahm und die alte Ordnung wieder durchführte.²⁾ Die Stadt war im Kampfe unterlegen, sie

1) Vergl. Megiser. *Annales Carinthiae* S. 1214 und Wegger, *Historia Salzburg.* S. 503 ff.

2) Näheres siehe bei Zauner IV, 275 ff.

musste die volle Herrschaft und Gewalt ihres Landesfürsten wieder anerkennen; ihre eigenen Freiheiten aber waren verloren.

Der äußere Streit war damit beendet, die Ideen und Bestrebungen der Bürger, die ihn veranlaßt hatten, waren aber nur unterdrückt, nicht gänzlich vernichtet. Dies zeigte sich schon in den ersten Jahren der Regierung des Kardinal-Erzbischofes Matthäus Lang, des einstigen Koadjutors und Nachfolgers Leonhards von Keutschach. Die Persönlichkeit dieses Kirchenfürsten, seine geistige Bildung und Begabung, sein Sinn für Wissenschaft und Reform wird, wie sehr er von gegnerischer Seite auch angegriffen wurde, von alten und neueren Historikern übereinstimmend als hochbedeutend geschildert.¹⁾

Hervorragend begabt und gelehrt, ein Freund des Humanismus, politisch besonnen und scharfblickend, war er zwar ebenso wie sein Vorgänger bestrebt, den Volkswohlstand zu heben, allein die maßlose Prachtliebe des stolzen Augsburger Patriziersohnes, die ihn zu einem verschwenderischen Hofhalt verleitete, ließ arge Bedenken für die materielle Lage des Erzstiftes wach werden. Selbst die reichlichen Einkünfte seiner vielen Pfründen und Würden vermochten dem verschwenderischen Aufwand nicht zu genügen. Es ist begreiflich, daß diese leidenschaftliche Prunksucht des Kardinals, die als Fehler des Landesfürsten bald im ganzen Lande üble Folgen nach sich ziehen mußte, allein schon der Anlaß zu Mißstimmung und zu Zernwürfnissen hätte werden können. Bald aber fanden Bürger und Bauer noch genügend andere Gründe zu Besorgnis und Unzufriedenheit. So kümmerte sich der Erzbischof bald nicht mehr um die Versprechungen, die er der Landschaft bei seinem Regierungsantritt gemacht, nach denen er Rechte und Freiheiten der Stände nie verringern, sondern vielmehr achten und mehren sollte. Die Landschaft klagte daher: „der Cardinal hat sich gegen unns als gemainer Landschaft unnder Anndern mit dem höchsten obligirt und verschriben und verpunden, uns bey unseren privilegien freyhaitten, und altem herkomen genedigklich zu schützen und zu schermen, unns darwider kainswegs zu beschwären, Sunder dieselben meren und nit wenigern mit mereren hohen verpuntlichen Wortten zc. Hat auch demselben also nachzukomen ainen Eid geschworen das alles die Bäßtlich hailigkait und weylännt die Röm. kay. Myt. hochlöblicher gedächtnuß Confirmirt und bestät, Inn das alles wir vestigklich unnsrer Glauben und

¹⁾ Siehe Hagen, Deutschlands relig. und literar. Verhandl. im Ref. Zeitalter I. :221. — Dalsam, Concil. Salisb. 281. — Ullmann, Gesch. Maximilian I., Bd. I. 810. — Winter, Gesch. der evang. Lehre in Baiern, I., 9. — Lösche, Protestantismus in Oesterreich, 109.

trauen gesetzt haben, So ist doch gemellter Cardinal gegen uns als einer Landschafft aus demselben vorschreiben gräßlich ganngen, dawider gehandelt.¹⁾ Vergeblich suchten die Bürger bei Matthäus Lang das alte Stadtrecht, das Erzbischof Leonhard ihnen genommen, wieder durchzusetzen. Die Verweigerung dieser Bitte mußte die Bürgerschaft, die wieder ihre Hoffnung, Anerkennung ihrer alten Rechte zu erlangen, gescheitert sah, dem neuen Fürsten und Stadtherrn gegenüber nicht allzu geneigt und freundlich stellen.

Dazu kam, daß in dieser Zeit auch die Lutherlehre im Erzstift sich Eingang und Anhang verschafft hatte, der Erzbischof aber, wiewohl er anfangs mit aller Milde und Schonung gegen die Neuerer aufgetreten war, sich nun doch im Interesse des Glaubens und seiner Herrschaft genötigt sah, energische Mandate wider die neue Lehre zu erlassen. Die Erregung unter Salzburgs Bürgern wurde immer größer, die Gefahr einer Revolte immer drohender.²⁾

Um einem Aufstand zuvorzukommen, begab sich der Erzbischof eiligst nach Tirol, warb dortselbst sechs Fähnlein Kriegsvolk an und erschien mit denselben plötzlich vor seiner eigenen Residenzstadt. Die Salzburger waren dadurch so eingeschüchtert, daß sie eilends ihrem kriegerischen Herrn eine demütige Gesandtschaft entgegen sandten und sich unterwarfen.³⁾ Alle Privilegien und Freiheiten wurden der Stadt genommen und darüber eine Verzichtleistungsurkunde unterm 16. Juli 1523 ausgefertigt.⁴⁾

Diese Verschreibung der Stadt Salzburg, die den sogenannten „lateinischen Krieg“ beendet, zeigt deutlich, daß auch dieses Ereignis durch den schon langjährigen Verfassungskstreit veranlaßt war, der seit dem Jahre 1481 die Erzbischöfe ihren Untertanen feindlich entgentreten ließ. Die stets erneuten Steuerforderungen, die nur immer den Bürger und Bauern trafen, während gerade die höheren und vermögenden Stände, der geistliche und der Adelstand davon befreit waren, hatten das Volk auf die äußerste gereizt. Sowohl der Chronist von St. Peter, als auch die städtische Darstellung erkennt in den Geldforderungen des Cardinals die Ursache der Unzufriedenheit und den Anlaß zu dem „lateinischen Krieg“.⁵⁾

¹⁾ Schreiben der Salzburger Bürgerschaft nach Augsburg. Merkwürdigkeiten der Papstlichen Bibliothek, I., 490—496.

²⁾ Bericht des Hans von Planitz. Egelhaaf, deutsche Gesch. im 16. Jahrh., I., 665 ff. und Hauthaler, Jahrbuch der Leo-Gesellsch. 1895, S. 102 ff.

³⁾ Vergl. Zauner, IV., 360 ff. — Buchholz, Gesch. Ferdinands I., Bd. II. — Schmidt, Jahrb. der Ges. für Gesch. des Protestant., Bd. 20.

⁴⁾ Die Original-Urkunde befindet sich im städtischen Museum in Salzburg.

⁵⁾ S. Chronicon fratris Leonardi Tornatoris bei Datterer, M. Lang und die Reformation, Beilage XI—XVI.

Es besteht kein Zweifel, daß diese Ereignisse im Erzstift rein lokalpolitischen Charakter haben und mit der religiösen Bewegung in keinem tieferen Zusammenhang stehen. Vor allem ist nicht nachweisbar, daß in der Stadt Salzburg die neue Lehre in dieser Zeit schon eine überwiegende Zahl von Anhängern gefunden hätte, weshalb man im geistlichen Rat, der am 23. April 1523 abgehalten wurde, noch besonders betonte, daß die Mandate wider das Luthertum mit Güte und Milde durchgeführt werden sollen und man erst dann zur Strenge greifen möge, wenn anderes sich nutzlos erweise.¹⁾

Mit dem Ende des lateinischen Krieges war der letzte Versuch der Salzburger, die städtische Verfassung zu ihren Gunsten zu ändern, gescheitert, der Kardinal aber trat umso energischer auf, um jede Erhebung wider die fürstliche Regierung im Keim zu ersticken und seine volle Gewalt im ganzen Erzstift zu uneingeschränkter Geltung zu bringen. Neue Steuerausreibungen, die das Volk schwer treffen mußten, folgten.

Die Ereignisse des Jahres 1523 und die vom Reich geforderte Türkenhilfe gaben Anlaß, neuerdings ein Ungeld auf 6 Jahre zu fordern, das, weil Geistlichkeit und Adel davon befreit waren, wenig eintrug, beim Volk aber neue Erbitterung hervorrufen mußte.

So hatten seit 1482 alle Ereignisse dazu beigetragen, einen Zwiespalt zwischen Fürst und Untertanen entstehen zu lassen, der unter der Regierung des Erzbischofes Matthäus zu wahrem Haß des Volkes gegen seinen Landesherrn wurde und so am besten den Boden für die große Bewegung des Jahres 1525 vorbereitete.

Dazu kam noch das Eindringen der neuen Lehre, die vermischt mit aufrührerischen Freiheitsideen von zahllosen Prädikanten bis in die entlegensten Alpentäler getragen wurde und nicht nur die Unzufriedenheit mit dem herrschenden Fürsten, sondern überhaupt Widerwillen gegen jede geistliche Obrigkeit zu wecken verstand.

¹⁾ Vergl. Hauthaler, Jahrb. d. Leo-Gesellschaft, 1895, S. 102..

II.

Die Anfänge der Reformation im Erzstift Salzburg und deren Einwirkung auf die Bauernerhebung.

Hatte schon der Hussitismus seinen Weg bis ins Erzstift genommen, so ist es umso begreiflicher, daß die religiöse Bewegung des 16. Jahrhunderts vom nachbarlichen Tirol, wo nach dem Tode Maximilians die bestehenden politischen und kirchlichen Zustände allgemeine Unzufriedenheit erregt und sowohl in den niederen Schichten der städtischen Bevölkerung, als auch im Bauernstand sich bald bedrohliche Regungen gegen alle bevorrechteten Stände geltend gemacht hatten, ins Nachbargebiet des Erzstiftes eindrang und Verbreitung fand.

Hatten die Salzburger schon von den Tirolern genügend Beispiel und Anreizung zum Abfall von der alten Kirche erhalten, so fanden sich aber auch in ihrer Heimat bald Prediger der „evangelischen Freiheit“, die in den erzbischöflichen Untertanen willige Schüler gewannen. Namentlich die sächsischen Knappen, die Matthäus Lang zur Förderung des Bergbaues ins Land gerufen hatte, die in Gold- und Silbergruben, wie in Marmorbrüchen und Erz- und Salzbergwerken arbeiteten, hatten die neue Lehre ihrer Heimat in den Tälern des Hochstiftes verkündet. Selbst in der bischöflichen Residenzstadt hatte schon am Ende des Jahres 1519 der Priester Paul Speratus¹⁾ Predigten gehalten, die seine Ausweisung zur Folge hatten. Erzbischof Matthäus, der selbst die Reformbedürftigkeit der kirchlichen Zustände wiederholt bekannt hatte, trat gegen die Neuerer erst dann entschieden auf, als sich ihr Einfluß auch im politischen Leben geltend zu machen begann. „Als ein Mann von weltlicher Gesinnung sah er in Luther weniger den Ketzer als den Unruhestifter.“²⁾

Die lange Abwesenheit des Kardinals, der in den ersten Jahren seiner Regierung stets in Reichsangelegenheiten und für das Haus Habsburg tätig war und sich deshalb meist außerhalb seines Landes aufhalten mußte, während er 1521 die Stadt wieder der Pest halber längere Zeit mieth, gab in der Stadt Salzburg den lutherisch Gesinnten die günstigste Gelegenheit in Wort und Schrift zu wirken. Auf das Verhalten des Erzbischofes gegenüber der religiösen Neuerung nahmen aber dann bald die bairischen Nachbarfürsten nicht unbedeutenden Einfluß.

¹⁾ S. Hauthaler, Mitt. der Ges. für Landeskunde, Bd. 35. — Rabenlechner, der Bauernkrieg S. 10.

²⁾ Baumgarten, Gesch. Karls V., Bd. I, S. 392.

Die allgemeine Gährung im Volke, die dann und wann schon zu offener Unruhe ausartete, drängte die Fürsten zu einmütigem Vorgehen und gegenseitigem Verständniß. Schon am 12. Juli 1520 hatten die erzbischöflichen Statthalter berichtet: „nachdem sich allerlei Empörung in den Landen erzaigen u. sich Etliche E. F. G. u. derselben Stift zu befehlen merken lassen, so erfordern es E. F. G. Notdurft, sich u. ihr Hofgejend darnach zu richten, auch all E. F. G. Pflieger und Antleute, darzu auch E. F. G. Städt, Märkt und Bauerschaft in eine Bestigung und ordentliche Gegenwehr zu bringen.“¹⁾ Freilich bleibt es fraglich, ob diese Unruhen schon in unmittelbarem Zusammenhang mit der religiösen Bewegung stehen und nicht viel eher aus politischen Motiven hervorgegangen sind, wie ja selbst später hinter den religiösen Schlagworten sich ein recht greifbarer Inhalt sozialer, wirtschaftlicher und politischer Wünsche verbarg.

Den bairischen Gesandten, die den Salzburger Erzbischof zu energischen Maßnahmen gegen das Luthertum bewegen sollten, erklärte er, er sei hoch erfreut über den christlichen Eifer seiner Nachbarn und sei selbst seit langem auf eine Reform bedacht, zu einer solchen sei aber die Mithilfe der weltlichen Macht unbedingt erforderlich: „denn sollten den Geistlichen Statuten, Gesetz und Ordnung gemacht werden, so gebührt sich dagegen, daß ihnen ihre gravamina und ihre Beschwerden, so ihnen von der weltlichen Obrigkeit begegnet, auch abgestellt und Ordnung drin aufgerichtet werde und sie von den Weltlichen unbeschwert bleiben.“²⁾ Von den Beschwerden der Geistlichkeit wollten freilich wieder die Fürsten nichts wissen; als aber die Baiernherzoge selbständig ein Religionsmandat erließen, wollte auch der Erzbischof nicht zurückstehen und erließ Ende März 1522 ein Mandat, das zwar tatsächlich verkündet wurde, aber wenig Erfolg zeigte. Mit der Mühlbacher Synode, die am 26. Mai 1522 eröffnet worden, hatte der Salzburger Kirchenfürst sein geplantes Reformwerk tatsächlich begonnen. Er hatte erkannt, daß die Mißstände im kirchlichen Leben und die Entartung des Klerus zur Verbreitung der Lehre Luthers und zum Abfall von der Kirche beitrugen, weshalb sich die Synode nicht enthielt, an dem Leben und Treiben der Geistlichkeit scharfe Kritik zu üben; offen und ohne Rücksicht tadelte das Synodal-Mandat die Sittenlosigkeit der Geistlichen als die Ursache der Verderbtheit und der Sünden

¹⁾ Vergl. Hauthaler, Mitt. der Landeskunde, Bd. 35, S. 176.

²⁾ Vergl. Schmid, Erzbischof Matthäus Langs Verhalten zur Reformation. Jahrb. der Ges. für Gesch. des Protestant., Jahrg. 21, Kap. IV.

der Zeit.¹⁾ Es war das erste Beispiel zur Reformation und Restauration in der Kirche selbst.

Die Geistlichen — so klagt das Mandat — tragen Kleider, die ihnen nicht zustehen und die sie kaum von den Laien unterscheiden. Auch Waffen tragen sie meistens und sitzen berauscht in Schenken herum. Von Wein triefend treten sie an den Altar und gestatten für Geld Ehebruch und andere Sünden. In ihren eigenen Häusern halten sie Konkubinen und erziehen öffentlich ihre Kinder. Viele von ihnen treiben auch weltliche Geschäfte und öffentlichen Tauschhandel, während sie an ihre Stelle untaugliche, oft sogar der Kezerei verdächtige Vikare anstellen. Mit aller Strenge soll nun gegen die Schuldigen vorgegangen und das Wort Gottes in Zukunft nur mehr so verkündet werden, wie es die Kirche vorschreibt, damit Irrlehren, Haß und Aufruhr hintangehalten würden. Zum Priesterstand sollen nur gute und tüchtige Männer zugelassen werden, welche die Keuschheit bewahren. Unbekannte und fremde Priester dürfen in der Diözese keine Messe lesen und daselbst nicht länger als einen Monat verbleiben. Auch Ablasshändlern und Sammlern milder Gaben soll die Befugnis zu predigen und Geld einzutreiben nur dann gegeben werden, wenn sie die bischöfliche Erlaubnis besitzen. Endlich setzte man auf kanonische Visitationen und Inquisitionen alle Hoffnung, „um alle irrigen und verführerischen Lehren zu vernichten und die Verbreitung von Schmach und Schmääh-Büchlein“ zu verhindern.²⁾

Das unverhüllte Bild, das das Mühlborfer Mandat von den damaligen Zuständen des kirchlichen Lebens entwirft, läßt es begreiflich erscheinen, daß dieselben wesentlich dazu beigetragen haben, der neuen Lehre Anhänger zu verschaffen und die Unzufriedenheit der Salzburger mit der geistlichen Herrschaft zu steigern. Der Mißbrauch der pfarrlichen Rechte und die Bedrückung des Volkes durch fortwährende Steuern und Abgaben haben sich in den materiellen Verhältnissen des gemeinen Mannes recht empfindlich geltend gemacht und die revolutionäre Stimmung umso schneller reifen lassen.

Trotz allen Eifers ging es mit dem Reformwerk des Erzbischofes nur langsam vorwärts. Um das Wormser Edikt und die Mandate des Kirchenfürsten schien sich niemand sonderlich zu kümmern, dem Mühlborfer Reformmandat aber, das nur von der Sittenlosigkeit des niederen Klerus

¹⁾ Statuta provincialia Salisburgens. in Mühlborf. 31. Mai 1522, f. e. Cons.-Archiv, Acta Lutherana Nr. 6, lit. D. In Plakatform gedruckt, Cons.-Archiv, Reformations-Akten Nr. 4.

²⁾ Vergl. Hauthaler, Jahrb. der Leo-Gesellschaft, S. 100.

zu reden wußte, während die Fehler der höheren Geistlichkeit und der fürstlichen Regierung geflissentlich übergangen blieben, setzte der Klerus selbst den größten Widerstand entgegen; auch die angekündete Visitation als das vielversprechende Heilmittel ließ lange auf sich warten. Das Luthertum fand dabei immer mehr Anhänger und selbst am erzbischöflichen Hof wagte man es, Spottlieder auf den Klerus zu singen. Die Nachricht, daß es am Lande da und dort schon recht bedenklich gähre und die Mißstimmung wider die Geistlichen immer lauter werde, sowie die Furcht vor den ob der Steuern unzufriedenen Bürgern der Stadt Salzburg, ließen es der fürstlichen Regierung ratsam erscheinen, jedes energische Vorgehen zu meiden und wieder verschob man die Visitation und begnügte sich mit einer strengeren Überwachung der Prediger.¹⁾

Als der Kardinal im Februar 1523 vom Nürnberger Reichstag zurückkehrte, berief er seine Räte für den 16. März, um endlich die Reform ins Werk zu setzen. Die Visitation sollte endgiltig durchgeführt und die Übertreter der Mandate gestraft werden; die Bürger aber sollten vom Richter und Hauptmann nach und nach gütlich bewogen werden, von der Irrlehre abzustehen. Auch wolle man sich, um nicht Unruhe und Aufruhr zu erwecken, allein mit der Bestrafung der Häufelführer begnügen. Der Erzbischof säumte nun auch nicht mehr mit der Ausführung dieser Beschlüsse und Ratschläge.²⁾

Als der geistliche Rat am 23. April neuerdings zusammentrat, fand sich auch bereits eine Partei, die der Regierung größere Strenge und entschiedeneres Vorgehen anriet, während andere sich noch immer für den Weg gütlichen Verhandeln entschieden. Welche Meinung den Sieg errungen hat, ist unbekannt, doch hat der Landtag das Edikt angenommen.

Schon versammelten sich die Archidiacone und Kommissäre der Erzdiözese am 26. April 1523, um die Instruktion³⁾ für die Visitation zu empfangen, als der Ausbruch des lateinischen Krieges der tatkräftigen Durchführung des kirchlichen Reformwerkes ein neues Hindernis setzte.

Nachdem dieser Zwist zwischen den Bürgern und dem Landesherrn ohne Blutvergießen beendet worden war, erließ der Erzbischof am 22. Juli 1523 ein Luthermanat,⁴⁾ in welchem die neue Lehre als die Ursache aller Zwistigkeit, Uneinigkeit und Unruhen bezeichnet und die strenge Bestrafung aller Neuerer in Glaubenssachen angedroht wurde.

¹⁾ Datterer, Des Kardinal und Erzbischofes Matthäus Lang Verhalten zur Reformation, Beilage 42.

²⁾ Schreiben an die Suffragane. — Cons.-Archiv, Reform.-Akten 1520—1540.

³⁾ Ein Konzept dieser Instruktion befindet sich im Consistorial-Archiv.

⁴⁾ F. e. Consistorial-Archiv, Acta Luth. Nr. 7.

In einer Ratsitzung am 16. August wurde nochmals die strenge Beachtung aller Mandate und genaue Überwachung der Geistlichkeit beschlossen. Hier auch wurde zum erstenmal über Prediger und Verkünder der neuen Lehre Gericht gehalten. Stephan Kastenbauer oder Agricola, wie er sich selbst nannte, war in Mattenberg, wo er in lutherischem Sinne gepredigt und Flugschriften verbreitet hatte, im November 1522 gefangen und auf Befehl der Innsbrucker Regierung in das salzburgische Mühl-
dorf gebracht worden, damit der Erzbischof über ihn den Nichtspruch fällen sollte.¹⁾ Nachdem schon in der Beratung am 16. März des „Mönches von Mattenberg“, der vergeblich um eine Audienz beim Kardinal gebeten hatte,²⁾ Erwähnung getan worden war, beschloß der Rat am 23. April den Gefangenen zu verhören. Obwohl Agricola die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen als falsch zurückwies und sich zu keiner andern Schuld bekennen wollte, als gegen die Mißbräuche aufgetreten zu sein, wurde er der Ketzerei schuldig erkannt.³⁾ Doch wollte man noch den Versuch zulassen ihn durch Staupiß, als einen in der hl. Schrift besonders erfahrenen Mann, zur Abschwörung der Ketzerei zu bringen. Da dies aber wieder die Baiernherzoge zu verhindern wußten, die zur selben Zeit mit dem Salzburger wegen der Gerichtsbarkeit in Mühl-
dorf in Streit lagen, dauerten die Verhandlungen noch lange fort und endeten erst im Mai 1524 mit der Freilassung Agricolas, der unter Eid, niemals in die Stifts-
lande oder in die Grafschaft Tirol zurückzukehren, das Land verlassen mußte.⁴⁾

Die Versammlung vom 26. August 1523, die über Agricola verhandelte, erließ auch ein interessantes Schriftstück, in welchem die Gründe, die bisher dem Reformwerk des Kardinals hinderlich im Wege gestanden seien, dargelegt wurden.⁵⁾ Demnach sei die Visitation, die Reform des Klerus und die Unterdrückung des Luthertums gehemmt gewesen, weil 1. Österreich und Baiern dazu nicht Hilfe und Beistand geleistet, 2. weil der Erzbischof den Geistlichen in fremden Ländern gegenüber den Beschwerden, die sie von der fürstlichen Macht zu erleiden haben, keinen

1) Näheres siehe bei: Hauthaler, Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesk. Bd. 36. — Bossert, Beitrag zur Geschichte Tirols in der Reformationszeit. — Paulus, im histor. Jahrb. der Görres Ges. 1891, 12. Unrichtig ist, daß Agricola in Salzburg und Weicht-
vater des Kardinals gewesen sei.

2) *Supplicatio fratris Stephani quam primum deductus fuit Muldorffium.* Conj.-Archiv Salzburg.

3) *Replica procuratoris fiscalis adversus fratrem Stephanum quatenus iuridice procedendum sit.* Conj.-Archiv.

4) Vergl. Hauthaler, Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesk. Bd. 36, S. 323.

5) Veröffentlicht von Hauthaler, a. a. O. Bd. 36, S. 335.

Schutz geben und so die Reform nicht voll durchführen könne, 3. weil die Baiernherzoge den gefangenen Agricola nicht nach Salzburg führen wollten und 4. weil in Ritzbüchel allerlei lutherische Umtriebe stattfanden, zu deren Unterdrückung die weltliche Macht ebenfalls keine Unterstützung bieten wolle.

Der weltlichen Macht der Nachbarfürsten, deren Beistand zum Reformwerk allerdings notwendig war, wird somit alle Schuld an der Verhinderung einer kirchlichen Reform zugeschrieben und tatsächlich hatte der Streit zwischen weltlicher und geistlicher Macht sich wiederholt den Plänen des Erzbischofes hindernd entgegengestellt.

Als Erzherzog Ferdinand in Rom die Vollmacht erhielt, für einen Türkenkrieg ein Drittel der kirchlichen Einkünfte auch in Salzburg erheben zu dürfen, als ferner Baiern das Recht der Klostervisitation und der Ernennung von Prälaten für sich beanspruchte und zudem vom Papste ein Fünftel der geistlichen Einkünfte auf ein Jahr zugestanden erhielt, da klagte man am erzbischöflichen Hof zu Salzburg wieder umso heftiger über Verletzung kirchlicher Immunitäten, über die Eingriffe der Fürsten in geistliche Rechte und Gerichtsbarkeit und faßte den Entschluß, auf dem Reichstag die Hilfe der Bischöfe des Reiches anzusprechen.¹⁾

Wie sehr mittlerweile das Luthertum im Erzstift Verbreitung gefunden hatte und wie man von Anfang an die religiöse Neuerung ins wirtschaftliche und soziale Gebiet zu übertragen verstand, beweist eine Bemerkung des Salzburger Domdechanten, der darauf hinwies, „daß die Laien jetzt anfangen, keinen Zehent mehr zu geben, der doch de jure divino sei.“²⁾

Nach den Visitationsberichten war zwar bisher nur an wenigen Orten der Erzdiözese öffentlich gepredigt, im Stillen aber doch die neue Lehre von den Laien begünstigt worden.

Als auch der Nürnberger Reichstag (1524) in der religiösen Frage keine Entscheidung brachte und die mit Rom unzufriedene Majorität der Reichsstände sich einer allgemeinen Durchführung des Wormser Ediktes widersetzte, entschloß sich Lorenzo Campeggio, der päpstliche Gesandte, allein mit den katholischen Fürsten weiter zu verhandeln. Nun entstand ein Bündnis katholischer Fürsten, wie es der Salzburger schon im Jahre 1523 vorgeschlagen hatte.

Von Stuttgart aus erließen Campeggio und Erzherzog Ferdinand die Einladung zu einem Konvent in Regensburg am 24. Juni 1524.

¹⁾ Vergl. Druffel, Bair. Politik in der Reformationszeit S. 58.

²⁾ Hauthaler, Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesf. Bd. 36., S. 352.

an dem der Erzherzog, die Baiernfürsten und Erzbischof Matthäus Lang persönlich teilnahmen.¹⁾

Zwar erhoben auch hier wieder geistliche und weltliche Fürsten gegenseitige Klagen, ohne zu einem Ausgleich gelangen zu können, in den Beschlüssen wider das Luthertum aber herrschte volle Übereinstimmung. Zwei Erlässe verkündeten das Resultat des Konvents: 1. Der Abschied der Versammlung vom 6. Juli 1524, in dem die Maßregeln gegen die Lehre Luthers zusammengefaßt waren und 2. die Konstitution des päpstlichen Legaten vom 7. Juli zur Reform des Klerus.²⁾

Der Abschied oder das Edikt gebietet strenges Vorgehen gegen Ketzer, Prüfung und Überwachung der Prediger, sowie genaue Zensur der Bücher. Das Studium an kezerischen Hochschulen soll untersagt, das Wormser Edikt aufs Genaueste beobachtet werden. Eigene Kommissäre haben die Ungehorsamen aufzuspüren und zur verdienten Strafe zu überliefern.

Nachdem diese Beschlüsse, auf welche das Mühldorfer Mandat entschieden Einfluß ausgeübt hatte, im österreichischen und bairischen Gebiet veröffentlicht worden waren, erließ auch der Salzburger Erzbischof am 5. Oktober 1524 ein neues Mandat, um dem mächtig anwachsenden Luthertum entgegenzutreten und die innere Wiederherstellung der alten Kirche durchzuführen.³⁾ Immer aber noch blieb sein Vorgehen maßvoll und milde, obwohl die religiöse Bewegung die Gemüter mächtig ergriffen hatte und der Unzufriedenheit des niederen Volkes neue Ideen brachte. Seit langem äußern alle Verhandlungen und Regierungsakte eine berechtigte Furcht vor Aufstand und Tumult, bis tatsächlich der Bauernkrieg des Jahres 1525 die vom Erzbischof begonnene katholische Reformation unterbrach.

¹⁾ Druffel, Bair. Politif S. 60 ff. — Friedensburg, Der Regensburger Konvent, S. 39 ff. — Hefele-Hergenröther, Concilien-Gesch. IX., 375 ff. — Harzhaim, Concilia German. VI., 167 ff.

²⁾ Conj.-Archiv, Acta Lutherana H—O, fol. 60—98.

³⁾ Mandatum Salz. post conv. Ratisb. 1524. — Conj.-Archiv, Acta Luth. Nr. 17. Das Anwachsen der lutherischen Bewegung zeigt eine Schrift eines Unbekannten an den Kardinal, in der 82 Fälle der Ketzerei und ihre Strafe dargestellt werden: „Modus procedendi et puniendi Lutheranos“, ebenda fol. 89—92. Nr. 15.

III.

Ursachen und Anfang der großen Erhebungen im Jahre 1525.

Schon mit der Entwicklung der zentralen Königsgewalt, mit dem Verschwinden der freien Markgenossenschaft und der alten Volksversammlung, als dem Ausdruck der souveränen Macht des Volkes, begann jener Entwicklungsgang staatlicher Theorien, der unterstützt durch die Ausbildung des Feudalismus, des Lehensstaates und des grundherrlichen Machtprinzipes den Bauernstand immer tiefer herabdrückte, während Adel und Geistlichkeit als Grundherren sich auf dessen Kosten erhoben und kräftigten.

Die Grundherrschaft, die den Bauer in immer größere Abhängigkeit zu bringen wußte, und die Ausgestaltung der landesherrlichen Territorien, die sich mit ihren Steuerbedürfnissen den Untertanen bald empfindlich bemerkbar machten, schädigten die Lage des Landvolkes am meisten. Zu den alten, grundherrlichen Diensten und Gülten kamen noch landesfürstliche Steuern und Kriegsforderungen, wodurch die Lasten des gemeinen Mannes verdoppelt wurden. Der Egoismus, den die Ausbildung der feudalen Staats- und Wirtschaftsprinzipien den besitzenden Grundherren notwendiger Weise anerziehen mußte, hat das ideale Recht einer gewissen Gleichberechtigung der Menschen vollends zu ersticken verstanden.

Die ihrem Ursprung nach soziale Bewegung verband sich rasch auch mit Neuerungsbestrebungen auf politischem, sowie insbesondere auf kirchlichem Gebiete. Die religiösen Bewegungen im 15. Jahrhundert zeigen schon, welch' gewaltigen Einfluß alle religiösen Fragen und Vorstellungen auf das Volk ausüben konnten.¹⁾ „Schnell schlug eine politische Aufregung, wurde ihr der Gegenstand entzogen, in religiöse über.“

Auch im Erzstift Salzburg hat die Reformationsbewegung alle Gemüter heftig ergriffen und den Klagen, die seit langem über kirchliche und soziale Zustände erhoben wurden, neue Berechtigungsgründe gebracht.

Hier wurde, wie fast nirgends, auch das Bürgertum der erzbischöflichen Residenzstadt für die Bestrebungen der Bauern gewonnen. Der langjährige Rechtsstreit mit den Erzbischöfen und den bevorrechteten Ständen des Erzstiftes mußte zu einer Einigung der Bürger und des Landvolkes führen, um gemeinsame Rechte und Freiheiten zu erkämpfen.

¹⁾ Gothein, Religiöse Bewegungen vor der Reformation, S. 10 ff.

Unruhige Elemente der bürgerlichen Kreise spielten im Bauernkrieg ebenso sehr die treibenden Faktoren wie bäuerliche Agitatoren und Anführer.

Die soziale Notlage, die gesteigerte Anforderung an die Arbeitskraft des Volkes, die Ausfaugung desselben durch Geldforderungen und Naturaldienste und die Bedrückung durch eine wahre Unzahl von kleinen Steuern und Auflagen ließen die allgemeine Unzufriedenheit zur offenen Empörung und Auflehnung wider die fürstliche Regierung werden.

Dazu kam die Lehre Luthers, die einen vollen Umschwung und Umsturz der alten Anschauungen erzeugte und im Kampf mit der alten Kirche eine Unzahl verlockender Reden und Schlagwörter mit sich führte. Aber auch die Klagen und Beschwerden der Bauern über die Zustände im kirchlichen Leben, wie über Vorenthaltung der Sakramente des Geldes halber, über Mißbrauch des geistlichen Bannes, über Beschwerden durch die Pfarrer „beim Leichlegen, bei Todfällen, Besingthnüssen“ u. ä., griffen immer entschiedener auf das soziale und wirtschaftliche Gebiet über, und erschienen dem gemeinen Mann gerade deshalb so gerechtfertigt und verständlich.

Die rein religiöse Seite, der Ruf nach dem „reinen Evangelium“, also nach der Lehre Luthers, hat sich in Salzburg im Laufe der Bewegung immer mehr verloren und bei den Wünschen, die am Ende des ersten Aufstandes vorgebracht wurden, bleibt diese Forderung gänzlich ausgeschaltet.

Durch das soziale Element hat die Lehre Luthers bei dem arg bedrückten Landvolk die meiste und größte Wirkung erzielt. Den Gastener Bergknappen und Gewerken erschien die Unterdrückung des freien Gotteswortes, also der religiösen Neuerung, nicht nur als der Grund aller Übel im kirchlichen, sondern auch im politischen und sozialen Leben.¹⁾ In der Bibel Luthers und in seinen Schriften boten sich die Beweise, mit denen man alle sozialen und politischen Wünsche nach „göttlichem Recht“ bekräftigen und begründen zu können glaubte. Damit war das Fahnenzeichen gefunden, unter dem die soziale Revolution beginnen sollte. Die Forderung nach freier Predigt und freier Wahl der Priester wurde an die Spitze der Bauernartikel gestellt und ihr folgten die zahlreichen sozialen und agrarischen Wünsche.

So mächtig auch die religiöse Frage zur Ausbildung des Gesamt-

¹⁾ Brief der Gastener an die Juntaler. Veist, Quellenbeiträge zur Geschichte des Bauern-Aufstands in Salzburg. Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesk. XXVII., Heft II, Nr. 29.

reignisses beigetragen und mitgeholfen hatte, das soziale Moment blieb doch der Grundstock der ganzen Bewegung.¹⁾

Die Klagen und Beschwerden der Städte und Landgemeinden des Erzstiftes sind dieselben wie in den übrigen Gebieten des deutschen Bauernkrieges. Forderungen, die schon von den Bauernbündnissen des 15. Jahrhunderts gestellt wurden, wie freie Jagd, freier Fischfang, freie Holzung, Entlastung von drückenden Abgaben, Diensten, Gülten und Roboten, wurden auch in die Artikel des großen Bauernkrieges aufgenommen.

Die große Erhebung, die im Oktober 1524 in den vorderösterreichischen Landen ihren Anfang genommen hatte, erfaßte rasch ein Gebiet nach dem andern. Im Jahre 1525 war der Aufstand schon weit verbreitet und allgemein geworden. Im Jänner 1525 griff die Bewegung bereits auf das Gebiet von Rempten über, im Februar und März erfaßte sie ganz Schwaben und im April tobte der fanatisch geführte Kampf der unteren Klassen gegen alles, was höheren Standes und reich war, in ganz Franken, um sich an den Rhein, auf Hessen und schließlich bis Thüringen auszudehnen. Mit dem Schwert wollte man sich Befreiung von der drückenden Macht der herrschenden Stände und allgemeine Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage des gemeinen Mannes erkämpfen. Seit langem war diese Revolution im Stillen und fast unbewußt im Herzen der armen und niederen Volksklassen vorbereitet, nun brach sie gewaltsam los und wollte im Sturme ihr Ziel erreichen, alterhergebrachte Sitten und Anschauungen plötzlich umstoßen und den neuen Ideen zur Verwirklichung helfen. Hingerissen und entflammt vom Zorn über die lang erduldeten Not und Erniedrigung, ohne eigentliche Organisation und Führung, die dem aufwallenden Gemüt den zielbewußten, nüchternen Verstand entgegengesetzt hätte, ließen die Aufständischen den Kampf nur allzurash zu wildem Fanatismus ausarten.

Mit Recht mußte der Salzburger Erzbischof, als von allen Seiten Nachrichten über die furchtbaren Ereignisse eintrafen, befürchten, daß auch sein Land nicht verschont bleiben und die Bauern sich empören würden. Mit Güte der Bewegung entgegenzutreten, hatte er bisher vergebens versucht; alle Mandate waren erfolglos geblieben; umsomehr war es geboten, sich zu rüsten und die Schlösser und Burgen zu besetzen, um

¹⁾ Auch die österreichischen Kommissäre schreiben, daß der Aufstand in Salzburg entstanden sei, weil die Untertanen „einige Jahre hindurch in vielen beschwert und übel regiert werden“. Die politischen und sozialen Gründe schienen also auch ihnen gewichtiger und maßgebender als die religiösen. — Oberleitner, Regesten zum Bauernkrieg, Notizenblatt der Akademie, 1859, S. 68. Siehe ferner ebenda die Beschwerdepunkte der salzb. Landschaft, wie sie die österr. Kommissäre Wilhelm Schurff und Dietrich von Landegg in ihrem Schreiben vom 13. Juni an Erzherzog Ferdinand anführen.

das Erzstift gegen alle Gewalt zu schützen. Ein Erlass vom 19. April 1525 gab den Pflegern und Hauptleuten Bericht von den Aufständen in Schwaben und Franken und erteilte ihnen in 12 Punkten genaue Vorsichtsmaßregeln, um jede Empörung und Unruhe im Keime zu ersticken und das Land vor der drohenden Gefahr zu bewahren.¹⁾ Jedem gebot der Erzbischof: „das du dich von stund an mit pferden, auch knechten, Spießsen, haupttharnasch und ander tharnasch nach Deiner gelegenheit und staten aufs sterckhst rüfftest, damit sobald wir dich wissen lassen, als wir dann achten in disen geschwinden und besorglichen lauffe aufs kurzist beschehen möcht, das du unns dann dieselben pferdt alle oder zum thail, an das Ende dahin wir die erfordern werden, habest zugeschickhen. — Das du unnsrer Sloß deiner verwesung bey tag und nacht in guter und vleysffiger huet innehabest, auch bey gueter warnung seyest, damit wir unnsrer Stiff, Lannd und leutt auch du selbs vor schaden und nachtail verhöuet bleiben.“

Immer näher rückte der allgemeine Bauernkrieg den Grenzen des Erzstiftes; am bedrohlichsten wurde es aber, als in den Nachbargebieten Tirols der Aufruhr ausbrach. Die geographische Verbindung der beiden Länder, die engen Beziehungen durch Handel und Verkehr und die Verbrüderung der salzburgischen Bergwerksleute mit denen von Tirol, namentlich mit den Schwazer Knappen, ließen es voraussehen, daß auch die Untertanen des Erzstiftes in den Aufstand mit hineingerissen würden.

Der Tiroler Aufstand, der am 10. Mai in Brieyn unter Führung des Michael Gaismahr begonnen hatte, verbreitete sich rasch über das Etsch-, Inn-, Brieyner- und Zillertal.²⁾

In Salzburg ging man in aller Eile daran eine Synode abzuhalten, um gegen das Luthertum und die daraus entspringenden Übel eine Gegenwehr zu treffen. Die Beschlüsse dieser Synode, die vom 14. bis 16. Mai 1525 in der Stadt Salzburg abgehalten wurde,³⁾ wurden als Synodal-Nezeß vom 16. Mai allen Archidiaconen zugesandt. Darin wurde befohlen, daß in allen Pfarrkirchen und Kollegien Prozessionen und Gebete abgehalten würden, „umb ain säligen fridlich und haltbaren stanndt der heil. cristenlichen kirchen, umb ain gemainen fride und Rue des Cristenlichen volckhs.“ Die Prediger aber sollen nur nach den Anschauungen der heil. Kirche lehren und sich namentlich vor „hizigen spötigen oder

¹⁾ Erlass des Erzbischofes Matthäus Lang an die Pfleger und Hauptleute wegen der Unruhigen und Unzufriedenen. F. e. Cons.-Archiv, Acta Luth. Nr. 29.

²⁾ Egger, Geschichte Tirols, II., 80 ff. — Krones, Geschichte Oesterreichs II.

³⁾ Zauner berichtet irrtümlich, daß die Synode am 7. April stattgefunden habe allein da erfolgten nur die Einladungsschreiben. S. Dalham, Concil. Salisb. S. 281 ff

verschmählichen worten, die den pfarrleuten oder andern an iren Eren schaden mechten“ hüten. Auch sollen als Prediger nur „geschickte Männer“ angestellt werden, die geistlichen Richter und Erzpriester darüber strenge Aufsicht führen und verbrecherische Geistliche der weltlichen Obrigkeit zur Strafe überliefern. Die Untertanen sollen künftighin nimmermehr Geld-erpressungen bei „Begräbnis oder Sakrament“ zu erdulden haben, dawiderhandelnde Pfarrer aber sollen bestraft werden.

Auch dieser Kezeß nennt die Entartung des Klerus das Grundübel der Zeit und will den Predigern und Pfarrern alle Schuld zumessen. All „diese Irrfall“ sei entstanden: „aus der falschen verkertten und schädlichen leer derjenigen, so die Evangelisch warheit treulichen predigen sollen, Zum anndern aus den lasterlichen leben und bösem Exempl Ebenpildt und leichtfertigem Wannedl etlicher gaisstlichen personen, die Ir Leben nit nach der Evangelischen leer auffazung der gaisstlichen Rechten und der hailigen väter fuesstapfen füren. Zum dritten das ettlich seel-sorger die hailigen Sacrament und anndere pfarrliche Recht gayziglich und ganz aigennütziglich ain Zeyt her gebraucht und den leutten mit-tayllt haben.“¹⁾

Die Gefahr eines Aufstandes war für das Erzstift umso drohender, da auch die Bürgerschaft von Salzburg sich zu Aufruhr und Empörung geneigt zeigte. Bürger und Bauernstand hatten ja unendlich viel Gemein-sames; sozial und wirtschaftlich standen sie auf gleichem Niveau. Sowohl in dem Streben der Aufständischen nach einer Volksvertretung, als auch in den Beschwerden, die im Laufe der Bewegung vorgebracht wurden, äußert sich der städtische Einfluß unverkennbar. So klagte man z. B. auch, daß Matthäus Lang nicht allein die Predigt des Evangeliums verhindert und fromme Priester vergewaltigt, sondern auch die Verschreibung über Rechte und Freiheiten, wie sie einst die Landschaft erhalten hatte, nicht beobachtet habe.²⁾

Der Erzbischof erkannte auch selbst die Gefahr, die für ihn im Ver-halten seiner städtischen Untertanen lag und schon vor dem Ausbruch des Aufstandes schrieb er am 10. Mai 1525 an Herzog Wilhelm von Baiern: „Wir stehen nicht in kleiner Fürsorge gegen den armen Handwerkern und andern Inwohnern Unserer Stadt Salzburg, die nichts zu verlieren haben, wo sich in Unserm Stifft ein Aufstand unter der Bauerschaft erheben

¹⁾ Synodal-Kezeß vom 16. Mai 1525. F. e. Conf.-Archiv.

²⁾ S. das Schreiben des Herzog Ludwig von Baiern an Herzog Wilhelm, vom 14. Juni 1525, bei Vogt, Bair. Politik S. 292 und das Schreiben der Salzburger Landschaft an den Rat von Augsburg, in Merkwürdigkeiten der Papst'schen Biblioth. I., Anhang S. 490 ff.

folgte, dieselben Handwerker möchten leicht bewegt werden, ihnen anzuhängen. Wo das beschehen sollte, wüßten Wir die Stadt ferner nicht zu erhalten. Solches zu verhüten, ist Uns dieses Mittel zu gefallen, darum Wir auch E. L. freundlich und nachbarlich bitten, daß die Jemand's aus Ihren Rätthen mit Credenz an Unsern kleinen und großen Stadtrath, die dann von der ganzen Gemeind wegen allhie zu handeln haben, zum fürderlichsten verordnen und denselben Rätthen befehlen wollen, ihnen fürzuhalten: demnach E. L. in ernstlichem Fürnehmen sein, Ihre Fürstenthum, Land und Leute vor Gewalt und Verderbung der aufrührigen schwäbischen Bauernschaften zu beschirmen, auch in Fried, Ruh und schuldiger Gehorsam zu erhalten und keinen Ungehorsam aufkommen zu lassen, so hätten E. L. ihnen solches gnädiger und nachbarlicher Meinung auch wollen zu wissen machen, als denen E. L. tapfer fürnehmen auch zu Gutem erschießen thue, mit Begehr, daß sie sich gegen Uns gehorsam und unter ihnen selbst friedlich halten; denn sollen sie sich in einigen Aufstand oder Anhang der Aufrührigen begeben, dadurch E. L. in Ihrem Fürnehmen und Gegenwehr wider Ihre Feinde einige Verhinderung oder Zerrüttung erfolgte, so würden E. L. dasselbe gegen ihnen uner sucht und ungestraft nicht lassen. Durch solch Anzeigen und Ersuchen würden die erbern, vermöglichen und statthaftern Bürger getröstet und gestärkt, herwiederum die Armen, so sich sonst um Gewinns willen leicht zu Aufruhr bewegen ließen, in Furcht gestellt, daß Wir sie Alle mit unsern Zusatz desto leichter hofften, zu erhalten und gegen Unsere Bauernschaften, wo sich die ungehorsam zeigen wollten, desto stärker zu sein.¹⁾

War so der Zusammenhang der städtischen und bäuerlichen Bewegung von vornherein bedeutend, hatte schon der städtische Handwerkerstand durch seine Sympathien den Bauern Vorschub geleistet, so fanden die Aufständischen ebenso zahlreiche Genossen im niederen Klerus, der in Not und Armut lebend gegen die reichen Klöster und Prälaten mit Haß und Neid erfüllt war.

Während durch die Pfündenanhäufung Einkünfte und Abgaben in die Hände Einzelner kamen, konnten Vikare und selbst Pfarrer durch die Seelsorge nur mit Mühe sich ihren Lebensunterhalt schaffen. So klagte der Pfarrer von Bramberg, daß er in seinem Amtsprengel nicht genügend Einkünfte erhalte, um leben zu können, und der in der Gastein erhob Beschwerde, daß allen Zehent das Kapitel von Salzburg einnehme, während ihm nichts bleibe, da die Leute für die pfarrlichen Verrichtungen

¹⁾ Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode, S. 113.

²⁾ Gravamina d. plebani in Premberg. 1525. Synodal=Acten. Conj.=Act., 5.

nichts mehr zahlen wollen.¹⁾ Diese schlechte Lage der niederen Kleriker trug vielfach dazu bei, daß dort, wo die Empörung ausbrach und zur Herrschaft gelangte, viele in die Reihen der Rebellen übertraten. Die Zerrüttung in den Zuständen der alten Kirche mußte selbst den Frommen mißfallen und die Reformbedürftigkeit klar werden lassen. So erklären auch die Gasteiner: „es geschehe alles aus anordnung und schickung gottes, der solch verführisch reich zerstören und den großen pracht aller herrschaften, zuvoran der geistlichkeit, ainstails hintern wil.“²⁾

So war der Kampf gegen die Herren in der Stimmung des Volkes seit langem vorbereitet und harrete nur der Gelegenheit, um entfacht zu werden und mit aller Gewalt loszubrechen.

Die äußere, unmittelbare Veranlassung zur Erhebung gab eine Rechtswidrigkeit, die sich Erzbischof Matthäus Lang bei der Beurteilung und Hinrichtung zweier Bauern hatte zuschulden kommen lassen.

Ein Leutpriester, der in der Fastenzeit 1524 im Inntal lutherisch gepredigt hatte, war am 15. Juni 1524 auf Befehl der österreichischen Regierung gefangen gesetzt und nach Kropfsberg, einer Pfandschaft des Salzburger Erzbischofes, gebracht worden, woselbst die Zillertaler vergebliche Versuche wagten, den Prediger zu befreien. Da der Salzburger Kardinal, von der österreichischen Regierung aufgefordert, den Reher zu bestrafen, lange säumte, wurde der Gefangene im Oktober 1524 nach Salzburg überführt, um vom erzbischöflichen Gerichte verurteilt zu werden.³⁾ Als der Reherei schuldig erkannt, sollte er am 8. Mai 1525, auf ein Pferd gebunden, von erzbischöflichen Knechten in den Hungerturm nach Mitterfüll gebracht werden, wurde aber auf dem Wege dahin in der Ortschaft Schellenberg von Bauern befreit.⁴⁾ Empört über solche Mißachtung und Verletzung seines Befehles ließ der Erzbischof die Nädels-

¹⁾ Gravamina M. Friderici plebani in Gasteina. Ebendasselbst.

²⁾ Leist. Nr. 3.

³⁾ Vergl. Wosert, Beiträge zur Geschichte Tirols. Jahrb. der Ges. für Gesch. des Protestant., 1885, S. 151.

⁴⁾ Schmid (Matthäus Langs Verhalten zur Reformation) identifiziert diesen Priester mit dem Frühmesser Eustachius von Heiterwang, was auch richtig erscheint, nach einem im Salzburger Regierungs-Archiv befindlichen Brief (gedruckt in Mitt. der Ges. für Salzburger Landesk. XVI, 161) vom 9. Mai 1525, in dem an Hans Pregl, Verwalter von Kropfsberg im Zillertal von der Befreiung des Priesters Eustachius berichtet wird. Dasselbe beweist auch eine Nachricht, die Wosert, (Der Anapabtismus in Tirol S. 441), gibt: „daß am 17. Juni 1524 dem Land- und Bergrichter zu Rattenberg der Auftrag erteilt wurde, dem Pfleger auf Kropfsberg, bei dem der gefangene Leutpriester Eustachius verwahrt wurde, allen Beistand zu leisten, falls die Untertanen im Zillertal ihren auf einer Volksversammlung gefaßten Beschluß gemäß, den Prädikanten etwa mit Gewalt heraushaben wollten. Am 6. Juli schreibt ferner die Regierung dem Richter zu Rattenberg, er möge sich bezüglich des Priesters Eustachius mit dem Pfleger zu Kropfsberg ins Einvernehmen setzen.“

föhrender dieser Tat, den Bauerssohn Stöckl aus Bramberg und einen seiner Genossen, dessen Name nicht überliefert ist, verhaften, auf der Festung Hohen-Salzburg gefangen setzen und bald darauf, ohne sie in offenem Prozesse ihrer Tat überwiesen zu haben, im Nonntal enthaupten.

Die Hinrichtung blieb aber nicht lange verborgen und die Rechtswidrigkeit, die der Landesfürst damit begangen hatte, bot den Agitatoren und Unruhestiftern einen willkommenen Anlaß, das Volk endlich zum offenen Kampf wider die Willkürherrschaft zu bewegen.

Daß dieser Vorfall den unmittelbaren Ausbruch des Aufstandes veranlaßte, gab der Kardinal in einem Schreiben an die Baiernherzoge¹⁾ zu, wie auch die Rebellen deshalb unter anderem die Forderung stellten: „Es soll hinfüran kein Mensch außserhalb öffentlicher und rechtlicher Erkenntnis peinlich gestraft werden.“²⁾

An der Spitze der plötzlich entfachten Empörung standen die Gasteiner Bergknappen; sie hielten jetzt die Zeit für gekommen, um freie Religionsübung und die Wiedererlangung ihrer alten Freiheiten zu erkämpfen.

Am 25. Mai versammelten sich in Gastein Bürger und Bauern.³⁾ Ihre Beschwerden faßten sie in 14 Artikeln zusammen und erklärten, dem Erzbischof sofort Treue und Gehorsam versagen zu wollen, wenn ihren Beschwerden nicht Abhilfe geschaffen würde.

Aus dem schlechten Zustand der alten Kirche und aus der Unterdrückung des wahren reinen Gotteswortes leiteten sie alle Not und alles Elend des gemeinen Mannes ab. „Damit aber angezaigtes wort gottes hinfüran on vertunkhlung und on aller menschlichen zuversetzungen clerlicher dem gemainen mann und uns allen zu nuß und zu haßl unser selen gepredigt und verkhündt werden möge, haben wir in disen unsern beschwerungen für den ersten punkten gemacht.“ Alle anderen Artikel aber stellten nur soziale und wirtschaftliche Forderungen:

Artikel 2. Die Kauf- und Schuldbriefe, als auch Quittungen und Verträge sollen nicht wie bisher durch die Grundherrschaft, sondern durch einen „erwählten oder gesetztn richter, haubtmann, anwaltdt oder wer durch die gemain darzue fürgenommen wirdet umb ain zimblichen pfennig“ verfertigt und besiegelt werden.

¹⁾ Bei Jörg, a. a. D. S. 570.

²⁾ Sendschreiben der Rebellen aus Hallein vom 11. Juni. — Jörg S. 294.

³⁾ Klüpfel, Urkunden des schwäb. Bundes II, 288, berichtet, daß der Kardinal von Salzburg schon auf der Bundesversammlung am 6. Februar zu Ulm um Hilfe gegen die abgefallenen Untertanen gebeten habe. Von einer Empörung im Februar findet sich aber kein Beweis. Klüpfel setzt offenbar das Datum der Versammlung falsch an, denn er berichtet auch, der Bischof von Augsburg habe dem Bund angezeigt, daß sich Füßen an Oesterreich ergeben habe, was aber doch erst im April 1525 geschah.

3. Da der arme Mann mit dem Stiftgeld oder -diensten seinem Grundherrn oft „bis in zwainzig meil“ nachreisen müsse, soll künftighin jeder Grundherr zur Einnahme der Stiftgelder und Dienste einen Amtmann bestellen oder selbst sie empfangen.
4. Die Beschwerung der Erben eines verstorbenen Leheninhabers durch Todfallsanleihe als auch durch Schreibgeld und Trinkpfennig soll aufgehoben werden.
5. Die Überlastung der Lehen und Güter durch Dienste soll beseitigt werden.
6. Reutzehent, Maizehent und der kleine Zehent vom Vieh und anderem sollen ganz aufhören und nur mehr der allein rechte und gebührlige Zehent, nämlich die dreißigste Garbe, gegeben werden.
7. Auch Weihsteuer, Heirats- und Rittersteuer sollen als unbillige Beschwerung nicht mehr geleistet werden.
8. Ferner soll das Umgeld abgestellt und ebenso
9. Leibsteuer und Leibzaj und
10. Die Futtersteuer, die bisher die Gerichte abgaben, aufgehoben werden.
11. Da bei dem gestifteten Spitale in Gastein die Kranken und Armen sehr schlecht versorgt seien, soll der Spitalmeister N. Wäginger zu Salzburg Abhilfe schaffen und eine Besserung darin herbeiführen.
12. Für Erhaltung der Wege soll die Landschaft eine Maut erheben dürfen.
13. Wurde bisher ein Übeltäter gefangen und zum Tod verurteilt, so mußten die Gasteiner nicht nur Ankläger, Richter und Beisitzer sein, sondern ihn auch mit ihrem Gelde richten lassen. Darum soll künftig, wie in anderen Fürstentümern nach dem Gebrauch kaiserlicher Rechte verfahren oder wenigstens der Verbrecher mit dem Mautgeld, das aus der Klamm eingeht, gerichtet werden.
14. Alle Hauptleute, Richter und Anwälte sollen mit Ausschluß der Grundherren, Offizialen und anderen geistlichen und weltlichen Personen in allen Sachen Recht sprechen und dafür einen „ziemlichen Pfennig“ erhalten. Damit aber auch die Fremden und Landsassen den Richter zu finden wissen, soll er entweder im Wechselhaus zu Hof in der Gastein oder auf Schloß Klammstein wohnen.¹⁾

Es enthalten also nur die Punkte 11 bis 14 rein lokale Wünsche,

¹⁾ „Beschwerungen gemainer Landschaft zu Gastein“, Leist, Nr. 1.

während die übrigen Klagen und Beschwerden dieselben oder doch ähnliche sind, wie sie allenthalben in den Bauernkriegen aufgestellt wurden. Die Gasteiner Artikel, als die einzigen, die am Beginn der Bewegung verfaßt worden waren, galten als das Programm der gesamten Salzburger Bauernschaft und wurden erst nach und nach erweitert durch die Forderungen, die einzelne Bauernversammlungen während des Aufstandes aufstellten, wobei dann die bäuerlich wirtschaftlichen Interessen immer mehr zur Geltung kamen. So wurde z. B. die Befreiung von Wildbann erst von einer spätern Versammlung gefordert.¹⁾

Ihrem Gesamtergebnis nach richten sich die Klagen und Forderungen der Aufständischen immer gegen das bisherige Verhältnis des gemeinen Mannes zur Grundherrschaft, gegen die feudalen Rechtsgewohnheiten, die dem Grundherrschaften gestatteten, nach Willkür und Gutdünken Abgaben und Dienste zu fordern, neue zu verlangen oder die alten zu erhöhen, während der Bauer gegen die Bedrückungen und Lasten nirgends rechtlichen Schutz finden konnte.

Die zahlreichen Beschwerden, die von Städten und Märkten des Erzstiftes nach Beendigung der Aufstände dem Kardinalerzbischof auf den Landtagen vorgelegt wurden, geben ein beredtes Bild von der traurigen wirtschaftlichen Lage des gemeinen Mannes und liefern damit den untrüglichen Beweis, daß in ihr das Grundmotiv für den Bauernkrieg zu suchen ist, daß der Grundzug der gesamten Bewegung ein sozialer war, so sehr auch immer das religiöse Moment als unmittelbarer Anlaß zum Ausbruch der Erhebung beigetragen haben mag.²⁾

Vor allem klagten die Untertanen des Erzstiftes über den dreifachen Zehent, den großen, kleinen und Mai-Zehent, der von allem, was Boden und Wirtschaft trug, der Grundherrschaft als Anteil gegeben werden mußte. Die Bauern, die des Getreides selbst oft am bedürftigsten waren, wollten lieber fixierte Geldabgaben leisten und forderten, „das den undertanen die zehendt umb ain zimblischen anschlag bey ihren heusern gelassen

¹⁾ „für das ander alles wildprätts und biß halben begern sy, das dieselben inen allen dem armen, als dem reichen ganz frey sein sollen“. Sendschreiben an Hanns Schwär und Erasimus Weitmojer. — Leist Nr. 22.

²⁾ S. „Mandat der beschwerungen der undertanen im stift Salzburg. 20. November 1526“, Leist Nr. 98; ferner: „Sumariauszug der Salzburg. Landtschaft Beschwerden so die von Stettin und Gerichten sament und sonnderlich fürbracht haben“, Salz. Landesregierungs-Archiv, Original-Urkunden 1403—1528. — Die gemeine Salz. Landtschaft hat ihre Beschwerden in 32 Artikeln schon am Landtag am Montag vor Allerheiligen 1525 überreicht. Die hier unerledigten Beschwerden wurden am Landtag im November 1526 erneut vorgebracht, wobei auch die einzelnen Gerichte ihre Klagen in „Sonderschriften“ zur Erledigung einreichten.

werden sollten“,¹⁾ was aber die Herren, da sie einsahen, daß bei der Geldentwertung Geldzinsen ihren Bedürfnissen nicht entsprechen würden, verweigerten.

An den Zehent schlossen sich auch noch andere Lasten an: so das Führen der Abgaben zur Zehentablieferung, die Stiftspfennige bei Abhaltung der Zehentgerichte, Bußen für Versäumnis und ähnliches. Nicht genug, daß der arme Bauer zahlreiche Abgaben leisten mußte, er sollte sie selbst in den oft weit entfernten Herrenhof zu bestimmter Frist abliefern.

Überall wurde der Bauer bedrückt, immer mehr Vorteile wollten weltliche und geistliche Grundherren aus den grundherrlichen Rechten und Befugnissen gewinnen; ohne Rücksicht auf Schaden und Unfälle, die der Landmann durch Wetter, Wasser, Feuer, Hagel u. dgl. erleidet, wurden Abgaben und Zinsen erhoben.²⁾ Die Ansprüche der Herren wurden immer vergrößert, jede Gelegenheit benützt, neue Steuern und Leistungen zu fordern. So klagten die Untertanen in der Landschaft Mondsee, daß man an Stelle der „Vogt Lemper jetzt jerig und gewachsen wider“ fordere; die von Abtenau und Mattsee beschwerten sich, daß „so ainer ab ains guet geet und ain andrer daran khumbt, der castner von neuen ain Zinß darauf flah“. Namentlich bei einem Leibgedingsgut und bei einem Freistift gestattete der Erzbischof dem Grundherrschaft, im Falle der Erledigung des Gutes „daßelb fürter so hoch er mag zu verlassen und den zyns seiner gelegenheit nach zumyndern oder zumern“.

Auch die Ritter- und Heiratssteuer, die der Hinterlasse zu zahlen hatte, wenn ein Sohn des Grundherrn zum Ritter geschlagen wurde oder wenn eine Tochter des Grundherrn heiratete, sowie die vielfachen „Anleiten“ gaben Ursache zu zahlreichen Klagen.

Starb ein Urbarsmann, so hatten seine Kinder und nächsten Erben, so wie bei Kauf, Verkauf oder Übergabe des Gutes, eine „anlait“ zu zahlen, wobei aber an manchen Orten noch Präbste und Amtleute für sich eine „nachanleiten“ forderten, so daß eine „zwifache anlait“ gegeben werden mußte.³⁾

¹⁾ Leist Nr. 98, Mandat der Beschwerden der Unterthanen.

²⁾ Darum forderten die Gerichte: „Ein Maß der Überdienst halber fürzunehmen, wo die güter durch gotsgewalt in abfal khumen.“ Ueber Ueberdienst und Höherung der Dienste und Zinsen klagt auch die gemeine Landschaft im Artikel 13 ihrer Beschwerden, ebenso klagten die von Krausenkatsh (Art. 4—9) über Steigerung der Viehdienste.

³⁾ Beschwerden gemeiner Landschaft Artikel 16 und 17, der von Mitterjill Art. 27, der von Markt und Landgericht Gastein Art. 11 und 12, der von Hüttenstein und Wartenfels Art. 5.

Nicht minder schädigten die mannigfachen Naturalabgaben, wie Schmalz-, Käse-, Schwein- oder Getreide-Dienst, die wirtschaftlichen Ertragnisse des Bauers aufs Ärgste,¹⁾ während ebenso die Roboten ihn in der Bearbeitung des Bodens empfindlichen Nachteil brachten. Die wirtschaftliche Abhängigkeit blieb aber auch nicht ohne Einfluß auf die soziale Lage, indem es zwar keine ursprüngliche, sklavische Leibeigenschaft mehr gab, wohl aber eine Grundhörigkeit, die die Auswanderung verwehrte, die Heirat an Bedingungen knüpfte, den an die Scholle gefesselten Landmann mit dieser zu unfreiwilligen Herrentausch nötigte,²⁾ nicht aber vor Überbürdung mit Lasten und Diensten und vor der Willkür des Herrn schützte. „Leibeigenschaft und Todfall“ sollten nach dem Mandat, das der Erzbischof über die vorgebrachten Klagen erlassen hatte, in Zukunft von neuem wenigstens nicht mehr aufgebracht werden.

Auch die Jagdleidenschaft der hohen Herren mit ihren für die Landwirtschaft so verderblichen Jagdmethoden und Jagddiensten, wie der Wild- und Waldbann waren für die Untertanen eine schwere Last.

Namentlich die Sorge und das Interesse für Bergwerke und Salinen hat den Erzbischof Matthäus bewogen, im Jahre 1524 eine sorgfältig ausgearbeitete Waldordnung³⁾ zu erlassen, die einerseits allerdings von anerkanntem Nutzen war, indem sie Wälder und Gehölze vor Waldfrevel zu schützen suchte, andererseits aber durch allzu große Strenge und dadurch, daß fast alle Wälder als „Pan- und verbotn Wälder“ galten, dem Landvolk manches Hemmnis und neue Lasten verursachte. Da Richter und Pfleger ein Drittel der Bußen erhielten, damit sie „umso stracks und vleißigklich“ die Waldordnung handhabten, traten sie und der Waldmeister auch mit aller Strenge gegen Übeltäter auf und verursachten zahlreiche Klagen der Untertanen.

Waren all' diese Lasten und Beschwerden schon drückend genug, so hatte der gemeine Mann bei dem Verfall und der Unsicherheit des Ge-

¹⁾ Darüber klagen die Mitterjüller Artikel 24, die vom Landgericht im Pongau Artikel 13, 14 u. 18 wegen Schmalz- und Heudienst; die von Anthering Artikel 4—7: Beschwerden gegen Berchtesgaden und gegen den Domprobst als ihre Grundherren etlicher Dienst halber; die von Stauffeneck Artikel 10: wegen „Traid- und Schweinedienst“ und Artikel 14; „Beschwerde wegen großen Traid- und weindienst gegen den Probst zu Berchtesgaden“; die von Hüttenstein und Wartenfels Artikel 2: wegen Käsedienst; die von Abtenau Artikel 6: „gegen den Domprobst und Abt zu St. Peter wegen Traid- und Schweindienst“; die vom Liechtentanner-Gericht Artikel 23: „Klage über Traiddienst gegen Hof und St. Peter; die von Mattsee Artikel 15: über Schweindienst; Landgericht Werfen Artikel 4 und 5: über Schmalz- und Heudienst.

²⁾ Vergl. Ullmann, Das Leben des deutschen Volkes zu Beginn der Neuzeit, S. 66.

³⁾ „Waldordnung vom Jahre 1524 unter der Regierung Matthäus Lang“, herausgegeben von Karl Grenbert, Freiherrn von Moll, in f. d. Mühlenkampfs Friedrich Sammlung der Forstordnungen, II. T., S. 3—31, Salzburg 1796.

richtswesens zudem keine Gewähr für sicheren rechtlichen Schutz und Beistand; zahlreiche Klagen über die Gerichtsbarkeit, sowohl in Malefizsachen, als auch in Urbar- und hofrechtlichen Angelegenheiten wurden in die Beschwerdeschriften aufgenommen.¹⁾

So forderten die Gemeinden, daß künftig die Richter nicht mehr „in geringen Sachen auch bürgerlichen handln mit der vennknuß handln“ und daß auch ein Armer, wenn er sich beschwert fühlt, von den Pflegern und Richtern nicht gehindert werde, sich an die Statthalter und Räte des Erzbischofes zu wenden. Das Gerichtswesen war auch durch seine Kosten und durch die Geldleistungen, die es von Gemeinden, wie vom Einzelnen forderte, drückend geworden. So mußte für „ätzung des gefangenen“ der Obrigkeit jede Woche 3 Schilling Pfennig, dem Amtmann „von der fray und Fürfürern“ 1 Pfund Pfennig gezahlt werden, während „Landschreiber, Panrichtiger und Züchtiger“ jeden Tag 20 Kreuzer beanspruchten. War der Verbrecher mittellos, so mußte die Gemeinde auch noch den halben Teil der Gerichtskosten tragen, weshalb die Lungauer forderten, daß „etliche güter zu dem Malefiz gestiftt sein sollen.“

Das ganze grundherrliche und landesfürstliche Rechtswesen, das durch zahllose Amtsleute gehandhabt wurde, die selbst wieder ihren Lebensunterhalt auf Kosten ihrer Untertanen bessern wollten, war nichts als ein sorgfältig ausgebildetes Finanzsystem, das dazu dienen sollte, nicht nur alle Rechtsfälle, sondern überhaupt alle Lebensverhältnisse auszunützen, um durch Steuern, Abgaben, Dienste und Leistungen das Volk auszusaugen. Für das Einschreiben ins Urbar mußte ein Einschreibgeld gezahlt werden, für jede Urkunde bei Kauf, Heirat, Uebergabe, Verzicht, Schulden, Wechsel, Austrag u. a. wurden Siegel- und Schreibgelder gefordert. Mußte ein Urbarsmann sein Gut oder einen Teil desselben, weil seine Kinder „unvogtbar“ waren oder auch wegen Not und Armut einem anderen „bestandsweise auf widerlösung“ überlassen, so mußte er für die hierüber gefertigte Urkunde das „Willengeld“ entrichten.²⁾

War der Bauer infolge der unbestimmten, nirgends klar und rechtskräftig verzeichneten Rechte und Gewohnheiten ohnehin vollends der Willfür und Erpressung durch Pfleger, Bögte, Pröbste und Amtsleute aus-

¹⁾ Gemeine Landschaft Artikel 19—24; Glanegg Artikel 16—18; Forderung der Gerichtslcut, Zerung in den Tädigen und Amtmansold; Rajchenberg Artikel 3 und Blain Artikel 4 und 13; Klage, daß auch der Richter wie der Pfleger sein Futter haben wolle und daß die Untertanen das Gerichtsfutter heinführen müssen.

²⁾ Darüber klagen die vom Landgericht Mitterjill, Artikel 8, 9, 14. und 17, die von Hüttenstein und Wartenfels, Artikel 3; die von Neuhaus, Artikel 5, und die von Mondsee, Artikel 2—5: „das ainer so Er aus dem Land ziehen will seine güter von dem pfleger frehen muß.“

gejezt, so schädigten diese ihre Untertanen vielfach auch noch dadurch, daß sie Kaufmannschaft und Gewerbe trieben, in ihren Amtshäusern Wirtsstuben errichteten und das Volk zwangen „die hochzeiten und ander zusamengang“ in diesen abzuhalten.¹⁾

Endlich vervollständigen noch die Klagen über Teuerung aller „Pfennwerte“, über den Fürkauß, den die Amtsleute für Geld gestatteten, über die vielen Mauten, die selbst von der „Hausnotdurft“ erhoben wurden, über Kaufmannschaft und Handel, den Fremde im Lande betrieben, über neue Zehente, wie der Heu- und Kraut-Zehent, und über Tafernen und Weinschenken in Pfarrhöfen das düstere Bild, das sie von der sozialen und wirtschaftlichen Notlage des gemeinen Mannes vor den Bauernkriegen geben.

Alle Beschwerden und Klagen erweisen zur Genüge, daß wirtschaftliche und soziale Notlage die Bauern zu offener Empörung und Gewalttat getrieben hat. Selbst die wenigen Artikel der Beschwerdeschriften, die sich auf das kirchliche Leben beziehen und von den pfarrlichen Rechten, vom Unterhalt der Pfarrer u. dgl. handeln, greifen entschieden ins wirtschaftliche Gebiet über, während die Forderung nach dem reinen Evangelium, also nach der Lehre Luthers, im Laufe des Salzburger Bauernkrieges immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird, um schließlich vollends der sozialen Bewegung Platz zu machen.

Auch kommunistische Tendenzen, die den Beweis eines entschiedenen Einwirkens städtischer Elemente auf die Erhebung liefern, fehlten nicht. Der Unterschied zwischen arm und reich, Edelmann und Bauer, Herr und Knecht sollte für alle Zukunft aufhören. Die Lehre von der Freiheit des Christenmenschen wollte man im Sinne politischer und wirtschaftlicher Freiheit verwirklicht sehen.²⁾

¹⁾ So klagen die vom Landgericht Tittmoning, Artikel 9—12: „von wegen des Viertl Wein, so der pfleger von den hinderlegten gütern auch die Ambleut so Sy nachstehen und der Gerichtschreiber so Etwas von gericht list, haben wollen, auch von wegen der Zerung, so die Richter zusambt der besoldung haben wollen“; die von Salzburghofen klagen über ihren Urbarrichter; die von Golling, Werfen, St. Johann und St. Veit klagen im Artikel 10: „der Propst und seine Amtleut treiben bürgerliche Kaufmannsgewerb und handl; die von Mondsee beschweren sich über „Anlait, Zerung, Einjchreib- und Siglgeld des Urbaramtmannes“; Der Artikel 13 der Beschwerden im Altamanner Gericht klagt: „Wenn einer im Markt zu Seefirchen ein Haus zimmert und im der pfleger ains ungunst zu Ime neme so muß Er das abbrechen, daß auch der Pfleger die alten Briß und Sigl an sich verfordere und Inen die nit wider geb“.

²⁾ Megidius Kem, erzbisch. Rat, der die Belagerung der Feste Hohensalzburg mitmachte, schreibt in seiner descriptio obsidionis castris Salisburg. (Hansiz. German. sacra II. 605—608): „Solum ferebatur publice. cervicibus nostris eos imminere. sanguinem nostrum sitire et varios sermones de communi dividendo jactare juxta Evangelium suam licentiam.“

Als die allgemeine Bewegung der deutschen Bauern auch das Erzstift Salzburg erfaßte, war sie in der Entwicklung ihrer Theorien und Absichten bereits bedeutend erweitert, indem sich ihre Bestrebungen nicht allein mehr gegen die Grundherren, sondern auch wider das Landesfürstentum richteten und selbst Fragen politischer Natur aufgeworfen wurden. Von Anfang an umfaßt das Programm der Salzburger wirtschaftliche, religiöse und politische Fragen, bis schließlich am Ende des Aufstandes allein die wirtschaftlichen Forderungen als die wichtigsten, die Basis eines Ausgleiches zwischen Herren und Untertanen bieten konnten.

Als der Aufstand unter den Bergknappen in der Gastein ausbrach, wurden auch schon zu Zell im Pinzgau Bauernversammlungen abgehalten. Auch an der Tiroler Grenze kam es zu Unruhen, weil man aus aufgefundenen Briefen des Kardinals erfahren hatte, „daß die Amtleute zu Nitzbühl unangesehen, daß sie in der Bauern Verwandtniß gewesen, ihnen Volk zu schicken begert“. In alle Täler und Gemeinden des Gebirges ergingen Einladungsschreiben der Gasteiner, die zum Anschluß und zur Erhebung aufforderten. „Der Erzbischof“ — so berichteten sie — „habe in Salzburg etliche Knappen wegen der neuen Lehre getötet und deshalb wollen sie der Gefahr, die auch ihrer harret, zuvorkommen.“¹⁾

Raum zum Ausbruch gekommen, fand der Aufstand in allen Gauen des Erzstiftes begeisterte Anhänger. Die Gasteiner wählten Christoph Kirchpichler, Martin Zott, Erasmus Weitmojer, Marx Neufang, Kaspar Praßler u. a. zu Hauptleuten und sandten ein Fähnlein der Ihrigen in die Schwarzach, während Pinzgauer und Pongauer die wichtige Eingangspforte in das Gebirge, den Lueg, besetzt hielten. Auch die Lungauer leisteten dem an sie ergangenen Rufe willig Folge.²⁾

Bergeblich suchten erzbischöfliche Gesandte zur Ruhe zu mahnen und einen Frieden zu vermitteln, erhielten aber nur die Antwort, daß der Kardinal lange genug wider seine Untertanen gehandelt und das Evangelium verhindert habe.³⁾

Über Werfen, dessen wohlbefestigtes Schloß der Berwieser den Bauern übergeben hatte, zogen die Aufständischen vor Golling, das zum Sammelplatz ausersehen war; von hier rückten sie gegen Hallein⁴⁾ und näherten

¹⁾ Leist Nr. 3 und Zauner IV. 389 ff.

²⁾ Sendschreiben der Gasteiner, Leist Nr. 28. — Ferner: Mißiv der Gasteiner an die Lungauer, Leist Nr. 27. — Brief der Murauer dd. 5. Juni 25, Steiermärk. Gesch.-Blätter, Jahrg. I., Heft 3, „Murau im Bauernkrieg“.

³⁾ Schreiben des Hans Goder zu Reichenhall, des Thomas Schmud zu Karlstein und der Stadt Reichenhall vom 26. und 27. Mai und Brief des Erzbischofes an Herzog Wilhelm 27. Mai. Vogt, bair. Politik S. 298 und Zauner IV. 390.

⁴⁾ Vergl. Jörg, S. 551.

sich der erzbischöflichen Residenzstadt. Diese sollte „auf all örter umblegt werden und kain frembder, allain er het ware genuessame und redliche ursach durch passirn“.¹⁾

Die Aufständischen hatten nicht nur alle Grenzen und Pässe des Erzstiftes, namentlich jene gegen Österreich, besetzt, um sich vor einem überraschenden Einfall zu sichern, sondern es sollten durch Briefe und Gesandte auch Verbündete in den Nachbarländern gewonnen werden. Tatsächlich standen schon am 31. Mai Streifscharen der Salzburger Bauern in Straßwalchen, Mondsee und St. Wolfgang, wo sie auf der einen Seite Freude und Hoffnung, auf der andern Furcht und Schrecken erregten.²⁾

Dem Kardinal, der schon am 18. Mai nach München geschrieben und geklagt hatte: „wir sind mit keinem wehrhaften Volk, darauf wir uns getrösten möchten verfaßt“,³⁾ stand es klar, daß seine Residenz das Hauptziel der Rebellen sein werde; am 27. Mai bat er daher Baiern neuerdings um Hilfe, „denn etliche tausend Knappen und Bauern zögen heran, um ihn in seiner Burg zu belagern“. Umso größer aber war die Gefahr, da zu befürchten stand, daß die seit langem mit der erzbischöflichen Regierung unzufriedene Bürgerschaft, namentlich die stets empörungslustigen Elemente der unteren Klassen, die „Armen, so sich sonst um Gewinns willen leicht zu Aufruhr bewegen ließen“, sich den Bauern anschließen würden. Nicht nur die religiöse Bewegung hatte das Zusammengehen der Bürger und Bauern begünstigt, auch die politischen Tendenzen der Bürgerschaft sind durch die Bauernerhebung erst recht zu voller Entwicklung gekommen.

Der „innere Rat“ von Salzburg wollte zwar treu auf der Seite des Erzbischofes ausharren, die Gemein aber zeigte sich damit wenig einverstanden; als Matthäus Lang den Entschluß kundgab, sich gegen die Bauern aufs Äußerste zu wehren, da hielt man in der Stadt, als auch im „äußeren oder großen Rat“ mit der rebellenfreundlichen Gesinnung nicht mehr zurück und noch während der Verhandlungen des Fürsten mit den Räten der Stadt kam es zu Straßenrevolten und offener Gewalttätigkeit. „Am Montag (29. Mai)“ — so wurde dem bairischen Hof berichtet — „sei die Sach zu Salzburg kümmerlich gestanden, daß man sich in der Stadt nichts Anders denn Würgens, Plünderns und Schießens

¹⁾ Schreiben der Rebellen an die Radstädter, Zeist Nr. 17.

²⁾ Vergl. Czerny, Der Bauernaufstand in Oberösterreich, und „Missiv von Wolfgang Heugl, Hauptmann zu Gastein“, Zeist Nr. 23.

³⁾ Das Schreiben bei Vogt, Bair. Politik S. 298.

versehen hab, also daß einer vor seinen Nachbarn nicht sicher gewesen wär. Die Gemein habe auch an verschinen Sonntag und Montag nicht zusammen wollen, es sei nur der Rat und keiner der Viertel aus der Gemein gekommen, und die Gemein wider den Rat gewesen, und dem Bischof Beistand zu tun, nicht zusagen wollen, deshalb man sich eines Lärms besorgt.“¹⁾)

Zwar hatte es noch einmal den Anschein, als würde der Erzbischof in seinen Bürgern, die erklärten, Treu, Ehr, Leib und Gut bei dem Bischof zu lassen, wenn sie von ihren „Beschwerden“ befreit würden, eine „Stütze und Hilfe“ finden, allein schon wenige Tage später ging nach München der Bericht: „Sie halten allhie zu Salzburg täglich Gemein und ungefährlich zwei oder drei, jedoch die vom Rat außer der Gemein nichts Endliches oder Beschließliches handeln dürfen. Ist endlich zu besorgen, daß sich die Stadt, wo anders mit Ernst gegen sie zum Theil gehandelt würde, nicht erhalten wird, wie denn stündlich unter ihnen im Augenschein erhört und gesehen wird.“

Die Bauern, die mittlerweile sogar „etliche vom Adl“²⁾ zum Anschluß gebracht hatten und auch über die Gesinnung der Salzburger unterrichtet waren, sandten schon am 1. Juni von Hallein aus an die Gemein von Salzburg eine Aufforderung zum Beistand. Wenige Tage später führte Kaspar Praßler, der als Oberst erwählt worden war, die Scharen der Aufständischen über Puch und Aigen gegen die Residenzstadt, deren Bürger am Pfingstmontag (6. Juni) nachts das Steintor öffneten und so den Rebellen die Besetzung der Stadt ohne Kampf ermöglichten. Der Erzbischof aber hatte sich noch rechtzeitig mit seinen Getreuen³⁾ auf die Hochburg geflüchtet, die er schon frühzeitig befestigt und belagerungstüchtig gemacht hatte. Nur Bertold Pürstinger, der gelehrte Bischof von Chiemesee, war in der Stadt geblieben, um Vermittlungsversuche zu wagen.

Die Bauern waren zwar schlecht bewaffnet, „sie hetten ledene Röcklein an, darüber ein rostigs Vorder- oder Hintertheil und ein rostigs

1) Vergl. Jörg, S. 106.

2) Im Vertragssbrief vom 30. August heißt es: „als sich im anfang etlich von perdwertch, tällern, und gerichtten und pauernschaften empört, in aufstandt sich begeben und pündtnuß gemacht und nachvolgendt etlich vom adl die von stetten, merckten zu inen bewegt — — —“. Ebenso wird in einer Instruktion für die landschaftlichen Gesandten an Erzherzog Ferdinand gesprochen von „Minem vom Adl und berumbten Ritter, so durch die aufrürgen dazue gedrungen gewest.“ — Land.-Archiv Salzburg, Landtagshandlungen, 1522—40, Instruktion vom 18. März 1526.

3) Verzeichnis der mit Matthäus Lang auf die Festung geflüchteten Getreuen. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, Handschriften 353. Collectanea Salisb. Gedruckt bei Zauner, IV., 394 ff.

alts Spießl und auswendig über den Hut ein Pöckelhäubel (Plechhäubl), hetten lödene Höfel, so ihnen über die Schue ausstiegen“ und wußten auch selbst, daß sie im Kampf wenig geübt seien, weshalb man bald an Stelle der Bauernscharen für den eigentlichen Krieg Bergknappen in Sold nahm. Aber der so plötzliche und mächtige Ausbruch des Aufstandes, das rasche Vorgehen der Rebellen und der Verrat der Salzburger Bürger hatte ihnen doch den ersten Sieg ermöglicht.¹⁾ Das erzbischöfliche Palais der Stadt war als erster Siegespreis den Bauern preisgegeben, die darin plünderten, mit Spott und Hohn sich in den fürstlichen Gemächern breit machten und von den erzbischöflichen Knechten bedienen ließen.

Die Bürgerschaft schloß sich nun endgiltig den Bauern an und die Stadt ließ der aufständischen Landschaft „in die zwelstausend fünfhundert etlich mer gulden“²⁾ zur Bestreitung der Kriegskosten. Die Klöster St. Peter und Nonnberg konnten sich nur durch Zahlungen von einer Plünderung retten, wie auch der Abt von Mondsee gezwungen wurde, „Geschirr und Leute“ zu stellen und zudem noch 700 Gulden rheinisch zu zahlen.³⁾

Um vor den verderblichen Geschützen der Festung mehr geschützt zu sein, schlugen die Bauern ihr Lager hinter dem Mönchsberg, in der Niedenburg auf. Von hier aus forderten sie den Erzbischof Matthäus Lang zur Abdankung auf.

IV.

Der erste Aufstand.

Die Empörung hatte im Erzstift raschen Fortgang genommen. Die Gaststeiner übernahmen die Leitung und Organisation der ganzen Bewegung. Martin Bött und Marx Neufang, die zur Sicherung der Gemeinde und des Gaststeiner Tales mit einer Schar Knappen in der Heimat

¹⁾ Heg. Rem schreibt: „et tanta undique concurrunt velocitate, ut citius visi sint ingenti exercitu et infensis armis huic civitati Salisbg. appropinquare, quam certus nuntius tanti tumultus adventare aut intellegi posset, cur et cuius instinctu ductuve concurreretur, quidque eis negotii nobiscum esset.“

²⁾ Leiß Nr. 92. — Rem: „Et quamvis potiores Cives sub initiis se imperata facturos et in fide mansuros polliciti essent, praevaluit tamen paulo post popularis perfidia rerum novarum studiosa.“

³⁾ Vergl. Czerny, Anhang 209—211.

verblieben, trugen vortreffliche Sorge für alle Kriegsanstalten, für die Besoldung der im Felde stehenden Knechte und Knappen, für die Sicherung der Pässe und Eingänge ins Erzstift, namentlich jener in den Tauern, für einen regelrechten Kundschafterdienst und für die Verständigung aller Gemeinden, Ortschaften und Gerichte, kurz aller salzburgischen Untertanen in und außerhalb des Landes, die zur Teilnahme am Aufstand und zu Hilfe und Beistand aufgefordert wurden.¹⁾ Das Bergwerk in der Gastein lag ganz in ihrer Gewalt; nach Gutdünken und Gebrauch konnten sie darüber verfügen und schalten. Zudem schrieben sie aber auch unter sich eine Vermögenssteuer aus²⁾ und sandten am 5. Juni vier Gesandte — Leonhard Schwär, Christoph Kirchpüchler, Wolfgang Heugl und Christoph Reytter — zum Hauptmann Erasmus Weitmoser ins Feld, damit sie über die Verwertung des Silbers der Fronhütte Rat fänden. Dasselbe sollte, so wurde beschlossen, dem Fröschlmoser oder „anderen Kaufleuten in der stat Salzburg“ zum Kauf angeboten werden. Auch damit bot sich also wieder für die städtische Bevölkerung eine neue Möglichkeit und Gelegenheit, der Bauernerhebung Vorschub und Unterstützung zu leisten.

Damit aber der Bergbau in Gastein nicht ins Stocken gerate, wurden die im Felde entbehrlichen Knappen wieder zur Arbeit entlassen, um so in gleich wichtiger Weise dem Aufstand zu dienen.³⁾

Auch die anderen Gemeinden ließen sich die Besoldung ihrer Knechte und die Leitung des Kriegswesens gar angelegen sein.⁴⁾ Am Freitag vor trinitatis (9. Juni) versammelten sich die Ausschüsse aller Gerichte im Gebirg zu St. Johann im Pongau und beschlossen, „daß man die freyen knecht aus allen gerichtten besolden solle“, daß ferner jeder Verbrecher von seiner Landschaft oder Gerichtsgemeinde bestraft werde, wenn diese aber keinen Beschluß fassen könne, das Urteil dem Oberst und seinen

¹⁾ Reg. Rem schreibt daher: „Minerarii nostri, qui gens sunt alioquin libera, sine domiciliis plerumque peregrina et vaga, belloque assueta. et in quamvis occasione ad latrocinia praecipida speque opimioris praedae, se conjuratis non modo addiderunt, verum etiam professi sunt, se huic expeditioni fore ductores et defectionis magistros.“

²⁾ In einem Schreiben vom 5. Juni 1525 forderten die Gasteiner auch vom Pfarrer, der sich nach Zell geflüchtet hatte, 300 Pfund Pfennige. „Wir wollen Euch hiemit ermant und entlich von euch ein wissen haben, ob ir in solchen fällen und leuffen, wie die jetzt vor augen sein, bei uns steen, euer vermügen mit leib und guet darstreckhen und alles das thun, das unsrer ainem zu thun gebürt.“ Leist Nr. 11.

³⁾ Instruktion der Gesandten. Leist Nr. 8.

⁴⁾ „Und nachdem nun dieselben knecht vil solches und aufenthaltens bedurffen, sein wir bewegt und verurfacht worden, damit wir dieselben unsrer mitbrüder nit in nöthen stecken lassen, under uns selbs ain steuer, ainem heden nach gelegenhait seines vermögens anzulegen.“ Leist Nr. 11.

Kriegsräten zustellen sollte. Jedes Gericht soll endlich auch zur Befolgung der Knechte eine „Anlage“ ausschreiben.

Von Tag zu Tag schlossen sich neue Gemeinden den Aufständischen an. Die Saalfeldner versprachen Beistand und Unterstützung und selbst die Tiroler „erpotten sich aller guetwilligkhait, es sey mit volgkth oder geschütz, darin wollen sy sich nit sparn“. ¹⁾ Krämer und Kaufleute hatte man als Emissäre gewonnen, um in den Nachbarländern die Bauern ebenfalls aufzureizen und für die revolutionäre Erhebung zu gewinnen. Die niederösterreichische Regierung sah sich deshalb genötigt, alle Jahrmärkte und Kirchtage zu verbieten. Den salzburgischen Kaufleuten wurde in Kärnten und Niederösterreich überhaupt jeder Handel untersagt, da sie alles auskundschaften, darüber nach Salzburg berichten und durch ihre bösen Reden über die Regierung von Salzburg die Gemüter aufreizen. ²⁾

Der in seiner Festung belagerte Kardinal wollte indes noch einen letzten Versuch machen, auf friedlichen Weg eine Einigung und einen Ausgleich mit den aufständischen Bürgern und Bauern zu erzielen, ehe er genötigt würde, seine eigene Residenzstadt durch Beschießung zu zerstören. Zwei seiner Räte, Hans Schenk und Sigmund von Thurn, sandte er mit etlichen Kriegsknechten in die Stadt, mit der Bürgerschaft zu verhandeln. Als der Stadtrichter Hans Gold die Bürger deshalb zu einer Versammlung rief, folgten aber nur wenige diesem Rufe, und da es Hans Schenk wagte, gegen die Bürgerschaft Drohungen auszusprechen, brach plötzlich ein arger Tumult aus, so daß sich die erzbischöflichen Räte eilends wieder auf die Festung flüchten mußten, während sich ihre Knechte den Empörern anschlossen, der Stadtrichter aber von den erregten Bürgern ergriffen und gefangen gesetzt wurde.

Nun begann der Erzbischof mit der Beschießung der Stadt, aber auch die Aufständischen richteten ihre „Stücke“ gegen die Festung, ohne freilich der mächtigen Felsenburg Schaden zufügen zu können. ³⁾ Da die Zahl der Belagerer durch steten Zuzug vom Lande sich täglich ver-

¹⁾ Sendschreiben vom 8. Juni, Leist Nr. 17. — Auch Wolf Kästinger berichtet am 26. August dem Herzog Wilhelm: „Etliche Gesandte von den Salzburgerischen sind um Schwaz und Hall heimlich in Handlung und Uebung gewesen, Conspiration und Meuterei unter den Bauern zu machen und sie zu bewegen; es ist aber verhütet und an aller Pässen bestellt worden, wo dergleichen und andere Salzburgerische betreten, daß dieselben angenommen wurden.“ Jörg, S. 233.

²⁾ Oberleitner, Regesten S. 71; vergl. auch Frieß, Der Aufstand der Bauern in Niederösterreich, S. 15.

³⁾ Die Wirkung der Geschosse scheint auf beiden Seiten keine große gewesen zu sein, denn Regidius Nem schreibt: „Quibus ictibus tamen hostes nihil nobis penitus. nos vero eis non plurimum detrimenti attulimus. ob Arcis robur montisque proceritatem et ingentia ac fortia civitatis aedificia.“

größerte, wandte sich der Kardinal an Baiern und Oesterreich um Hilfe. Auch seine getreuen Landstände ging er um Beistand an, allein der Adel auf dem Lande, selbst von den Bauern am ärgsten bedroht, war außerstande, irgend eine Hilfe zu leisten. Der gefürchtete Bauernfeind, Sigismund von Dietrichstein, Landeshauptmann der Steiermark, war endlich der Erste, der zu Gunsten des Salzburgerers aufbrach, denn auch in die Steiermark war der Aufruhr gedrungen, wo Schladming, Admont und der ganze Murboden der Sammelplatz der Bergleute und Eisenarbeiter waren. In allen Tälern der Tauern tönte die Sturmglocke und rief Knappen und Bauern zum Aufstand.¹⁾ Die österreichischen Stände beschloffen zwar zur Unterdrückung der Erhebung 3000 Knechte im Lande zu erhalten, allein die Städte, in denen die alte Eifersucht gegen den Adel wach wurde, verweigerten jede Hilfe wider die Bauern und nur mit Mühe erlangte Dietrichstein auf dem Grazer Landtag einige Beschlüsse gegen die Empörer.

Als er nun gar die Nachricht erhielt, daß Aufständische durch das Gnnstal heranzögen und Rottenmann bereits besetzt hätten, da zögerte er nicht länger und führte seine Landsknechte und Söldner dem Feind entgegen. Aber nicht wenig Schwierigkeiten gab es zu überwinden, deren größte seine eigene Truppenmacht bot. Aus deutschen und böhmischen Söldnern zusammengesetzt, nur auf Kriegsgold und Beute bedacht, wenig kriegsgeübt, aber vollends disziplinos, waren die Truppen stets zur Meuterei geneigt, während die deutschen Kriegsknechte zudem nicht selten mit den Bauern sympathisierten oder offen zum Feinde überliefen.

Raum hatte Dietrichstein den Zug angetreten, so fielen schon sechzig seiner Fußknecht: zu den Rebellen ab²⁾ und nach einem ersten, unentschiedenen Gefecht mit den Aufständischen bei „Gosffern“ hatte er immer wieder mit Meutereien seiner Knechte zu kämpfen, die „bald nicht mehr ziehen noch weiter dienen wollten“ oder wieder „warnungsweis anzeigten, Irer der merer taill wollten zu denen veinden fallen“, bis er endlich nach Rottenmann gelangte, das zur Unterwerfung genötigt wurde. Von da ging es gegen Schladming, um es gleichfalls zu Gehorsam zu mahnen. Hier aber ergaben sich nur die Bauern, während „die knappen sich kainswegs zu gehorsam bewegen wollen lassen, sondern sy sein gewichen an

¹⁾ Näheres bei Bucholz VIII. — Krones II. — Czerny 86 ff.

²⁾ Dietrichsteins eigener Bericht über den Ueberfall von Schladming. Archiv für österr. Gejch. XVII.

die Märdling zu denen salzburgischen und haben tag und nacht practiciert und die andern bewegt, damit der angrif beschehe“.¹⁾

Als Dietrichstein bis Iröding vorgeückt war und das steirische Ennstal wieder zu Gehorsam gebracht hatte, wollte er schon den Rückzug antreten, als ihm „die von Schladming einen veindbrief“ brachten, „so inen die salzburgischen von der Märdling auf anreizung der knappen, so von Schladming zu inen gewichen, zugesendet hetten der Maynung, sover si sich in iren bund nit ergeben, wollten sy sy selbst überziehen und verderben“, eine Nachricht, die den steirischen Landeshauptmann zum neuen Vorrücken gegen Schladming zwingen mußte. Abermals meuterten aber seine Knechte und weigerten sich zu ziehen, so daß er einen Tag lang nichts unternehmen konnte und sich begnügen mußte, zwei seiner Ritter auf Kundschaft zu senden um Stellung und Stärke der Rebellen zu erfahren und einen günstigen Angriffsplatz zu ermitteln.

Als die salzburgischen Bauern um Radstadt und im Lungau von diesen Ereignissen Nachricht empfiengen, sandten sie erschreckt nach Salzburg um Hilfe, wo die Rebellen und ihr Bauernoberst ein höchst gebietarisches Regiment führten.²⁾ Um Geld zur Kriegführung zu erlangen, hatte Praxler durch ein Schreiben vom 31. Juni allen Amtleuten, Pflegern, Mautnern und anderen Amtsverwesern, die sich aus Furcht und Not oder von der Übermacht gezwungen, den Aufständischen anschließen mußten, geboten, nach Salzburg zu kommen „samt dem gelt, so ir in euerm ambt beyhenndig habt“.³⁾

Die Nachricht, daß der berüchtigte „Bauernschinder“ Dietrichstein, der die steirischen Rebellen zu Paaren getrieben, gespießt und gevierteilt hatte, heranrückte, rief unter den Salzburger Bauern und Knappen die größte Bestürzung und Angst hervor. Obwohl sich manche kriegserprobte Männer unter den Aufständischen fanden, so wollte man einen Kampf mit Berufssoldaten nur bei großer Übermacht wagen.

Die Radstädter, die am ehesten einen „Überzug“ zu fürchten hatten, wandten sich an die Gasteiner, daß „sic mit peßter und sterkhster macht zu hilf an die Märdling khomen sollen“, diese aber entschuldigten sich,

¹⁾ Demnach haben also die Schladminger Knappen und nicht, wie später Erzherzog Ferdinand den Salzburgern vorwarf, diese den Ueberfall bei Schladming veranlaßt.

²⁾ Auch die Schladminger wandten sich nach Gastein um Hilfe. Leist Nr. 31.

³⁾ Dieses Schreiben ist auch mit dem Siegel des Bürgermeisters von Salzburg versehen („Geben under unsers mitverwanten des fürnichtigen weisen Ruepprechten Lasser, burgermaisters zu Salzburg, aigen fürgedruckhten inijgl, von uns allen erpeten“) ein Beweis, daß nicht, wie anfangs zu erwarten stand, nur ein Teil, sondern die gesamte Bürgererschaft auf Seite der Rebellen getreten war. Unter den Getreuen des Kardinals auf der Festung aber wird nur ein Bürger, Gilg Haufer, genannt.

daß sie selbst ihres Volkes am meisten bedürften, um sich vor Schaden und Überfall zu sichern, weil „enhalb des Tauern zu Pasarnitz bey fünfhundert knechten, die dann zu besorgen seindt, liegen sollen“, auch kämen von der Schwarzach ohnehin bei dreihundert Knechte den Radstädtern zu Hilfe.¹⁾ Da befahl Praßler als oberster Feldhauptmann allen verbündeten Gerichten, Hilfe nach Radstadt zu senden, sowie alle Pässe im Gebirge zu besetzen und zu verlegen. Von Salzburg, vom Pinzgau, Pongau und aus der Mauris zogen Scharen herbei, die Michael Gruber als Feldoberst anführte. Dietrichstein, der Schladming am Johannistag (24. Juni) bereits besetzt hatte,²⁾ erklärte den Salzburgern: Der Erzherzog „wäre zwischen des von Salzburg und seiner landschafft ein mittler und unterhandler. So hette ich kainen bevelch gegen dem stiftt salzburg was tâtlichs fürzenemen und so ver sy“ die Untertanen in den österreichischen Erblanden nicht zu Abfall und Aufstand brächten, „so wär er willens den abzug zu nemen“. Gruber wich einer entscheidenden Antwort aus und erklärte, er müsse erst mit der Landschaft von Salzburg verhandeln, nach deren Willen und Befehl er sich in allem zu richten habe. Obwohl die Aufständischen bald darauf zwei Schladminger Bürger, die Dietrichstein als Gesandte ins Bauernlager entsendet hatte, gefangen nahmen und damit offenkundig jeden friedlichen Vergleich ablehnten, so konnten sie sich doch noch immer nicht zu einem offenen Kampf mit den kriegsgewandten Söldnern entschließen. List und heimlicher Überfall schien ihnen ratzamer, als das Wagnis einer offenen Feldschlacht.

Am Sonntag den 2. Juli erbaten sie durch einen Boten dreitägigen Waffenstillstand, um schon am nächsten Morgen den ahnungslosen Gegner zu überfallen. Um 4 Uhr früh, als die Söldner noch sorglos in ihrem Lager zu Schladming schliefen, stürmten die Bauern unvermutet von den Höhen herab und brachten nach kurzem Gemekel das ganze Lager, in dem volle Verwirrung herrschte, in ihre Gewalt. Wem das Leben lieb war, der mußte sich den Rebellen ergeben, wer sich zur Wehr setzen wollte, wurde von der Übermacht bald überwältigt. Rueprecht Welker, Kuehdorfer und Königsfelder waren schon unter den Toten, als Dietrichstein, am Kopf verwundet, mit mehreren Adeligen gefangen, vor das Kriegsgericht der Bauern gestellt wurde. Der verrufene Bauernfeind mußte als Gefangener der verhassten Bauern, von einem Knappen vor den versammelten Scharen Grubers aller erdenklichen Grausamkeiten wider die

¹⁾ Gasteinerisches Schreiben an den Haufen zu Radstadt, 1. Juli 1525. Leist Nr. 37.

²⁾ Wartingers Abhandlung in der steiermärk. Zeitschrift II., 2., S. 94.

Bauern angeklagt, derselben furchtbaren Strafen gewärtig sein, die er selbst schon so oft verhängt hatte, um den gemeinen Mann zu Gehorsam zu nötigen. Die Bauern forderten auch einstimmig, daß der Gefangene „gepießt werde“. Als aber die Landsknechte, welche Dietrichstein ritterliches Gefängnis zugesagt hatten, dagegen Einspruch erhoben, kam es unter den Versammelten zu heftigem Streit, der fast zu Tätlichkeiten auszuarten drohte, daß man schließlich zu dem Entschluß kam, die ganze Angelegenheit dem „Haufen zu Salzburg“ zur Entscheidung vorzulegen.

„Nun haben inen die Auszshuß zu Salzburg“ — so berichtet Dietrichstein später selbst dem Erzherzog — „widerum geschriben, das sy unns woll und Redlich hallten; aber der gemein hauffen hat ain andere Maynung geschriben, Nemlich das sy unns all umbringen sollten; aber demselben brief hatt der weytmoser aus der gastein zu seiner Handen bracht und unndereschlagen, das er den pauern nit zukomen ist“. Während von den böhmischen und ungarischen Söldnern des steirischen Landeshauptmanns zu Radstadt zweiunddreißig enthauptet wurden,¹⁾ die deutschen Landsknechte aber sich den Bauern anschlossen, wurde der Gefangene seiner Rüstung und Habseligkeiten beraubt, mit den Kleidern eines armen Bauers angetan, auf die Feste Werfen gebracht, wo er, den Bauern durch seine Persönlichkeit eine wertvolle Geißel gegenüber Erzherzog Ferdinand, aufs strengste bewacht wurde. Reich war die Beute, die den Salzburgern bei der Erstürmung Schladmings in die Hände gefallen war. All der übermäßige Prunk, dessen der Adel nicht einmal im Felde zu entbehren gewohnt war, herrliche Rüstungen, Schmuck, Waffen, Saumzeug und Pferde, 11 Stück Geschütz und „24 Zentner des Pulffers“, sowie 1300 Gulden und die ständische Kriegskasse mit 600 Gulden, die Jörg von Reichenberg mit sich geführt hatte, war in ihren Besitz gekommen.²⁾

Das Ereignis von Schladming, dessen Gelingen durch die Sorglosigkeit Dietrichsteins, dem deshalb auch der Vorwurf der „verwarlosung und Hinlassigkeit“ nicht erspart blieb, erleichtert worden war, war als die erste wohlgelungene Probe bäuerlicher Kriegslust nicht nur den Knappen und Bauern ein neuer Ansporn, den begonnenen Kampf bis zur Erlangung ihrer Ziele fortzuführen, es mußte vielmehr auch den Fürsten und

¹⁾ Koch = Sternfeld, Wiederholte Berichtigung zum salzb. Bauernkrieg. Oberbair. Archiv, V., Heft 2. — Derselbe, Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde, III., 277—309.

²⁾ „Bruchstück eines Verzeichnisses der Schäden und Verluste des österr. Adels bei Schladming“, Koch = Sternfeld, Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde, Bd. III., 346 ff. — Vergl. auch Muchar, Geschichte Steiermarks Bd. VIII., 335, und Salms Bericht vom 6. Juli. — Buchholz, Ferdinand I., Bd. IX, 625 ff.

Herren die Überzeugung aufnötigen, daß in dem stets verachteten Bauernstande eine Kraft läge, die den mächtigen und herrschenden Klassen zu drohender Gefahr werden könne. Der Schladminger Überfall verfehlte auch in den Nachbarländern des Erzstiftes nicht seine Wirkung. Allen Bauern erschien er als der Anfang einer neuen Zeit, in der über die Herren Gericht gehalten werden sollte. Die in Linz versammelten oberösterreichischen Stände beeilten sich deshalb unter ihren Bauern, die auch nicht übel Lust zu gleichen Taten zeigten, durch Konzessionen den Frieden zu erhalten.¹⁾

Wie streng und energisch die Salzburger Aufständischen auf Wahrung der Disziplin und Organisation unter den Ihrigen bedacht waren, zeigt der Umstand, daß Gruber, der glückliche Sieger bei Schladming, weil er den Angriff ohne Befehl, ganz aus Eigenem unternommen hatte, an die Bauernräte in Salzburg ein Rechtfertigungsschreiben sandte, worin er sein eigenmächtiges Vorgehen zu entschuldigen suchte und die Erklärung abgab, daß nur die fortwährenden Bitten der Schladminger, die Aufreizung durch Schladminger Knappen, die geheimen Nachrichten über die Grausamkeiten des Adels wider die Bauern und endlich die vielen kleinen Überfälle, welche die Husaren Dietrichsteins unternommen hatten, ihn zum Angriff genötigt hätten.²⁾

Nachdem der kühne Bauernführer alles erbeutete Geschütz nach Radstadt gebracht, alle Pässe besetzt, an der Mandling „eine zweite Klaus“ errichtet und zu deren Schutz Knechte zurückgelassen hatte, brach er nach Salzburg auf, wo er im August an Stelle Praßlers zum obersten Feldhauptmann erwählt wurde.³⁾

Dem trunkenen Übermut der Bauern fielen nun auch das Kloster Mondsee⁴⁾ und das Stift Berchtesgaden zum Opfer. Die Berchtesgadener Untertanen schlossen sich freiwillig den Aufständischen an, denen der reiche

¹⁾ Die oberöstr. Bauern haten die Salzburger sogar um ein Hilfskorps, mit dem sie einen Hauptstreich wagen könnten, was aber die Salzburger aus Mangel an eigenen Mitteln abschlugen. Darüber waren die oberösterreichischen Stände aber so erfreut, daß sie den Salzburger Bauern, die das Begehren um Hilfe zurückgewiesen hatten, einen eigenen Brief schickten, in dem sie die Rebellenführer „Vieben Hauptleut“ titulierten, die Bauern ob des redlichen Gemütes, aus dem die Weigerung entsprungen, beloben und sich „auf das Höchste“ bedanken. — S. Czerny, der Bauernaufstand in Oberösterreich, S. 133.

²⁾ Rechtfertigungsschreiben Grubers, bei Hübner II., 22 ff.

³⁾ Am 3. August 1525 schrieb noch Kaspar Praßler als „obristler Feldhauptmann“ dem Abt von Mondsee. Am 19. August schreibt bereits Michel Gruber als „obristler Feldhauptmann des ganzen hellen Haufens anez zu Salzburg versambt“ an das Gericht St. Wolfgang um Hilfe. Siehe die Schreiben bei Czerny, Anhang S. 209 ff.

⁴⁾ Chronicon Lunaelacense. im Urfundenbuch des Landes o. d. Enns, I., 102 ff.

Schatz des Chorherren=Stiftes willkommene Beute war. Beutelust und Zerstörungstrieb gewannen rasch die Oberhand.

Mittlerweile saß der Erzbischof mit seinen wenigen Getreuen noch immer auf der Feste Hohenjalsburg, umlagert von den aufständischen Bürgern, Bauern und Bergknappen. Zwar widerstand die stolze Burg allen Geschossen und Minen, aber die Nachricht von dem Mißlingen des österreichischen Hilfszuges ließ die Lage der Belagerten doch immer drohender und gefährlicher werden. Noch war aber Hilfe vom schwäbischen Bund und von Baiern, mit denen der erzbischöfliche Kanzler Dr. Rib-eisen unterhandelte, zu erhoffen.¹⁾

Als die Aufständischen von dem Versprechen des schwäbischen Bundes, dem Kardinal bewaffnete Hilfe zu senden, Kenntniz erhielten, suchten sie dies zu verhindern und wandten sich an die Augsburger, bauend auf die bauernfreundliche Gesinnung der Städter, die durch die agrarische Revolution in ihren Neigungen zu demokratischer Umwälzung mächtig angeregt wurden.

Am 3. Juli hatten die Rebellen in Salzburg den gefangenen Stadtrichter Hans Gold einem peinlichen Verhör unterzogen und dessen Aussagen, die den Erzbischof als einen Bedrucker der Bürgerschaft und aller seiner Untertanen, als offenen Tyrannen und Verschwender darstellten, sollten nun aller Welt bezeugen, daß der Aufstand nichts anderes als eine Nothwehr der Untertanen wider ihren tyrannischen Landesfürsten sei. Die Urgicht des Hans Gold wurde dem Rat der Stadt Augsburg zugesendet, damit bekannt würde, „was Seiner Gnaden (der Erzbischof) für ein Gemüt und unfürstlich fürnehmen gegen uns, eine Landschaft, ohne alles unser Verschulden und unverdient gehabt“. Hans Gold habe auch bekannt, „Es sei menigklich wissend mit was Schalkhait und pieberei Er der Cardinall inn den Stifft komen, hab all sein tag kain guts Im Sinn gehabt. Er wis das Er ain bub sej und nie kains gutten gemüts gegen seinen Landtschafftten gewest, man soll in weiter zu keinem Regiment komen lassen.“²⁾

Auch den Baiernfürsten, dem Erzherzog von Österreich und dem Reichsregiment sandte die Salzburger Landschaft die Urgicht ihres Stadtrichters als Rechtfertigung ihres Unternehmens gegen den eigenen Landes-

¹⁾ Am 27. Juni verhandelte Rib-eisen in Augsburg, anfangs Juli in München mit Ed.; siehe Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 588 und Eds Brief vom 18. Juli, bei Vogt, bair. Politik, Anhang S. 476.

²⁾ Die Urgicht ist gedruckt in den „Merkwürdigkeiten der Papstlichen Bibliothek“ Bd. I, Stück 2, S. 497—504.

fürsten zu, ohne aber irgendwo Erfüllung ihres Begehrens zu erlangen.¹⁾ Selbst der Rat von Augsburg antwortete am 17. Juli, er könne es nicht bewirken, daß der schwäbische Bund dem Kardinal keine Hilfe leiße, da die Stadt nicht so viel Einfluß im Bund habe, „aber mit desto weniger wolten wir gern sehen, das diese spenn und emporunge, wie wir auch vor got den Herrn diemütiglich bitten, gütlich abgericht und zu guten Fridn gebracht wurden, plutvergüßen und verwüstung von land und leut damit zu verhütten.“²⁾

Auch Ribißen, der ununterbrochen tätig war, seinem Herrn eine Hilfe zu gewinnen, hatte von dem Schreiben der Salzburger Landschaft Kenntnis erhalten und da er in Furcht geriet, daß die wider den Erzbischof erhobenen Anklagen und Beschuldigungen bei den Bundesständen doch Glauben finden könnten und der ihm vom Bund bereits zugesagte Hilfszug vereitelt würde, beeilte er sich die Urricht des Stadtrichters zu widerlegen und zu Augsburg als auch in Ulm die volle Unschuld seines Herrn an allen Ereignissen zu bezeugen und klarzulegen. Voll Entrüstung schrieb er am 21. Juli an Herzog Wilhelm von Baiern:³⁾ „So hab ich vernommen, die Antwurt, so meines fürstlich Gnaden Feind dem schwäbischen Bund gegeben, darauf meines gnedigster Herr Ehr und Nothdurft erfordert, daß die Ständ des Bunds hinwiederum ein ernstlich Schreiben ausgehen lassen, ihnen selbst zu Ehren und Erhaltung ihrer Reputation und zur Entschuldigung meines gnedigsten Herrn als eines frommen Fürsten des heiligen Reichs, dieweil bemeldte seine Feindt seine fürstliche Gnaden ohne allen Grund erdichtlich an ihren Ehren geschmäht, und ein solch böß schändlich Schand und Schmachbrief und Schreiben wider seine fürstlich Gnaden an viel Fürsten und Städt ausgehen lassen, und deß weder Ursach, Fug noch Grund. Sofern denn Euer fürstlich Gnaden nochmals auf die vorigen Artikel zu Beschluß gehandelt, so haben dennoch Euer fürstlich Gnaden zu bedenken: nachdem einen jeden, so minderen Standes, vielmehr mein gnedigster Herr, der ein belehnter Fürst des Reichs, seine Ehr am Höchsten zu beherzigen und zu beschirmen, daß unmöglich ist, diese Sach hinzulegen, es sei denn oder werd mein gne-

¹⁾ Ueber die Urricht des Hans Gold heißt es in einem an den oberösterreichischen Landvogt Wilhelm Herrn zu Kapoldsstein aus dem Lande ob der Enns zugesandten Schreiben: „Sie haben dem Bischof und seinen Rätthen solche Urricht zugeichid; die seien, als ich hör, übel darob erschrocken. Die Landschaft hat auch solches Bekenntniß den Fürsten von Bayern, dem Bund und des Reichs Regiment zugeichid. Die Urricht möcht dem Bischof einen Stoß geben.“ Jörg, S. 228.

²⁾ Schreiben des Rates von Augsburg an die Landschaft von Salzburg vom 17. Juli 1525. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 617.

³⁾ Gedruckt bei Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode, S. 230.

diger Herr von Salzburg ein Abtrag solcher Injuri und Schmach vor den Seinen beschehen. Denn ich als ein Armer, Ungeachter wollt lieber todt sein, denn solches stillschweigend, wo es mir begegnete, hingehen lassen. Ich will auch Euer fürstlich Gnaden auf solch schmähhlich Ausschreiben bei dem Rath der Stadt Augsburg und zu Ulm mit der Wahrheit entschuldigt und sein fürstlich Gnaden Unschuld und daß solches Schreiben alles über sein fürstlich Gnaden erdichtet, wie ich das vor aller Welt zu verantworten weiß, dargethan, will auch solches, meines gnedigen Herrn Nothdurft, Ehr und meinen Pflichten nach, an andern Enden zu thun auch nicht unterlassen."

Mit allen Mitteln suchte der salzburgische Kanzler, auf dessen diplomatische Erfolge der Erzbischof allein alle Hoffnung setzen mußte, die Beschuldigungen, die gegen den Kardinal erhoben worden waren, zu widerlegen und die Bedrängniß, die er von seinen Untertanen erleide, zu schildern, um den ersehnten Hilfszug endlich zu erlangen.

Baiern und Oesterreich suchten zwar dem Salzburger einen Frieden zu vermitteln, aber die Sonderinteressen, welche die Abgesandten der Nachbarfürsten insgeheim betrieben, um dem eigenen Fürsten aus dem Salzburger Aufstand Vorteil zu gewinnen, vereitelten ein gemeinsames Handeln und ließen alle Friedenspläne scheitern.

Der sechstägige Waffenstillstand, den die österreichischen Kommissäre in Salzburg vermittelt hatten, wurde von den Aufständischen bald gebrochen und mußte neuen Kämpfen weichen.

V.

Die Politik der Nachbarfürsten.

Schon seit Beginn des Salzburger Bauernkrieges hatte man sich am Münchner Hof mit den weitgehendsten Plänen getragen, die Wirrnisse und Zerrüttung im benachbarten Erzstift zum eigenen Vorteil ausnützen zu können.

Wilhelm Taschner, der schon im Mai als Gesandter des Kardinal-erzbischofes um dringende Hilfe bat, erhielt auf seine Bitten nur die Antwort, daß Baiern neutral bleiben wolle und müsse, weil die Bauern bekannt hätten, nichts Feindliches wider Baiern zu unternehmen, anderen

Falles aber die bairischen Holz- und Salzwerke an den salzburgischen Grenzen von den Aufständischen zerstört werden würden.

Freilich bot eine derartige Politik, wie sie der bairische Hof durchzuführen gedachte, mancherlei Schwierigkeiten, denn einerseits mußte man die eigentlichen Absichten immer verheimlichen und verschleiern, um den Kardinal, so lange er wenigstens der tatsächliche Herr des Erzstiftes war, nicht offenkundig im Stich zu lassen, andererseits aber mußte man mit den Rebellen offen in Verbindung treten.

Den Salzburger Bauern ließ Herzog Wilhelm „bei fürstlichem Worte und Wahrheit anzeigen, daß sein Gemüt, Meinung und Will gar nicht sei, dem Kardinal von Salzburg einigen Zusatz, Hilfe oder Rettung mit seinem Kriegsvolk wider sie zu tun“, während er gleichzeitig dem Kardinal das Versprechen gab, Gesandte zu schicken, welche die Bürger einschüchtern und eine Vermittlung erwirken sollen. Um es mit den Aufständischen nicht zu verderben, mußte ein Hilfszug, wie ihn der Erzbischof gewünscht hätte, unbedingt unterbleiben und Willibald von Pirching, der Pfleger Hans Goder von Reichenhall, Bartholome Schrenk von Traunstein und der Mautner Sebastian Schelnacher von Burghausen, die sich als bairische Gesandte in Reichenhall versammelt hatten, erklärten den Rebellen neuerdings, daß Baiern keinen Kriegszug unternehmen werde.

Die Abmachungen des Regensburger Konventes, an dem auch Baiern teilgenommen hatte, verpflichteten freilich alle Mitglieder zu gegenseitiger Hilfe, aber die Baiernfürsten scheuten sich nicht, sich jener Verpflichtungen, die ihnen unangenehm schienen und deren sie selbst entbehren zu können glaubten, zu entziehen. So hatte man im bairischen Erlaß nach dem Konvent die Bestimmung, daß bei Empörung der Untertanen die Konventsteilnehmer einander mit Rat und Tat unterstützen sollen, mit Absicht nicht aufgenommen.¹⁾

Die bairische Gesandtschaft, die am 2. Juni nach Salzburg kam, trat zunächst nur mit der „Gemein“ und dem Bauernauschuß, der von Hallein aus dem Lager der Bauern in die Residenz gekommen war, in Verhandlung. Die Einladung des Kardinals wiesen sie ab, um bei den Aufständischen keinen Verdacht zu erregen. Erst nachdem die Gemein von Salzburg erklärt hatte: „sie hätten dieser Zeit nicht Wissen um einige Empörung oder Widerwärtigkeit, die sie hätten mit ihren Landesfürsten, dem Erzbischof, wollten auch das, soviel ihr Vermögen wär, gern verhüten, und alles das tun, so getreuen Untertanen zu tun gebührt, und

¹⁾ Vergl. Druffel, Die bair. Politik am Beginn der Reformationszeit, fgl. bair. Akad. der Wissensch., Bd. 17.

ungefährlich beschlossen, daß ohne Not sei, zwischen dem Erzbischof und ihnen zu handeln“,¹⁾ begaben sich die bairischen Gesandten zum Kardinal und erboten sich, den Vermittlungsversuch zu wiederholen; eine Hilfe aber verweigerten sie mit der Begründung, daß ihr Herzog selbst sein Kriegsvolk nötig habe.

Die Aufständischen gingen indes in ihren Forderungen immer weiter. Wollte man ursprünglich nur Teilnahme an der Regierung, so forderten sie jetzt die Absetzung des Kardinals, wobei sie, wie die bairischen Räte am 3. Juni dem Münchner Hof berichteten, „nicht widersprechen, einen Fürsten von Baiern anzunehmen“.²⁾ In München sah man dies natürlich als den ersten Erfolg der bairischen Politik an und Herzog Wilhelm, der sich mit der sicheren Hoffnung trug, das Erzstift oder doch einen Teil desselben zu erlangen, befahl seinen Gesandten, den Bauern gegenüber auf die enge Verbindung Baierns mit Salzburg und Tirol hinzuweisen und „einen schriftlichen beständigen Anstand mit den Bauern und allen ihren Bundesverwandten zu machen“. Für den salzburgischen Kanzler Ribesien war es die ungünstigste Zeit, wieder mit seinem Hilsegesuch am Münchner Hofe aufzutreten.

Herzog Wilhelm wollte mit der Realisierung seiner Pläne keinen Augenblick mehr warten und entschloß sich, die Stadt Mühlndorf ohne Wissen des Erzbischofes zu besetzen; den Bauern aber suchte er darzulegen, daß dies die Einigkeit fördere und nur „bis zum Austrag der Sachen“ dauern solle. Eigennutz, Gewinnsucht, Ländergier und Stärkung der Hausmacht blieben seine politischen Motive. Dieselbe Politik, welche Erzherzog Ferdinand im Allgäu eingeschlagen hatte, wollte der Baiernfürst mit Salzburg versuchen, nur trat er, freilich ohne es zu beabsichtigen, bald offener und unumwundener damit hervor.

Der bairische Kanzler, Dr. Leonhard Eck, ein genialer Diplomat und ein Mann von streng katholischer Gesinnung, der aber trotz seiner treuen Anhänglichkeit an die alte Kirche doch nie und nimmer den Vorteil seines Herrn, selbst dem Papst und der Kirche gegenüber, außer Acht ließ, durchkreuzte und zerstörte die Pläne des Herzogs.

Ecks Brief vom 7. Juni 1525 brachte einen plötzlichen Umschwung der bairischen Politik gegenüber Salzburg.³⁾ Unbedingte Unterstützung des

¹⁾ Vergl. Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode, S. 555.

²⁾ Vergl. Jörg S. 557 und Bogt, Bair. Politik im Bauernkrieg, S. 301. Aus dem Gesandtschaftsbericht ist wohl zu schließen, daß der Vorschlag, einen bair. Fürsten in Salzburg zu erwählen, auch von bairischer Seite ausgegangen ist.

³⁾ Bogt, Bair. Politik, Anhang S. 460. Vergl. auch Friedensburg, Der Reichstag von Speyer 1526, S. 135.

Kardinals fordert der Kanzler, denn „difer handl“ schien ihm „nit andersten, den wen seins nechsten nachpaurn hauß prent und wer nit retten: und verschlafen wil, das derselb auch nit sicher sei.“ Erfüllt von Verachtung der Aufrührer mußte ihm jede bauernfreundliche Politik widerstreben; „ist noch pey khainem hauffen paurn khain träu, glaub, zusagen oder verpundnus nie gehalten worden“ und nicht zuletzt stand zu befürchten, daß ein Vorgehen Baierns gegen das Erzstift das gute Einvernehmen und die Verbindung mit der Kurie zerstören würde. Mit allem Nachdruck wußte Eck seine Ansicht wider die Pläne seines Herrn zu verfechten; nur der Befetzung einzelner bischöflicher Städte, falls sie mit Wissen und Willen des Kardinals geschehe, wollte er nicht widersprechen. Sollte Matthäus Lang seine Würde niederlegen, dann sei alles daran zu setzen, für Herzog Ernst, den Administrator von Passau, den erzbischöflichen Stuhl zu gewinnen, mehr aber solle nicht geschehen; Säkularisationsplänen trat er energisch entgegen.

Der Erzbischof, der eingesehen hatte, daß von Baiern keine Hilfe zu erwarten stand, wandte sich an Erzherzog Ferdinand, der sich aber ebenfalls zu keiner anderen Hilfe als zur Entsendung zweier Räte, des Wilhelm Schurff und Friedrich von Landeck, als Friedensvermittler bewegen ließ.¹⁾ Diese hatten Befehl, sich vor allem über die Verhandlungen der bairischen Gesandten zu erkundigen, mit diesen gemeinsam zu handeln und „darin kain Fleiß, Mühe noch Arbeit underlassen, ob Sy kunten und möchten, die miteinander, damit die Aufruer, Empörung und Widerwärtigkeit hingelegt und abgestellt, auch viel Übles, so daraus erwachsen, verhüt werden“. Sei kein Vergleich zu erreichen, so sollten sie immerhin die Bauern dahin bringen, daß sie die österreichischen Räte als Vermittler und Unterhändler annähmen „als wir denn verhofften, Sy aller Bechwerd gegen den Bischof und Stiffst guetlich hinzulegen und zu vertragen“. Da auch Untertanen aus dem Bergwerk zu Schwaz und aus anderen Orten Tirols am Aufstand teilnahmen, sollten auch diese bei „sweerer Straiff“ ermahnt werden, zur Arbeit zurückzukehren und Frieden zu halten.²⁾

Die Nachricht, daß österreichische Räte nach Salzburg kämen, rief am Münchner Hof große Bestürzung und Besorgnis hervor. Daß Österreich jezt Zeit fände, sich auch in Salzburg einzumischen, hatte man nicht erwartet. In den Absichten des Erzherzogs glaubte man jedenfalls ein Hindernis der eigenen Pläne zu sehen, sei es nun, daß derselbe gleiche

¹⁾ Schreiben Ferdinands vom 8. Juni an Dr. Ritbeisen. Bucholz, IX, S. 620.

²⁾ Instruktion vom 8. Juni. Bucholz, IX (Urkundenband), S. 618 ff.

Ziele im Erzstift anstrebe oder sei es, daß er nur entschlossen sei, dem Kardinal tatsächliche Hilfe gegen die Rebellen zu leisten.¹⁾

Die bairischen Gesandten in Salzburg hatten nun umso mehr Grund, vorsichtig zu sein und sich den Anschein zu geben, als würden sie nur im Interesse des Erzbischofes einen Frieden zu vermitteln trachten.

Als die aufständische Landschaft am 12. Juni mit den Gesandtschaften der Nachbarfürsten verhandelte, erhob sie neuerdings ihre Beschwerden gegen den Kardinal und forderte dessen Absetzung.²⁾ Vier erzbischöfliche Räte sollten unbehindert von der Festung herabkommen dürfen, doch müsse ihre Beratung mit den Unterhändlern des Baiernherzogs in Gegenwart von vier Bauernräten und der österreichischen Emiffäre stattfinden. Den Baiern war damit ein schwerer Schlag versetzt. Vor allen anderen Gesandten sollten sie unterhandeln, ohne dabei den wahren Weg ihrer Instruktion zu verraten.

Hans Weissenfelder, der vertraueste politische Ratgeber des Herzogs Ludwig³⁾, berichtete am 15. Juni: „Wir mögen dermaßen, als wir gern thäten, nicht practizieren oder handeln“, da es unmöglich sei, die Österreicher von den Verhandlungen auszuschließen. Der Erzbischof würde sicher nichts abschlagen, aber die Desterreicher werden es verhindern, „daß wir unseres Gefallens einen Roadjutor machen.“⁴⁾ Ob der Kardinal aber wirklich so willig auf alle Wünsche Baierns eingegangen wäre oder, wie Weissenfelder berichtet, gar zu Gunsten eines bairischen Prinzen freiwillig abgedankt hätte, ist bei der Entschlossenheit, die er bisher trotz seiner bedrängten Lage an den Tag gelegt hatte, doch sehr in Zweifel zu ziehen. Während Herzog Ludwig von Baiern, durch die Dazwischenkunft Desterreichs erschreckt, alle Pläne auf Salzburg fallen lassen wollte, ließ sich sein älterer Bruder, Herzog Wilhelm, keineswegs einschüchtern und entschloß sich, wenigstens mit oder neben den Desterreichern in der salzburgischen Angelegenheit weiter zu verhandeln.⁵⁾

Die Aufständischen traten indes immer entschlossener auf. Alle Vergleichsvorschläge, sowohl die der bairischen, als auch der österreichischen Gesandten und der erzbischöflichen Räte, wiesen sie zurück. Nur mit der Abdankung des Kardinals wollten sie sich zufrieden geben. Vergeblich erbot sich dieser, sich einem Rechtspruch der Fürsten von Osterreich und

¹⁾ Schreiben des Herzog Ludwig an Herzog Wilhelm, 14. Juni. Vogt. bair. Politit, S. 307.

²⁾ Vergl. Jörg, S. 561 ff.

³⁾ Vergl. Stumpf, Baierns politische Geschichte, S. 15 ff.

⁴⁾ Schreiben Weissenfelders, datiert 15. Juni. Jörg, S. 563 und Vogt, S. 309.

⁵⁾ Brief Herzog Wilhelms an Herzog Ludwig, datiert 15. Juni. Jörg, S. 310.

Baiern oder ihrer Räte, der über die Abdankung oder Absetzung entscheiden möge, zu unterwerfen. Ja selbst wenn er als nicht schuldig erkannt würde, wolle er mit der Landschaft „gute Ordnung vornehmen, wie er hinfüran regieren solle und mit waserlei Personen.“¹⁾

Aber auch diesen Antrag wies die Landschaft zurück und forderte am 16. Juni neuerdings, „daß der Kardinal das Schloß abtrete und die Landschaft besetzen laß, so wollten sie ihm den Ab- und Zugang gestatten; daß auch der Bischof das Regiment besetz; wenn er Einen fürnehme, so wollten sie zween dagegen ersehen, und nachmals von ihren Beschwerden weiter handeln lasse.“ Erhielten sie darauf keine Antwort, so würden sie von den Tirolern Geschütz und Kriegsvolk begehren.

Abdankung oder Repräsentativ-Verfassung! Darin klang jede Forderung der Aufständischen aus.

Als die fortwährenden Unterhandlungen und Anträge zu keinem Resultate führten, die Situation sich immer schwieriger gestaltete, wurde auch die Angst und Besorgnis der bairischen Diplomaten von Tag zu Tag größer.²⁾ Herzog Ludwig meinte, nur mehr durch das Einschreiten des schwäbischen Bundes eine Lösung herbeiführen zu können, während Herzog Wilhelm allein mehr in der Roadjutor des Herzog Ernst Aussicht auf Gewinn ersehen wollte, ohne aber dabei den Gedanken und die Hoffnung auf eine noch mögliche Verdrängung des Erzherzogs aufzugeben.

Ja, er versuchte sogar den schwäbischen Bund zu gewinnen, um den Rivalen von Salzburg zu verdrängen. In einem Schreiben vom 18. Juni³⁾ klagte er dem Bunde, daß Ferdinand in Salzburg die Rebellen unterstütze, während er als Statthalter des Reiches doch die Pflicht hätte, dem Salzburger Fürsten Hilfe zu leisten. Da ein kriegerisches Einschreiten den bairischen Sonderinteressen, die auch dem Bund geheim bleiben sollten, aber ebenso unerwünscht sein mußte, riet der Herzog, so widersprechend das auch erscheinen mußte, im gleichen Schreiben von der Anwendung der Waffengewalt entschieden ab.

Matthäus Lang, der unter diesen Winkelzügen der bairischen Politik am meisten zu leiden hatte, da für ihn kein Schritt zur Hilfeleistung geschah, die Aufständischen aber ihren Belagererkreis immer noch durch neuen Zuzug verstärkten, wandte sich durch seinen Diplomaten, den Kanzler Dr. Ribeyren, in Ulm an den schwäbischen Bund selbst um Hilfe. Ob-

¹⁾ Vergl. Bogt, bairische Politik, S. 311.

²⁾ Oberleitner, Regesten S. 69, Bericht der österr. Gesandten und Schreibers Herzog Ludwigs vom 17. Juni; Bogt, S. 312.

³⁾ Original im Augsburger Archiv. Vergl. Bogt, S. 313.

wohl der Salzburger nicht Mitglied des Bundes war, erlangte Rubeisen durch Zahlungen und Versprechungen dennoch die Aussicht auf endliche Hilfe. Zweitausend Knechte des Bundes und viertausend Knechte, die Baiern nebst 600 Pferden stellen sollte, wurden zugesagt, um „die gepurn zu gehorsam pringen“.¹⁾

In zuversichtlicher Hoffnung auf solche Unterstützung trat der Kardinal wieder umso zielbewußter und energischer auf und seinen Nachbarn, von denen er wußte, wie wenig sie bisher zu seinen Gunsten getan, ließ er mitteilen, daß er der aufständischen Landschaft in keiner Weise entgegenkommen und das Schloß, das ja Baiern und Österreicher zu besetzen trachteten, ohne des Kaisers und des Reiches Willen niemals übergeben werde.²⁾

Unter den Aufständischen rief diese Erklärung die größte Erregung hervor. Trenbeck, einer der erzbischöflichen Unterhändler, wurde sogar ergriffen und gefangen, während die fremden Abgesandten eilends nach Reichenhall flüchteten und erst nach der Freilassung Trenbecks wieder zurückkehrten.

Die Entschlossenheit des Erzbischofes veranlaßte die rivalisierenden Nachbarfürsten zwar zu einem neuen, gemeinsamen Vermittlungsvorschlag, der aber ebenjowenig einen Erfolg erzielte als alle früheren.³⁾

Über die Zusage der Bundeshilfe für den Salzburger Kirchenfürsten war Herzog Wilhelm am meisten bestürzt. Alles wollte er daransehen, diesen Zug, der seine Absichten zu Schanden machen mußte, zu vereiteln. In einem Schreiben vom 23. Juni riet er dem Bund, derselbe möge sein Heer in den Allgäu senden, denn „dann werden die Tirolischen, Salzburgischen und Niederösterreichischen Bauern ein Entsetzen empfangen und die gütlichen Vorschläge annehmen.“⁴⁾

Auch die Nachrichten aus Innsbruck, daß die Tiroler Knappen und Bauern den Salzburgern, wenn diese angegriffen würden, sicherlich zu Hilfe zögen,⁵⁾ mußten ihn in der Absicht bestärken, den schwäbischen Kriegszug nach Salzburg hintanzuhalten.

Obwohl der salzburgische Kanzler am 26. Juni dem Bund alle Geldforderungen für den Hilfszug zusagte, wurde dieser dennoch verzögert, da

¹⁾ Bericht des Ulrich Arzt an den Rat von Augsburg vom 21. Juni 1525. Korrespondenz des H. Arzt, N. 520.

²⁾ Vergl. Vogt, Bair. Politik, S. 316.

³⁾ Vergl. Jörg. S. 571.

⁴⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 528.

⁵⁾ Bericht Kästingers an Herzog Wilhelm, Innsbruck, datiert 24. Juni. Jörg. S. 523, Anm. 13.

die angeworbenen Knechte tatsächlich zuerst im Allgäu Verwendung finden und dort Ordnung machen sollten. Der Hilfszug für Salzburg war damit zwar hinausgeschoben, keineswegs aber aufgehoben und der Baiernherzog mußte sich dazu bequemen, mit dem Erzherzog, der sich von der Salzburger Angelegenheit nicht verdrängen ließ, um eine Machtvergrößerung Baierns auf Kosten des Erzstiftes zu verhindern, zu einem Einverständnis zu gelangen, um doch einigen Vorteil erreichen zu können. Lösch, der bairische Kanzler, begab sich nach Innsbruck und suchte den Erzherzog für eine eventuelle Sequestrierung des Erzstiftes zu gewinnen.

In einer eigenen Instruktion teilte Ferdinand seinen Gesandten die bairischen Säkularisationspläne mit: ¹⁾ „Mit diesem fürgewandten Fürsflag, dieweil der von Salzburg, wie Sy gut Wißen haben, wol leiden mag, daß das Stifft sequestriert und diser Zeit zu drittñ Handen angenommen, so war J. G. Bedenkhen, daß wir als kais. Maist. im hl. Reich Statthalter sambt J. L. als Vogt und Stifft herr den Stifft allen einzügen und Innern behielten, bis zu Auftrag der Sachen, oder aber das J. L. die Stett, Slosser und Fleckhen, dem Stifft zugehörig und an den Confinien J. L. Fürstenthumbs Baiern stoßundt einzügen, Und wir mit dem Sloss und Stat Salzburg auch andern Städt, Slößer und Fleckhen, jo an unsere Erblande grenzen, gleicherweise auch handleten.“ Baiern, das recht gut wußte, daß der Kardinal nie in eine, wenn auch nur zeitweise Sequestrierung sich fügen würde, wollte mit diesem Vorschlag nur den ersten Schritt zur Säkularisation des Erzstiftes machen und gedachte dabei noch immer, das ganze Gebiet zu gewinnen. Noch während man mit Ferdinand und dem Erzbischof unterhandelte, trachteten die bairischen Gesandten darnach, die Salzburger Landschaft, in der auch ein Schwager Weissenfelders saß, gegen eine nur zeitweise Sequestrierung aufzureizen und zur Forderung der Wahl eines neuen Bischofes und Landesherrn zu bewegen.

Alle Pläne und diplomatischen Künste scheiterten aber an der Feinharrlichkeit, mit der der Erzbischof in der Hoffnung auf die Bundeshilfe alle Vermittlungsvorschläge abwies.

Hatte man am Münchner Hof im Falle des Scheiterns der Säkularisation bisher noch immer die Hoffnung, mit Hilfe der Roadjutor das Erzstift zu erwerben, so stellte dieser letzten Möglichkeit Herzog Ernst, der als Roadjutor ausersehen war, selbst das größte Hindernis entgegen, indem er dem bairischen Primogenitur-Gesetz die Anerkennung verweigerte,

¹⁾ Bucholz, IX, S. 621 und Brief des Kanzlers Lösch vom 26. Juni. Vogt S. 318.

einen Teil Baierns für sich forderte und den Eintritt in den geistlichen Stand zurückwies.¹⁾ Herzog Ludwig schlug deshalb seinen Vetter, den Bischof von Freising, für die Koadjutors-Würde vor,²⁾ aber bald zeigte es sich, daß Erzherzog Ferdinand den Versuchen der Wittelsbacher, ins Erzstift zu gelangen, mit aller Entschiedenheit entgegenwirkte und Sorge tragen wollte, daß wieder ein Bischof aus den österreichischen Landen das Erzstift erhalte oder die Salzburger Matthäus Lang weiterhin anerkennen würden.³⁾ Am 8. Juli berichteten die bairischen über das Wirken der erzherzoglichen Gesandten in Salzburg: „ihr Werbung ist darauf gestanden, daß man Herzog Ernsten zu dem Stift nicht sollt kommen lassen, denn weder F. D. noch sie die Landschaft mögen nicht leiden, daß ein Herr von Bayern oder sonst ein Bayer zur Regierung des Stifts komm. Zum Andern hat ermelte Botschaft sich vernehmen lassen, insofern sich die salzburgische Landschaft in F. D. Schutz und Schirm begeben, wollten sie Fleiß fürwenden, daß sie F. D. annehme.“ Die Bürger von Salzburg haben aber diesen Vorschlag nicht angenommen, sondern beschlossen: „daß ihr ernstlich Gemüth, Will und Meinung sei, diesen Bischof im Regiment und für einen Bischof nimmer zu dulden; zum Andern wollen sie das Fürstentum Salzburg F. D. und E. F. G., sammtlich in Schutz und Schirm zu stellen und überantworten; zum dritten sey ihr Meinung, daß berührtes Fürstentum soll unzertrennt und ungeteilt bei einander bleiben; Zum Vierten soll mit der Tat gegen die Landschaft und Fürstentum nichts fürgenommen werden; was auf diesem Abschied F. D. und E. F. G. Meinung sei, wollen sie von F. D. und E. F. G. zwischen sie und nächstkünftigen Pfingstag Antwort erwarten.“⁴⁾

Den Salzburger Aufständischen, die vor allem die Abdankung des Kardinals erzwingen wollten, schien die Hilfe Baierns und Österreichs ganz gleichwertig. Eine monarchische oder fürstfreundliche Tendenz unter ihnen läßt sich nicht erweisen. Beide Nachbarfürsten waren ihnen willkommen, wenn sie den geistlichen Fürsten absetzen würden. Freilich neigten die einen mehr zu Baiern, die anderen mehr zu Österreich, wie die Stimmung zeitweise wechselte, nie aber hat sich die Landschaft einem der bei-

¹⁾ Vergl. Jörg, S. 578.

²⁾ Brief Herzog Ludwigs an Herzog Wilhelm; datiert Burghausen, 27. Juni. Jörg, S. 578, Anm. 8.

³⁾ Oberleitner, Regesten: „Schreiben an die Landstände und Kommissäre in Salzburg“, datiert 1. Juli, „Bericht der österr. Kommissär“, Reichenhall 27. Juni“. Bucholtz, VIII, 109, Brief Ferdinand's, Innsbruck, 4. Juli.

⁴⁾ Bericht der bair. Gesandten vom 8. Juli Jörg, S. 576. — Schreiben des Bundes an die salzburgische Landschaft, 13. Juli. Korrespondenz des Mr. Arzt Nr. 599.

den Fürsten bestimmt zugewendet oder ihn gar als künftiges Haupt aus-
ersehen. Ja es gewinnt sogar den Anschein, als hätte die Bewegung sich
bloß gegen die Person des Matthäus Lang gerichtet, denn man schlug
selbst den Antrag des Kardinals, weltlicher Herr des Landes zu werden,
entschieden ab.¹⁾

Immerhin erwirkte es Erzherzog Ferdinand, daß die Salzburger
Herzog Ernst als Koadjutor ausschlugen und am 7. Juli einen sechs-
tägigen Waffenstillstand schlossen, was eine volle Niederlage der bisherigen
bairischen Politik bedeutete.

Seit dem 6. Juli war der Bruch zwischen Oesterreich und Baiern
offenkundig. Ferdinand nahm die salzburgischen Untertanen im Zillertal,
Kropfsberg, Matrei und Kitzbühel in Schutz und Verpflichtung, ohne da-
rüber in München anzufragen. Dem Erzbischof ließ er berichten, daß die
Einzichung dieser Besitztümer nur zu seinem Nutzen geschähe und die
Zillertaler dadurch eher und besser gegen die Auführer geschützt würden.
In der That aber war es dem Erzherzog wohl am meisten darum zu tun,
einer Besitzergreifung im Erzstift durch Baiern entgegenzuwirken.²⁾ Darum
wollte er auch die salzburgischen Städte und Flecken in Steiermark und
Kärnten einziehen, was aber die steirische Landschaft als auch der Wiener
Hofrat entschieden widersetzten. Ebenso riet Graf Niklas Salm von einem
Einfall ins Erzstift zur Besetzung der festen Orte dringend ab, da seine
Truppen an Zahl zu gering für ein derartiges Unternehmen seien.³⁾

Herzog Wilhelm, dessen Pläne an der Ausdauer des Salzburger
Erzbischofes und an der Rivalität des Oesterreichers gescheitert waren,
wandte sich in seiner Bedrängnis wieder an Eck, dessen Rat er bisher
geflissentlich überhört, der aber den Ausgang der Ereignisse richtig voraus-
gesehen hatte.

Am 9. Juli befahl er selbst seinem Kanzler, beim Bund für den
Hilfszug zu Gunsten des Salzburgers einzutreten, damit Baiern mit dem
schwäbischen Bunde oder in dessen Namen das Erzstift in Schutz und
Schirm nehmen könne und nicht der Erzherzog allein mit der tirolischen
Landschaft in dasselbe eindringe. Um sich an seinem Rivalen zu rächen,
wollte der Herzog sogar in Tirol neue Unruhen erregen. Eck sollte Sorge
tragen, „daß der Bündischen und unsere Gesandten zu Innsbruck dem
Erzherzog in seiner Landschaft auch eine Zerrüttung und doch ihrethalben

¹⁾ Vergl. Friedensburg, Reichstag von Speier, S. 147, Anm. 2.

²⁾ Instruktion für Wolfgang von Lichtenstein und Hans Stöckl. Bucholz, IX.,
630—632.

³⁾ Salm's Schreiben, datiert Leoben, 17. Juli. Oberleitner, Regesten S. 70.

bei der Landschaft mit gutem Willen einen Abschied machten.“¹⁾ Kein Mittel, den Erzherzog von Salzburg auszuschließen, sollte unversucht bleiben.

Auch die Lehre, die sich Baiern an dem Mißerfolg des Erzherzogs in Schwaben nehmen konnte, der Füßen laut Bundesbeschluß dem Augsburger Bischof wieder zurückstellen mußte, trug dazu bei, den Herzog im Sinne der Pläne Eck's unzustimmen, eine Verbindung oder ein Einverständnis mit den Rebellen aufzugeben und dem Kardinal alle Hilfe zu gewähren.²⁾

Eck, der nun wieder die Führung der bairischen Politik übernahm, beruhigte seinen Herrn und Herzog, daß von der Tiroler Landschaft und dem Erzherzog nichts zu fürchten sei, und strebte darnach, alle Schwierigkeiten und Verlegenheiten, die sich für Baiern bisher ergeben hatten, zu beseitigen;³⁾ beim schwäbischen Bund aber setzte er es durch, daß derselbe die Salzburger aufforderte, sich in dessen Schutz und Schirm zu ergeben, widrigenfalls ein Bundesheer wider sie entsendet würde.⁴⁾

Als Erzherzog Ferdinand von dem beabsichtigten Hilfszug des Bundes erfuhr, war er über diese plötzliche Wendung nicht wenig erstaunt und nun kam an ihn die Reihe, sich diesem Unternehmen zu widersetzen, indem er die bairischen Gesandten an die Folgen eines Kriegszuges ins Erzstift gemahnte, die sich in einer neuen Erhebung der Tiroler zu Gunsten der Salzburger Rebellen ahngleich zeigen würden.⁵⁾ Baiern aber erklärte, von solchen Absichten des Bundes nichts zu wissen und Herzog Wilhelm nahm sogar, um seinen Rivalen noch mehr zu täuschen, den salzburgischen Abschied vom 12. Juli an, nur wies er jetzt die von den Rebellen geforderte Absetzung des Kardinals mit der Begründung, daß dieser ein vom Reich belehnter Fürst sei, zurück.

Erzherzog Ferdinand ließ sich wirklich täuschen und erklärte sich einverstanden. Den schwäbischen Bund aber, dessen Eingreifen ihm nun ebenso unwillkommen war wie früher dem Baiernfürsten, ermahnte er, daß dem Erzbischof, der nicht einmal Mitglied des Bundes sei, gar keine Bundeshilfe gebühre, während er selbst im Elsaß, Sundgau und Breisgau viel eher der Unterstützung bedürfe.⁶⁾ Auch würde der Zug gegen

¹⁾ Brief Herzog Ludwigs, datiert Burghausen, 19. Juli. Czerny 151.

²⁾ Schreiben Herzog Wilhelms an die Gesandten in Innsbruck. Jörg, S. 534.

³⁾ Schreiben Herzog Wilhelms vom 11. Juli. Jörg, S. 581.

⁴⁾ Brief des Kanzlers Eck an Herzog Wilhelm vom 13. Juli. Vogt, Anhang S. 473.

⁵⁾ Bericht der österr. Kommissäre, Reichenhall, 10. Juli. Oberleitner, Regesten S. 71. — Schreiben der bair. Gesandten nach München, 12. Juli. Jörg, S. 533.

⁶⁾ Schreiben Ferdinands an den Bund, 15. Juli. Korrespondenz des Mr. Arzt. Nr. 606.

die Salzburger die Ermordung der in Werfen gefangen gehaltenen Aebtlichen und neuen Aufruhr in Tirol herbeiführen.¹⁾

Der Bund, der sich schon früher den Plänen des Habsburgers entgegengestellt hatte, nun aber ganz unter dem Einflusse des bairischen Kanzlers stand, ließ sich durch diese Proteste in seinen Absichten und Zielen keineswegs beirren.

Baiern, das vor dem 6. Juli, ehe es zum offenen Bruch mit dem Erzherzog gekommen war, selbst sich mit Säkularisationsplänen getragen und durch seinen Kanzler Lösch in Innsbruck bereits über die Besetzung des Erzstiftes beraten hatte, suchte vor dem Bund, dessen Macht es in Dienste nehmen wollte, durch krasse Lügen über Ferdinands Absichten die eigene Politik zu beschönigen und den Bundesständen vorzuspiegeln, daß die Absichten der Baiernfürsten nur immer das Wohl des Kardinals bezweckt hätten, „denn es woll inen nit gepurn ein fürsten des reichs on verschulden zu entsetzen.“²⁾ Leonhard Eck, das Haupt der bairisch-bündischen Diplomatie, trug sich dabei noch immer mit der Hoffnung, den Salzburger Erzbischof, wenn auch nicht durch Gewalt, so doch durch eine Entschädigung zur Abdankung bewegen zu können. Darin verkannte aber selbst dieser scharfsinnige Diplomat die Stärke und den beharrlichen Mut des Kardinals, der um allen Preis das Erzstift festzuhalten entschlossen war. Er, dem Glanz, Pracht und Macht im Leben Alles war, hätte niemals freiwillig sich der Herrschaft begeben. Es ist bezeichnend für Matthäus Lang, daß er in der äußersten Bedrängnis, als er die Untertanen im Aufstand, Baiern und Oesterreich aber willig sah, sich an den Gütern des Erzstiftes zu bereichern, entschlossen war, den Purpur mit dem weltlichen Fürstenstand zu vertauschen und sich den Aufständischen erbot, ihr weltlicher Herr zu werden; aber auch dieses Anerbieten schlugen die von persönlichem Haß geleiteten Rebellen aus.³⁾

Während Eck alle Verhandlungen so lange hinauszuschieben strebte, bis der schwäbische Bund, der noch im Allgäu beschäftigt war, freie Hand hätte, war auch der salzburgische Kanzler bei dem Bund und am Münchner Hof in regster Tätigkeit. Wenn auch Rubeisen jetzt eine antihabsburgische

¹⁾ Schreiben der in Werfen Gefangenen, Sigismund von Dietrichstein, Georg Graf von Montfort, Wolfgang von Stubenberg, Christoph Melzer, Christoph von Rökning, Sigmund von Kunigsfeld und Maximilian Steinpriess an Graf Salm, dd. 20. Juli. Oberleitner, Regesten S. 70.

²⁾ Schreiben des Ulrich Arzt an den Rat von Augsburg, dd. 19. Juli. Korrespondenz des Ulrich Arzt, Nr. 621.

³⁾ Dieses Ereignis ist erwähnt in einem Schreiben Herzog Ottos von Lüneburg an seinen Bruder Ernst, dd. Weimar Dienstag und Viti et Modesti (20. Juni) 1525. Hannover St.-Archiv. Friedensburg, Reichstag von Speyer, S. 147, Anm. 2.

Politik begann, so lag die Ursache nicht wie bei Eck in blindem Haß gegen den Österreicher, sondern darin, daß er sich an den Bund halten mußte, von dem allein er sich für seine Sache Gewinn versprechen konnte.

Obwohl Eck dem Fürstentum Baiern nur Vorteile und Gewinn erwerben wollte und deshalb vom salzburgischen Kanzler für den angeblichen Rettungsdienst recht ansehnliche Gegendienste und Versprechungen forderte,¹⁾ wie die Erwerbung der Roadjutorswürde für Herzog Ernst, so konnte sich Herzog Wilhelm doch noch immer nicht entschließen, in die neuen Bahnen, wie sie sein Kanzler gewiesen, einzulassen. Er wollte noch immer den Kriegszug verschieben und den Bund lieber zu gütlicher Verhandlung mit den Aufständischen bewegen. Als von Salzburg aber die Nachricht kam, daß die Rebellen unter dem Einflusse der Tiroler Gesandtschaft einen Boten des Bundes, der mit Brieffschaften zum Kardinal entsendet worden war, zur Flucht genötigt hätten, glaubte der Herzog, dies als entschiedenen Erfolg der österreichischen Partei erkennen zu müssen und wollte, um nicht alles zu verlieren, sich wieder mit dem Erzherzog zu gemeinsamem Handeln vereinen; Eck aber suchte diese Furcht seines Herrn vor Ferdinand zu verschleichen und riet nun umso entschiedener zum Kriegszug.²⁾

Der Erzbischof, der erkannt hatte, daß er weder von Baiern noch von Österreich wirklich Hilfe erwarten konnte, stützte alle seine Hoffnungen nur auf die Bundeshilfe, klagte offen über die bairische Politik, die auf nichts als auf Gewinn bedacht sei und wies jeden Vergleich zurück.

Es ist bezeichnend für Herzog Wilhelm, daß er dem Kardinal, dessen Weigerung ihm ungelegen kam, weil er nur mehr im Einverständnis mit demselben seine Ziele erreichen konnte, „Undankbarkeit, ungeschickt und ungetreue Handlung“ vorwarf.³⁾

Da das schwäbische Bundesheer noch immer nicht erschien, sah sich Erzbischof Matthäus schließlich doch zur Nachgiebigkeit gezwungen. Am 21. Juli willigte er in einen Vergleich, demzufolge die Baiernfürsten, der Erzherzog und der schwäbische Bund die Ordnung der Regierung und die Abstellung der Beschwerden des Volkes durchführen sollten. Die bairischen Gesandten, die voll Freude nach München berichteten, „der Bischof ist heut gut bairisch gewesen“, frohlockten aber allzufrüh über die Nachgiebigkeit des Kardinals, denn die Uneinigkeit der Vermittlungsparteien störte

¹⁾ Ecks Brief vom 18. Juli. Vogt, Anhang S. 476.

²⁾ Briefe Herzog Wilhelms an Herzog Ludwig (17. Juli) und an Eck (21. Juli.) Jörg, S. 588, Anm. 14. — Brief Ecks vom 19. Juli. Jörg, S. 586, Anm. 16.

³⁾ Brief des Herzogs Wilhelm an Ludwig, 21. Juli. Vogt S. 330.

bald wieder alle Friedensausichten. Der Erzherzog und die salzburgische Landschaft forderten nicht nur freien Abzug und Amnestie für die Aufständischen, sondern auch die Ausschließung des Bundes „von der gütlichen Handlung“. Die Stadt Gemein (Stadtgemeinde) aber trat überhaupt jedem friedlichen Ausgleich entgegen.¹⁾ Die Herrschaft dieser städtischen Umsturzpartei, die sogar mit einem Überfall auf Reichenhall zu drohen wagte, machte sich immer fühlbarer, so daß die österreichischen Kommissäre sogar den Antrag stellten, den Pöbel aus Salzburg zu vertreiben, da sonst von ihm die größte Gefahr drohe.²⁾

Die Herrenparteien wurden endlich einig in der Ansicht, daß nur ein Kriegszug die Rebellen zum Frieden zwingen könnte; auch die Baiernfürsten „achten endlich, der Kardinal muß mit dem kriegsfolk gerett werden“; nur Ribißen sprach noch den Gedanken aus, „ob vielleicht dennoch mittler zeit die sach noch gütlich gericht wurd.“³⁾ Auch die Tiroler, die wegen der Verbrüderung der Schwazer und Salzburger Bergknappen eine Erhebung im eigenen Land befürchteten, suchten den Bund für einen friedlichen Ausgleich zu gewinnen und warnten die Baiernherzoge vor einem Kriegszug ins Erzstift, der nur neuen Aufruhr und Empörung in allen Landen erzeugen würde.⁴⁾ Da traf die Nachricht vom Sieg des Bundes im Allgäu ein.

Ließ diese Botschaft unter den Salzburger Rebellen endlich die Friedenspartei die Oberhand gewinnen und eine Einigung zwischen Gemein und Landschaft herbeiführen, so weigerte sich nun wieder der Erzbischof, auf einen Ausgleich einzugehen, denn die Hoffnung, daß das Bundesheer nun zu seinen Gunsten im Erzstift erscheinen werde, ließ ihn Günstigeres als ein Vergleich mit den Aufrührern erwarten.⁵⁾ So brachte jeder Tag neue Verwicklungen und die Aussicht auf eine gütliche Lösung schwand immer mehr. Am unentschlossensten war Herzog Wilhelm. Noch baute er seine Hoffnungen am liebsten auf ein Einverständnis mit der salzburgischen Landschaft und doch hielt er bald zum Erzbischof, bald wieder zu den Bauern und der Gemein, einmal in der Hoffnung, das Erzstift säkula-

¹⁾ Vergl. Bericht Weiffensfelders vom 21. Juli. Jörg 591, Anm. 18. — Schreiben des Ulrich Artzt nach Augsburg, 23. Juli. Korrespondenz des H. A. Nr. 625. — Bericht der bairischen Gesandten vom 24. Juli. Jörg S. 592. — Schreiben Ulrich Artzt nach Augsburg, 25. Juli. Korrespondenz des H. A. Nr. 629.

²⁾ Czerny S. 71.

³⁾ Ribißen an den Bund, dd. München, 27. Juli. Korrespondenz des Ulrich Artzt Nr. 632 und Antwort des Bundes vom 29. Juli. Ebendasselbst Nr. 636.

⁴⁾ Schreiben der Ausschüsse, dd. Innsbruck, 31. Juli. Bucholz IX, 624 ff.

⁵⁾ Bericht der österr. Kommissäre vom 25. Juli. Oberleitner, Regesten S. 71. Vergl. auch Bucholz VIII, 115.

rifizieren zu können, das andremal sich wieder mit der Roadjutorswürde für einen bairischen Prinzen begnügend. Erst als Weiffenfelder berichtete, daß die Salzburger sich mit den Tirolern und Schweizern verbinden wollten, erhielten die bündisch-bairischen Truppen, die unter Jörg Freundsbergs Kommando in Landsberg lagen, den Befehl zum Aufbruch.¹⁾ Noch gedachte aber der Herzog, durch den Kriegszug die Salzburger Landschaft nur einzuschüchtern, um sie seinen Plänen gefügiger zu machen. Als die Truppen in Burghausen ankamen, erschienen schon Abgesandte der Salzburger Landschaft vor Herzog Ludwig, der als oberster Hauptmann am Kriegszug teilnahm, und erbaten Verlängerung des Waffenstillstandes und weitere Verhandlung unter Baierns Vorfiß. Herzog Wilhelms Wunsch schien damit erfüllt, der Kardinal aber war anderer Gefinnung. In der Hoffnung auf das anrückende Heer brach er den Waffenstillstand und ließ schon am 4. August seine Geschütze donnern, um zu verkünden, „daß er Niemand's Fried geben woll.“²⁾ Herzog Ludwig, der Nachricht erhielt, daß die Bauern „das Holz in Reichenhall“ anzünden wollten, und daß Erzherzog Ferdinand die angrenzenden Besitztümer des Erzstiftes zu besetzen entschlossen sei,³⁾ brach gegen Salzburg auf, um endlich eine Entscheidung herbeizuführen.

VI.

Ende des ersten Aufstandes.

Nach dem Siege der Rebellen bei Schladming spielte sich der salzburgische Bauernkrieg nur in Verhandlungen und Beratungen über Vermittlungsvorschläge, die bald von erzbischöflichen Räten, bald von den bairischen oder österreichischen Gesandten ausgingen, ab.

Erst als der Kardinal im Vertrauen auf das anrückende, bairisch-bündische Heer den Waffenstillstand brach und die Stadt beschießen ließ, kam es wieder zu offenem Kampfe.

¹⁾ Das vom Bund geworbene Heer stand unter Führung des österreichischen Jörg von Frundsberg, der, von Ed dazu bewogen, dem Baiernherzog den Treueid leistete, aber auch dem Erzherzog Ferdinand versprechen mußte, falls er im Allgäu nötig wäre, sich „von Stund an“ zu stellen. Regierungsschreiben an Frundsberg, dd. Innsbruck, 24. Juni. Bucholz IX, 620 ff.

²⁾ Schreiben der Salzburger Landschaft. Jörg S. 598.

³⁾ Oberleitner, Regesten S. 72.

Am 16. August um 3 Uhr nachmittags war das Entsatzheer vor Salzburg angekommen. Zwischen Mülln und Maggln, also unmittelbar vor dem Lager der Rebellen, nahm Herzog Ludwig Aufstellung und ließ noch am selben Tage seine Geschütze gegen die Schanzen und Bollwerke der Bauern feuern. Die Aufständischen hatten aber nicht nur große Befestigungen errichtet, die den Geschossen trefflich standhielten, sondern auch die Salzachbrücke zerstört, so daß Herzog Ludwig erst nach Errichtung einer neuen Brücke auch vom rechten Salzachufer aus die Stadt und das Lager der Rebellen ins Feuer nehmen konnte.¹⁾

Dem erzbischöflichen Jägermeister Hans Münich und dem Hauptmann Stephan Reichl gelang es, trotz der Wachsamkeit der Bauern, bei einem nächtlichen Ausfall von der Festung herab ins bairische Lager zu eilen; eine weiße Fahne am Kirchturm von Maggln verkündete am nächsten Morgen dem Erzbischof, daß die kühne Tat gelungen war.

Täglich kam es zwischen den Bauern und den sie einschließenden Bundesöldnern zu kleineren Scharmükeln und Gefechten.

Michael Gruber, als „obrister Feldhauptmann des ganzen hellen Haufens anetz zu Salzburg versambl“, schrieb nach St. Wolfgang um eilende Hilfe, „daß sie in Eil heranziehen, sich aufmachen, denn sie haben ein Scharmükel nach dem andern mit den feinden“. Auch vom Abt zu Mondsee forderte er „Geschütz, Harnisch und ander Währ.“²⁾

Die Bauern setzten allen Angriffen so entschlossenen und erfolgreichen Widerstand entgegen, daß sich Herzog Ludwig zu einem großen Bombardement entschließen wollte, vorher aber von Österreich dazu Hilfe und Unterstützung forderte. Graf Salm, der schon Befehl erhalten hatte, sich den salzburgischen Grenzen zu nähern, erklärte aber die Zeit für ein derartiges Unternehmen als höchst ungünstig, denn sein Auszug allein würde genügen, unter den steirischen Bauern und Knappen einen Aufstand herbeizuführen; zu alledem könne er sich auf die deutschen Knechte nicht verlassen, es seien höchstens hundert brave Landsknechte unter ihnen, die dreihundert böhmischen Knechte aber schlagen sich schlecht und mit der Keiterei sei im Gebirge überhaupt nichts auszurichten.³⁾

Da der niederösterreichische Hofrat diesem Bericht zufolge den schon angeordneten Zug ins Erzstift untersagte, sah sich Herzog Ludwig wieder auf sich selbst angewiesen und entschloß sich, da auch die Bauern dazu

¹⁾ Brief Ecks vom 16. August. Vogt, Anhang S. 483.

²⁾ Schreiben Grubers, dd. Salzburg, 19. August. Czerny, Anhang S. 209 ff.

³⁾ Oberleitner, Regesten S. 71 und Bucholz IX, 633—634.

nicht abgeneigt waren, auf den Weg der Unterhandlung einen Frieden und Ausgleich anzustreben.

Auch die Innsbrucker Regierung, die nicht mit Unrecht fürchtete, daß die Bergwerksleute in Schwaz, Rattenberg und Ritzbühel sich sofort erheben würden, „falls der Krieg hinauf in das gepirg geführt werden soll“, hatte schon am 1. August durch ein Schreiben an Frundsberg zum Frieden geraten.¹⁾ Die Verhandlungen zwischen dem Erzbischof und seinen Untertanen wollten zwar noch immer zu keinem Ziele führen, aber die Bauern mußten doch einsehen, daß sie dem Bundesheer auf die Dauer nicht standhalten könnten und die Stadt wenigstens übergeben müßten. Da sie zudem bei den Baiernfürsten, die in den ersten Monaten des Aufstandes eine entschieden bauernfreundliche Gesinnung — war dieselbe immerhin nur politischen Erwägungen und Absichten entsprungen — geäußert und an den Tag gelegt hatten, am ehesten günstige Vertragspunkte durchzusetzen erhofften, wandten sie sich an Herzog Ludwig mit der Bitte, einen Frieden zu vermitteln.

„Als ich mit dem Kriegsvolk etlich Tag vor der Stadt gelegen“ — so berichtet Herzog Ludwig am 30. August seinem Bruder nach München — „haben die Salzburgischen und die von der Landschaft, zuvor und ehe das große Geschütz gelegert worden, um weiter gütlich Handlung geschrieben, und Herrn Jörg von Frundsberg gebeten, bei mir Vertrags halben sich zu bemühen. Darauf hab ich ihre Gesandten ins Heer herausvergeleiten lassen und nach etlicher geschehener Handlung hab ich den Vertrag mit ihnen beschloffen, darob auch der Kardinal wohl zufrieden.“²⁾

Die Aufständischen für den Frieden gewonnen zu haben, war vielfach das Verdienst des gelehrten und volksfreundlichen Chiemseer Bischofes Berthold Bürstinger. Er war, während alle Adeligen und die hohe Geistlichkeit sich mit dem Erzbischofe auf die Festung oder überhaupt außer Landes geflüchtet hatten,³⁾ in der Stadt mitten unter den aufständischen Bürgern und Bauern geblieben. Da er sich dadurch deren Liebe und Achtung in hohem Maße errungen hatte, konnte er als Vermittler zwischen dem Herzog und den Rebellen auftreten.

Während die beiden Parteien über einen Frieden verhandelten, herrschte

¹⁾ Schreiben der Innsbrucker Regierung an Jörg Frundsberg, dd. 1. August Buchholz IX, 622 ff.

²⁾ Schreiben Herzogs Ludwig, dd. 30. August. Jörg S. 600.

³⁾ So berichtet der Burghäuser Magistrat nach München, daß viele flüchtige Salzburger, unter diesen auch Geistliche, mit Hab und Gut in die Stadt kämen. Am 27. Mai kamen wieder zwei Schiffe mit Flüchtigen, darunter der Domprobst und ein Domherr, nach Burghausen. Jörg S. 385.

Waffenstillstand. Schon am 29. August war der Vertrag, der den Kampf beenden sollte, nach den Hauptgesichtspunkten festgelegt. Darnach sollten 1. die Salzburger sich den Bundesständen auf Gnade und Ungnade ergeben, 2. volle Amnestie erhalten, 3. in ihren Beschwerden die Entscheidung des Bundes und der beiden Nachbarfürsten anerkennen und 4. zur Abfertigung des Kriegsvolkes 14.000 Gulden zahlen, die bei Schladming Gefangenen auf „urfecht“ frei lassen und das erbeutete Geschütz dem Erzherzog zurückstellen, der sie dafür „weiter Straff entlaß“.¹)

Die erzbischöflichen Räte, namentlich Regidius Rem, wollten von einer vollen Amnestie der Rebellen nichts wissen und auch der Erzbischof zögerte mit der Annahme des Vertrages, bis die Vorstellungen und Ermahnungen der bairischen Gesandten, daß die Stadt Salzburg nur mit Gewalt erobert werden könne, wobei doch alles verbrannt und zerstört würde und der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden müßte, die Bauern aber ins Gebirge ziehen würden, wo ein neuer, noch schwierigerer Krieg entstehen könnte, seine Zustimmung veranlaßten.²)

Der am 31. August im Feldlager vor Salzburg unter dem Siegel des Baiernherzogs endgültig ausgefertigte Friedensvertrag enthielt folgende Bestimmungen:

Die Salzburger haben sich dem schwäbischen Bund auf Gnade und Ungnade zu ergeben, sollen aber „der straff an leib und guet erlassen und begeben sein“. Ihren Bischof sollen sie bei der Regierung lassen, alle Bündnisse und Bruderschaften auflösen, alle Bundesbriefe für ungiltig ansehen und dem Kardinal wie vordem Pflicht und Huldigung leisten. Alles Kriegsvolk sollen sie ab danken und nur einen Ausschuß zur Beratung und Austragung aller Beschwerden zurücklassen. Auch der Kardinal hat sein Kriegsvolk zu entlassen; nur sein Hofgeinde mag er behalten. Städte, Schlöffer, Märkte, Bergwerke, Aemter und alles fahrende Gut, das im Aufstand genommen wurde, ist dem Erzbischof oder dem Kapitel oder wem immer es sonst gehört zurückzugeben. Auch alle Land-

¹) Schreiben Trundsbergs an Alexander Schiffer, dd. „Eilends im Feldlager zu Maximilian vor Salzburg, 29. August“. Oberleitner Regesten.

²) Rem schreibt in seiner *Descriptio obsidionis castri Salisburgensis*: „... accedebat, quod in Condiçionibus illis pacis nihil praeiudiciale continueretur Caesareae Maiestati, dignitati Principis, fidei Catholicae, vel nobis: unum hoc difficile videbatur, et futurae rerum tranquillitati ob futurum, ut poena remitti deberet auctoribus tumultus: Cum ad exemplum aliorum speciosum fuisset, iusticia ultrice Reos plectere.

Quia tamen postremo difficultatibus aliis accedebat fama, Tyrolensem populum in motu esse, et parare hostibus nostris auxilia: ex quo ingens bellum exurgere potuisset: paruimus Auxiliarium nostrorum monitis et condiciones pacis acceptavimus.“

leute, Pfleger und Amtleute und derlei Personen sollen Amt und Gut wieder erhalten; die Gefangenen werden in Freiheit gesetzt. Zwischen den Aufständischen und jenen, die treu zum Kardinal hielten, soll „aller unlust und widerwill aufgehoben, ab und tod sein“, wie auch der Erzbischof allen Empörern und Ungehorsamen die Strafe erlassen werde. Über die Beschwerden der Untertanen werden die Nachbarfürsten und der schwäbische Bund entscheiden und richten, wobei aber den Salzburger „an iren uren, leib und gütern khain straff auferlegt werden“ soll.¹⁾

Von allen Ständen sollen neun oder zehn Männer erwählt und ernannt werden, von denen nach dem Rat der Fürsten wieder drei bestimmt werden, an der Regierung teilzunehmen, bis die „ordnung der khunfftigen seiner lieb regierung erledigt wirdet“. Auch sollen die Untertanen allen gewöhnlichen und gebührlichen Zins, Gülden, Dienste und Abgaben reichen und dienen wie früher. Zur Abfertigung der Söldner soll die Landschaft 14.000 Gulden bar bezahlen oder dem Ritter Georg von Frundsberg „umb so viel gelts auf sein benügen und bewilligung genuegsamlich versichern“.

Dem Probst von Berchtesgaden sollen alle Güter zurückgestellt werden. Die bei Schladming Gefangenen werden frei. Den Erzherzog aber und die Landschaften von Steyr, Kärnten und Krain werde man bitten, wegen des Überfalles keine Ungnade zu tragen und die Salzburger wie ehemals in den österreichischen Landen „handt und wandln“ zu lassen.

Endlich soll, damit neue Empörung und neuer Aufruhr verhütet werde, der Ausschuss „nottürftig ordnung und masgeben und fürsichung thuen, dem dann der Cardinal und all sein landtschaft und landtsassen und underthanen genzlich und on all waigerung geloben“, doch soll mit dem Vertrag und der Ordnung dem Erzbischof an seinen Hoheiten und Regalien nichts benommen werden.²⁾

Dieser Vertrag, der die Belagerung der Festung und den Kampf

¹⁾ Auf Ansuchen des Erzbischofes bestimmte der Bund im März 1526 einen Verhandlungstag „von wegen der beschwerden, welche beide streitenden Parteien gegen einander haben, auch der Kriegskosten halber, so cardinal über die 14000 Gulden, die ir zu bezalen bewilligt, in vergangener embörung aufgewent.“ Am 9. März antwortete aber die Salzburger Landschaft, daß sie nicht Folge leisten werde. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 712); der Grund lag wahrscheinlich darin, daß die Landschaft schon am 18. Februar 1526 den Kardinal gebeten hatte, auf dem Landtag zu erscheinen und von der Rechtfertigung vor dem Bund abzustehen, worin der Erzbischof auch eingewilligt zu haben scheint. Vergl. Jörg S. 644 und Pichler, Geschichte Salzburgs S. 336.

²⁾ Der Vertragsbrief ist gedruckt bei Geist Nr. 39 und Hübner II, 30—41. Original im Museum in Salzburg. Die Erläuterungs-Artikel, die Hübner an gibt, gehören nicht hieher, sondern sind nichts als die Eidesformel, die die Rebellen nach dem zweiten Aufstand dem Bund schwören mußten.

beendete, sollte ein Sicherungspatent für die Erhaltung des Friedens und für die Wiederherstellung geordneter Zustände im Erzstift sein, zugleich aber auch die Grundlage für den Austrag und Ausgleich zwischen Landesherren und Untertanen bieten.

War für die Salzburger Bauern zwar schon dadurch, daß sie nicht auf offenem Felde überwunden, nicht mit Gewalt unterworfen wurden, sondern freiwillig einen Vertrag eingingen, eine gewisse Gewähr und Sicherstellung geboten, nicht wie ihre Standes- und Gesinnungsgenossen in den andern deutschen Ländern hart und grausam gezüchtigt zu werden, nicht dem Nichtheil oder schwerer Knechtschaft, ärger als die bisherige, zu verfallen, sondern günstigen Austrag ihres Erhebungsversuches zu erlangen, so ist trotzdem der Friedensvertrag für die Bauern noch günstiger ausgefallen als man vielleicht erwarten mochte, denn das Eingreifen der bündisch-bairischen Macht, welche den fürstlichen Interessenkreis und die feudale Anschauung vertrat, ließ nicht auf bauernfreundliche Gesinnung hoffen.

Mußten sich die Aufständischen auch auf Gnade und Ungnade ergeben, so waren doch alle bedenklichen Folgen, welche sich daraus hätten ergeben können, durch die Zusicherung voller Amnestie von vornherein beseitigt und die Möglichkeit rachsüchtiger Züchtigung benommen. Ihre Ziele hatten die Salzburger freilich nicht erreicht, denn Zehente, Dienste, Gülten, Frohnen und Lasten sollten sie wie früher leisten; allein schon damit, daß man ihre Beschwerden in Beratung zu ziehen versprach, daß man sie anhören und darüber urteilen wollte, hatten sie mehr erreicht und durchgesetzt, als alle anderen Bauern, die den Freiheitskampf gewagt hatten. Und nicht etwa der Landesfürst selbst, gegen den sich die meisten Klagen richteten, sollte das Urteil finden dürfen, sondern der Bund und die beiden Nachbarfürsten, von denen man ein gerechtes und vorurteilsfreies Urteil eher erwarten durfte, sollten als Schiedsrichter mit Räten und Gesandten der Landschaft die Entscheidungen treffen.

War die Rivalität zwischen Baiern und Osterreich schon während des Aufstandes den Bauern zustatten gekommen, so bot die politische Gegnerschaft der Nachbarfürsten, die nun, als Baiern daranging, auch den Bestrebungen des Erzherzogs zur Erlangung der römischen Krone entgegen zu arbeiten, sich noch steigern mußte, den Aufständischen auch Gewähr, günstige Friedensbedingungen zu erlangen.

Trotzdem war aber der Vertrag vom 31. August noch kein sicherer Friedensbürge, denn nur die Bürgerschaft der Stadt Salzburg und die Landschaft oder vielmehr die von derselben erwählten, in Salzburg an-

wesenden Räte und Bevollmächtigten hatten mit Herzog Ludwig den Vertrag geschlossen; um eine Einwilligung der aufständischen Gemeinden am Lande und im Gebirge hatte man sich nicht bekümmert.

Offenbar mußten sich die Führer und Räte der Landschaft des Gehorsams und Vertrauens aller Gemeinden unbedingt sicher glauben. Erst nach Abschließung des Vertrages verständigten sie die Gemeinden und erbaten sich ihre Vollmacht zur neuen Huldigung.

Die Gasteiner zeigten sich über diese plötzliche Wendung der Dinge auch sehr überrascht und sandten sofort an alle Gemeinden des Pinzgau's ein Schreiben, darin sie dieselben baten, ihnen allsogleich mitzuteilen, wie sie sich zu dem Vertrag stellten, damit sie das Gleiche täten.¹⁾ Die Gemeinden stimmten allerdings dem Frieden zu und auch die Gasteiner beauftragten den Thomas Büdner und den Thoman Vogler in Salzburg mit dem Ausschuß „inhalt des vertrags“ zu handeln,²⁾ die Ideen und Wünsche aber, welche die Aufständischen bei ihrer Erhebung geleitet hatten, waren darum noch nicht beseitigt und entschwunden. Glücklicherweise war der Kampf durchgeführt, fürstliche Heere waren besiegt worden und nur des eigenen Friedens willen hatten die Bauern den Vertrag angenommen. Sollten sie nun das, wofür sie Gut und Leben aufs Spiel gesetzt hatten, nicht erreichen, bei Fürst und Adel nicht durchsetzen, dann mußte wohl das Kriegsglück, das sich im ersten Erhebungsversuch so treu erwiesen, sie zu neuem Kampfe reizen. In dieser Gefahr allein lag schon der Keim zur Wiederholung des Aufstandes.

Nach dem Friedensabschluß nahm Herzog Ludwig in Salzburg die Huldigung der Bürgerschaft entgegen. Der Bürgermeister überreichte dem Baiernfürsten die Schlüssel der Stadt zum Zeichen der Unterwerfung, während Michael Gruber die Fahnen der Bauernscharen dem Erzbischof zu Füßen legte und Abbitte leistete. Dieser glaubte sich in seiner Residenz noch nicht sicher fühlen zu können und begab sich nach Mühlendorf, der einzigen Stadt seines Bistums, die sich dem Aufstand nicht angeschlossen hatte.

Auch das Bundesheer löste sich auf und zog ab; nur die Räte des Kardinals und Kommissäre des Bundes blieben in der Stadt, um die Ausführung der Vertragsbedingungen zu überwachen und für Friede und Ordnung eine sichere Basis zu schaffen.³⁾

¹⁾ Missiv berer Gasteiner vom 10. September. Leißt Nr. 42 und Zauner IV, 436.

²⁾ Gewaltbrief des burgerlichen marks zu Hoff in der Gastein. Leißt Nr. 44 u. Zauner IV, 438.

³⁾ Rem. Descriptio obsidionis castris Salisb. schreibt: Princeps concessit Mühlendorphium ad tempus declinaturus invidiam et daturus operam non nullis rebus

Statt aber vor allem über die Beschwerden der Bürger und Bauern zu handeln, statt Abhilfe und Erleichterung zu schaffen, schien der Fürstenpartei die Forderung von Entschädigungen und Entlohnung für den Kriegszug viel wichtiger. Die Baiernherzoge forderten vom Kardinal nicht nur 54.000 Gulden Kriegskosten, sondern wollten auch von ihren alten, selbstfächtigen Zielen, für Herzog Ernst die Koadjutur zu erlangen, nicht ablassen;¹⁾ der Rat der Stadt Salzburg mußte unter Bürgerschaft von vierzehn vermöglichen Bürgern dem schwäbischen Bund einen Schuld- und Unterpfindsbrief ausstellen: die 14.000 Gulden Kriegskosten in zwei Raten, zu Weihnachten und zu Ostern, an Gordian Suter, den Schatzmeister des Bundes, auszuführen.²⁾

War schon die wirtschaftliche Schädigung, wie sie die zerstörungslustige Revolution mit sich brachte, die Handel und Gewerbe ins Stocken gebracht, den Feldbau völlig vernichtet hatte, groß genug, so mußten die zahlreichen Forderungen von Entschädigungen und Kriegskosten, die nicht nur der Bund und die Nachbarfürsten, sondern auch die Grundherren stellten, für die Aufständischen zu einem schweren Strafgericht werden.

Nur schwer konnte die Landschaft die bündische Kriegsentschädigung aufbringen. Auch der Kardinal war aller Mittel entblößt. Außerstande die bairische Forderung im barem Gelde zu zahlen, überließ er den Herzogen Schloß und Stadt Tittmoning samt Maut- und Kastenamt, das Amt Geisfelden, Schloß und Stadt Laufen mit der Brückenmaut und anderen Ämtern, sowie die Herrschaft Mattsee mit allem Zubehör auf vier Jahre, die am St. Gallentag 1529 zu Ende sein sollten. Könne er bis dahin seine Schuld nicht lösen, so sollten alle genannten Schlösser, Städte, Herrschaften und Ämter an Baiern fallen.³⁾

Wie traurig die materielle Lage des Erzstiftes nach dem Aufstand war, beweisen auch die rastlosen Bemühungen des Kardinals, sich auf

suis. Nos coeteris hic agimus componentes diversa: et quam vis supersint nonnullae huius rebellionis reliquae, in dies tamen comescuntur et incipiunt subditi fieri tractabiliores.

¹⁾ Brief Herzog Ludwigs vom 30. August. Jörg S. 601.

²⁾ „Der Stadt Salzburg und Gemaine landtschafft des Erzstifts Salzburg Schreiben gegen den löblichen bundt zu Schwaben.“ R. u. f. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, Wien. Handschriften 335, Pap. XVI/XVIII, f. 149—154. — Ebendasselbst fol. 154—157: „Schadloß Verschreibung von Burgermeister und Räte der Statt Salzburg.“

³⁾ Salzburger Akten von 1525 im k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. „Etlliche Aktenstücke, die durch den Bauernaufstand entstandenen Schäden betreffend.“ Ebendasselbst: Salzburger Akten, 7. „Verschreibung des Erzbischof Matthäus an die Herzoge von Baiern 1525.“ Dompropst, Domdechant und Kapitel bestätigten diese Urkunde. Ebendasselbst: Verschreiben der Baiernherzoge: „Geben zu Landndshut am Wittwochen nach Sannnd Gallentag, Als man zelte von Cristi unjeres lieben hern geburde 1525.“

jede nur mögliche Weise Geld zu beschaffen. Selbst die Kirchenschätze und Kleinodien des Hofes wurden nicht geschont. Der Mondseer Abt, der infolge erlittener Brandschätzung selbst nicht mehr über bares Geld verfügte, mußte den Kirchenschatz ausliefern, um ihn in klingende Münze umzusetzen; in Salzburg wurde Silbergeschirr im Werte von 8000 Gulden in die Münze geliefert; dem Münzmeister Hans Thenn, der seinem Herrn mit einer Barschaft von 10.000 Gulden beistand, wurde die silberne Tafel und das silberne Altartuch vom St. Ruprecht-Altar des Domes verpfändet.¹⁾ Am drückendsten lastete aber die allgemeine Geldnot und die Schuldenlast des Erzstiftes auf den Untertanen, von denen der Landesherr die Mittel zu seiner Sanierung erlangen wollte, obgleich sie selbst ihr Vermögen im Aufstand verloren hatten und daheim Acker und Fluren verödet lagen.²⁾ Mittellos und verarmt, sollten sie dennoch Entschädigungen zahlen, sowie neuerdings Dienste und Abgaben auf sich nehmen.

Hatten schon Baiern und der Bund bei Veranschlagung der Kriegskosten nicht zu niedrig gegriffen, so weigerte sich nun auch der Erzherzog die von ihm besetzten Gebiete herauszugeben und forderte Auslieferung der Schladminger Rädeßführer und der erbeuteten Geschütze, Abbitte durch die Landschaft, Schadenersatz für jene, die bei Schladming geschädigt wurden und 235.700 Gulden Entschädigung für sich und die österreichischen Lande.³⁾

Der niederösterreichische Hofrat, der die Schuld am Aufstand im Ennstal gern den Salzburgern zuschreiben wollte und ebenso wie Baiern an eine Besitzergreifung im Erzstift dachte, riet dem Erzherzog, auf Aufhebung des Vertrages und Bestrafung der Salzburger Rebellen für den Schladminger Überfall zu dringen. Von dem Plan eines Angriffes auf das Stift nahmen sie aber bald wieder Abstand, da dieses unter Baierns und des Bundes Schutz stand und Jörg von Adelshausen, der Obrist des schwäbischen Bundes, offen an Graf Salm erklärt hatte, daß er das Land

¹⁾ Hans-, Hof- und Staats-Archiv. Salzburger Akten 7. „Schuldbrief an Alban Gungsdorfer, an Johannes Abt von Mondsee und an Wolf Dietrich von Knöfingen. Bewilligungsurkunde zur Verpfändung der Altar-Kleinodien und des Kredenz-Silber-Geschirr, dd. Salzburg, Montag nach St. Martinstag 1525.“ Ferner Pfandbrief für Hans Thenn, in Dückhers Chronik von Salzburg, 255 ff. Vergl. auch Museumsbericht von Salzburg 1856: „Protokoll“ mitgeteilt von F. Niedl; Birckmayer Fr.: Die Familie Thenn in Salzburg, Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesf. XXIII (1883), S. 7.

²⁾ Die Gasteiner Landschaft gab im Aufstand 6001 Gulden rheinisch aus. Leißt Nr. 49: „Der lantschafft zu Gastein aufgang und ausgeben in kriegsnot und zwittracht des 1525 jar verlossen.“

³⁾ Leißt Nr. 50: „Forderungen des Erzherzogs zu Oesterreich wegen der erlittenen Schaden halber“, 11. Jänner 1526.

Salzburg vor jeden Angriff schützen werde.¹⁾ Keinesfalls wollte man aber von einer Bestrafung für den Schladminger Überfall abstehen. Obwohl die oberösterreichischen Stände in rühmlicher Weise der Rachgier des Adels, der das schimpfliche Schladminger Ereignis rächen wollte, zu steuern suchten und für den Zug keinen Mann bewilligten,²⁾ erhielt Graf Salm am 22. September dennoch den Befehl, die Schladminger zu züchtigen und ihre Stadt niederzubrennen. Auch die Absicht, durch einen Einfall ins Erzstift Vorteil zu erlangen und dem bairischen Rivalen entgegenzuarbeiten, wurde nicht ganz fallen gelassen.

Graf Salm, der in Rottenmann angekommen, vom Kardinal als auch von Christoph Graf, dem Pfleger Radstadts, und von Jörg von Adelshausen Mahn- und Bittschreiben erhalten hatte, riet neuerdings von einem derartigen Unternehmen ab, da Salzburg unter dem Schutze Baierns und des Bundes stände; immerhin möge aber der Erzherzog Sorge tragen, daß Baiern, das sich bereits die Roadjutor gesichert hatte, nicht allein sich allen Gewinn im Erzstift aneigne.³⁾

Die Schladminger, deren Bitten um Schonung beim Erzherzog kein Gehör gefunden hatten, retteten all ihr Hab und Gut nach Radstadt, auch die Mehrzahl der Bauern und Knappen flüchtete vor der fürstlichen Rache ins Salzburgische, so daß Salm die Stadt trotz des Bollwerkes am „Dürnbach“ leicht einnehmen und gänzlich zerstören konnte. Das grausame Strafgericht, das Schladming getroffen hatte, rächte sich aber an der Herrenpartei selbst durch das vollständige Versiegen des Bergbaues und der Silbergruben, so daß sich Erzherzog Ferdinand schon im April 1526 wieder genötigt sah, jenen Schladmingern, die am Aufstand nicht teilgenommen hatten, die Neuansiedlung zu gestatten.⁴⁾

Nachdem mit der Zerstörung Schladmings die entscheidende Wendung eingetreten war, wälzte sich die Flut der fürstlichen Rache in grauenhafter Eintönigkeit durch das Ennstal, das Salm bis zur Mandling fegend und brennend durchzog. Mit Feuer und Schwert und durch die rohe, ungehinderte Beuteluft seiner Kriegsknechte übte er furchtbare Strafe für den Aufstand. „Ich habe“ — so schrieb er selbst — „gen Grebming vorgerückt, das Gebirg und Tal verheeren, fengen und brennen lassen, ohne Schonung, so das wenig übrig blieben.“

¹⁾ Schreiben des Jörg von Adelshausen, Obrist des schwäbischen Bundes an Graf Salm, dd. 18. September 1525. Oberleitner, Regesten S. 81.

²⁾ Schreiben der oberösterreichischen Stände. Czerny S. 174 ff.

³⁾ Schreiben Salms an den niederösterreichischen Hofrat vom 30. September und dd. Grebming vom 6. Oktober. Oberleitner, Regesten S. 87.

⁴⁾ Vergl. Oberleitner, Regesten S. 88 und Steiermärk. Zeitschrift II, 2., S. 92 ff.

Von den Kirchtürmen wurden die Glocken entfernt, um ein Sturm-läuten in Hinkunft unmöglich zu machen; die Häuser der Häufelsführer wurden gänzlich zerstört. Die arme Bevölkerung mußte ohne Rücksicht auf den furchtbaren Schaden, den sie schon erlitten, binnen einem Monat 100 Pfund Brandschätzung zahlen.

Das schonungslose Strafgericht, das Salm im Ennstal gehalten, rief auch unter Bürgern und Bauern des Erzstiftes Angst und Besorgnis hervor und veranlaßte sie in einer Bittschrift an den Erzherzog zu erklären, daß nicht sie an dem Schladminger Überfall Schuld trügen, daß sie den Aufstand überhaupt nur ungern gesehen und nie die Absicht gehabt hätten, den österreichischen Erblanden einen Schaden zuzufügen. Der Aufstand sei „nit allain noch zuwörderist im stift Salzburg sondern nahent in allen hochteutschen fürstenthumb und landt vor und er dann in bemelten stift“ ausgebrochen und „mer aus verhenknus gottes geschehen zu straff der streitigen welt, welchs durch schnellen fürgang genomen hat, das kainem landt für das ander pillich schuld gegeben werden soll. Noch hat man allenthalben des gemain pöfel und leichtfertigen leid der oberhandt und erbarkeit zugleich widerstrebt.“¹⁾

Der „Auschuß von Städten, Märkten und Gerichten der salzburgischen Landschaft“ wandte sich auch an den schwäbischen Bund als den Beschützer des Stiftes, damit derselbe den Abzug Salms von der Landesgrenze veranlasse, denn „das gemain, ainseltig und unversündig landtsfolk ist deshalben in sorgen und vorcht und beweglich und desto herter in rue zu erhalten.“²⁾ Der Bund ermahnte auch wirklich den Erzherzog, die Bestimmungen des Vertrages zu achten, alle Ungnad gegen die Salzburger fallen zu lassen und ihnen ihre Güter und Habe wieder zurückzugeben, als auch Land und Straßen frei zu machen, damit nicht neue Empörung und Unruhe entstünde.

Mittlerweile hatten in Salzburg die Räte der fürstlichen Parteien die Beratung über die vorgebrachten Beschwerden der Untertanen gemeinsam mit dem Bauernauschuß begonnen.

Als die Ersten brachten die Salzburger Bürger ihre Beschwerden vor. Da ihre Klagen in der Forderung der alten Freiheiten, Rechte und Privilegien gipfelten und damit der alte Streit über den Ratsbrief des Jahres 1481 von neuem auszubrechen drohte, zeigte der Erzbischof wenig Entgegenkommen und sein Rat Dr. Hieronymus Baldung wies in einem

¹⁾ „Entschuldigungsschreiben deren Salzburger geburgbauern an den Erzherzog von Oesterreich“. Leist Nr. 54. Vergl. auch Zauner IV, 455.

²⁾ Schreiben des Bundes an den Erzherzog. Korrespondenz des II. Urzt Nr. 707

Gutachten vom 29. Oktober 1525 die Beschwerden und Wünsche der Bürger überhaupt als grundlos und nichtig zurück.

Das Landvolk legte durch den „gemeinen Ausschuß“ eine in 32 Artikeln verfaßte Beschwerdeschrift vor, die von den landschaftlichen Gesandten vor dem fürstlichen Schiedsgericht erläutert und erweitert werden sollte und alle Klagen, Wünsche und Forderungen enthielt, die im Laufe des Aufstandes von Bauern und Knappen erhoben worden waren und von denen sich der gemeine Mann nicht nur eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern auch seiner sozialen Lage erhoffte.

Mit dem Abschied vom 30. Oktober „in betreff derer gemeinen beschwären“ schloß das Schiedsgericht der Räte, Kommissäre und Gesandten seine Tagungen und Verhandlungen ab.¹⁾

Der Abschied erweist zwar die Einsicht der Herrenpartei, daß man den Bauern gewisse Erleichterungen und Nachsicht schulde, doch war dieser Nachgiebigkeit eine enge Grenze gesetzt in der Ansicht, daß die geistlichen, landes- und grundherrlichen Rechte des Erzbischofes in keiner Weise beeinträchtigt oder geschmälert werden dürften. Nicht Teilnahme für die bedrängte Lage der Bauern, sondern nur die Absicht, Friede und Ordnung zu schaffen, hat die Bestimmungen der Schiedsrichter beeinflusst. Gerade in den wichtigsten Fragen war deshalb der Erfolg der Bewegung für die Bauern kein nennenswerter.

Gegenüber dem ersten Beschwerdeartikel, „die Predig des heyliger Evangelii betreffend“, sichert der Abschied die unbedingte Herrschaft der alten Kirche und fordert genaue und strenge Beachtung aller Synodalbeschlüsse und Mandate.²⁾

Auch wurde eine strenge Kontrolle über die Pfarrer und anderen Geistlichen, die viel Anlaß zu Klagen gegeben hatten, versprochen, damit künftig niemanden ein Sakrament vorenthalten und mit dem geistlichen Bann kein Mißbrauch getrieben werde.

Alle übrigen Artikel der Beschwerdeschrift enthielten zahlreiche Klagen über wirtschaftliche Zustände, über das Verhältnis der Bauern zur Grundherrschaft und über die Belastung, unter der nicht nur Grund und Boden, sondern auch die soziale Stellung des Bauernstandes zu leiden hatte, die

¹⁾ Das Original der Beschwerdeschrift oder eine Abschrift ist mir nicht bekannt, doch lassen sich die Beschwerden aus dem Abschied „vom Montag vor Allerheiligen Tag anno dom. 1525“ darstellen. K. u. f. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, Salzburger Akten 169 und Landes-Archiv Salzburg, Landtags-Resesse.

²⁾ „Ordnung und Reformation geistlich und weltlich Stands im Erzstift Salzburg.“ Quart, 18 Seiten, ohne Druckort. München, Staats-Bibliothek, H.Eccles. 370/7. Vergl. Schmid im Jahrb. der Ges. für Gesch. des Protest. XXI, S. 158.

im selben Maße herabgedrückt und verschlechtert wurde, als Pflichten und Lasten der Grundhörigen erhöht wurden, — Forderungen und Wünsche, die allenthalben auf den Schauplätzen des deutschen Bauernkrieges erhoben wurden und die gesamte Bewegung als unabweißbare Folge des sozialen und wirtschaftlichen Niederganges der unteren Volksklassen, veranlaßt durch ungesunde und unhaltbare Formen des ganzen Wirtschaftslebens, erscheinen lassen.

Gerade in den wichtigen Fragen erreichten die Salzburger bei der Fürstenpartei nichts als leere Versprechungen.

Die grundherrlichen Rechtsgewohnheiten, die der mittelalterliche Feudalstaat entwickelt hatte, waren die Grundsäulen der Landesherrschaft, die der Bauern wegen nicht auf die reichen Einkünfte durch Abgaben und Dienste verzichten wollte; für die notwendig gewordene Weiterentwicklung und Umbildung der bäuerlichen Verhältnisse hatten die oberen Stände kein Verständnis. Mit dem Grundzins, der aus einer Abgabe für die Nutzung zu einer ständigen Last geworden, mit dem Zehent, der von allen erhoben wurde, was Boden und Wirtschaft trug, und mit allen anderen grundherrlichen Lasten und Abgaben hatte sich die Herrschaft gesicherten und ständigen Anteil am bäuerlichen Einkommen zu verschaffen gewußt.

Vergeblich baten die Bauern, man möge wenigstens vom kleinen und vom Maizehent absehen, vom Getreide nur die dreißigste Garbe fordern und an Stelle des Zehent Geldleistungen setzen. Der Abschied erklärte aber: „In den Zehenden, so und wie die von allter herkhumen seyen, ainichen abbruch aufzubringen das will sein fürstliche gnaden beswärlich sein, und nit wol gebürn, und mag des Bunds zu Schwaben und der andern fürsten erkhanuß nach Lautt des vertrags darin leyden, das aber der groß Zehent ainem yeden bei seinem guet umb ain zimblichen Pfennig sollt gelassen werden dieweil das nit allein sein f. g. betrifft Sonnder ander mehr Prelaten und des Adels Personen Inuer und außer Landts So mag auff den khoufftigen Landtag, das und anders halben gehandelt und fürgenommen werden und sollen sich die underthanen mit Raichung des Zehends und Dienst in vermöge des vertrags wie vor gehorsamlich hallten.“ Leibeigenschaft und Todfall blieben weiter bestehen, doch sollten sie wenigstens von neuem nicht mehr aufgebracht werden. Auch versprach die Regierung, die Bauern wenigstens vor ungerechten Bedrückungen und Überlastungen durch Erhöhen von Gülten und Abgaben oder durch die willkürliche Forderung neuer Steuern in Zukunft zu schützen. Niemand sollte gezwungen werden, an Schreib-, Stift- oder Trink-

geld mehr zu zahlen, als das Urbar vorschrieb. Wenn der Abschied ferner bestimmt, daß von einem neuerbauten Haus die Grundgült nur vom Boden, nicht aber vom Haus genommen werden sollte, sobald aber das Haus Eigen eines Grundherrn wird, derselbe damit nach Gutdünken handeln könne, so ist damit freilich klar, daß den fürstlichen Räten das Interesse der Grundherrn viel wichtiger erschien als die Befreiung der Bauern von Diensten und Überlastung. Die Bauern mußten sich mit dem Versprechen, daß sie in Zukunft vor übermäßiger Belastung durch Dienste und Abgaben verschont und beschützt sein sollten, zufrieden geben; daß die nach Herkommen bestehenden Lasten aber schon genüigten, den Bauern an einer wirtschaftlichen Entfaltung zu hemmen, zog man nicht in Rücksicht.

Mit den Klagen über Wald, Wild und Holzbann erreichten sie nichts als das Zugeständnis, wenigstens die kleinen Vögel, wie Amfeln, Tauben und dergleichen „mit Bogen oder derlei Zeug“, nie aber mit der Büchse erlegen zu dürfen; sonst sollte wie früher die alte Waldordnung gelten, wodurch ohnedies jedem seine „Hoffach und Rotturft gegondt“ würde. Auf das Umgeld, das schon so oft Aufregung und Empörung unter Bürgern und Bauern hervorgerufen hatte, da es nur von diesen beiden Ständen gefordert wurde, während Adel und Geistlichkeit davon frei waren, versprach der Erzbischof Verzicht zu leisten, wenn die Landschaft dafür in anderer Weise Hilfe und Beistand erweisen würde.

Durch solche Versprechungen wollte man die erregten Gemüter beruhigen, um nachher doch alles wieder in die alten Bahnen adeliger Rechtsgewohnheiten und Forderungen zurückzuleiten.

In der Erledigung vieler Beschwerdepunkte, wie z. B. der „Anleiten“ wegen, vertröstete der Abschied die Landschaft überhaupt auf den künftigen Landtag, dem auch die Grundherrn beiwohnen sollten.

Auf ihm sollte über die Heiratssteuer, über Maße und Gewichte, als auch über den angeblichen Luxus der Bauern, über Kostlichkeit der Kleider, Gotteslästerung und andere Gebrechen der Zeit entschieden werden. Das Leben der Untertanen sollte unter eine scharfe polizeiliche Kontrolle gestellt und die Verbote der Polizeiordnung, wie z. B. das Verbot des schnöden Zutrinkens, aufs strengste gehandhabt werden. Selbst die Kleidung wurde vorgeschrieben.

Nicht genug, daß das tägliche Leben den Unterschied zwischen Arm und Reich von selbst erzeugt, Gesetze und gesellschaftliche Normen, vom strengsten Kastengeist diktiert, sollten die Standesunterschiede noch schärfer zur Geltung bringen, um eine Unbotmäßigkeit des gemeinen Mannes unmöglich zu machen.

Hatten die Beschlüsse des fürstlichen Schiedsgerichtes auch nicht viel zur Besserung der bäuerlichen Verhältnisse beigetragen, so war es doch ein Erfolg der Bewegung, daß die Herrenpartei auf die Beschwerden überhaupt Rücksicht nahm und der Erzbischof seinen Untertanen versprach, sie wenigstens vor ungebührlicher Überlastung zu schützen und „als ein frommer und gerechter Fürst des heylligen Reichs nach gelegenhait aines jedes sachen zu handeln“.

Die Gasteiner hatten ihre Beschwerden gesondert von den andern Aufständischen in zwei besonderen Schriften, die eine von den „burgern und inwonern“ des Marktes Gastein, die andere „von den burgern und landtschaft samentlich in zwölf artikln“, überreicht. Beide enthielten dieselben Klagen, wie sie von allen andern Gemeinden erhoben worden waren, wie: über Anleite, Überdienste, Zehent, Schreib-, Stift-, Trink- und Siegelgelder, über die Waldordnung und das Umgeld, das der Erzbischof forderte, über „unbillliche Handlungen der Richter und Land-schreiber“, über Leibsteuer, Landschranne und Frohntage. Auffallend ist, daß in diesen Artikeln die religiöse Frage gar nicht aufgenommen war, während in den früheren Gasteiner Artikeln die Forderung „des reinen Evangeliums“ an der Spitze stand, eine Tatsache, die sich nur damit erklären läßt, daß die Mehrzahl der Gebirgsbauern dem alten Glauben treu geblieben und der Einfluß der lutherischen Gasteiner-Knappen während des Aufstandes immer geringer geworden war.

Nachdem auch die Gasteiner in einem besonderen Abschied dieselben Versprechungen und Bertröstungen auf den künftigen Landtag erhalten hatten wie die übrige Landschaft, erachteten die fürstlichen Schiedsrichter ihre Aufgabe für beendet.

Der gemeine Ausschuß der Landschaft hatte sich bei den Beratungen über die Beschwerden äußerst demütig benommen und das Versprechen gegeben, Sorge zu tragen, daß alle Gerichtsgemeinden dem Erzbischof Treue und Gehorsam wahren, ihm und den andern Grundherren „ir gewonlich Zynnß, Zehent und annder dienst und gerechtighaiten ohn all widerröde inmaßen wie sy das vorher gethan haben Raichen, geben und in ir stifts khomen sollen, das sy bey Tzen mitverwonnden auß allen gerichtten verfügen, und daran sein, das sy Solchs khains weegs ver-widern, Sonder dem vertrag geleben inn die stiftt khomen und in Zinß, Zehent und annder dienst wie von alter herkhomen ist, on außrede geben und bezallen“ und zur Bestrafung der Ungehorsamen und Auführer Hilfe und Beistand gäben.

Trotz solcher Versprechungen und trotz aller Hoffnungen des Erz-

bischofes auf die neue Landesordnung, die allen Mißbrauch, alle Bedrückungen und Mängel abstellen sollte, kam es im Gebirge doch nicht zu vollständiger Ruhe. Schon im Abschied an die Gasteiner klagten die Räte, daß noch immer nicht Friede und Ordnung herrsche und sich „etlich unterthanen dem vertrag widerwertig erzaigen mit vorhaltung der gewöndlichen zinsen und zehendtn, auch das rotwild jagen und fellen, ir etlich nit stifttn wellen, darzue die ungehorsamen und aufrürigen muetwylker bei inen enthalten und der gerichts obrigkheit nit notdürfftigen beystandt thuen.“

Das Einverständnis zwischen den Gebirgsgemeinden und dem Bauernauschuß in Salzburg war nicht so wahr und offen, als dieser gern glauben machen wollte. Unbekümmert um die Ansicht und Zustimmung der Gemeinden verhandelte der Ausschuß und traf Bestimmungen für die Zukunft.

Von Anfang an waren viele mit dem Friedensvertrag nicht einverstanden; da und dort zeigten sich nicht zu verkennende Anzeichen, daß die Revolution nur momentan unterdrückt, nicht aber gänzlich vernichtet und erloschen war.

VII.

Ursachen und Beginn der zweiten Erhebung.

War der Bauernkrieg des Jahres 1525 im Erzstift auch „gütlich“ durch einen Vertrag beendet worden, während in anderen Fürstentümern, die ebenfalls zum Schauplatz solcher Ummälzungsversuche geworden waren, die furchtbare Rachsucht der Herren den unterdrückten Aufstand an Grausamkeit zu überbieten suchte, so blieben aber doch auch für die Salzburger die traurigen Folgen langer Kriegszeit nicht aus.

Viele, die sich den Empörern angeschlossen hatten, weil sie Freiheit und Reichthum zu erringen hofften, weil sie, den Worten beredter Prädikanten trauend, die Zeit gekommen wähnten, in der sie aus Armut und schwerer Arbeit befreit würden, sahen sich aller Habe beraubt, nur von der Gnade des Siegers abhängig. Ackerbau und Feldwirtschaft hatte der Kriegsbrand zerstört, Handel und Gewerbe waren durch die Unsicherheit auf Straßen und Wegen behindert, die Bergwerke standen still, überall gebrach es an Geldmitteln, Grundherren und Fürsten forderten aber trotz dem Entschädigung für die ausgeraubten oder zerstörten Burgen, Schlösser,

Höfe und Klöster. Die Lage der Bauern war schlechter als ehemals. Dieser unhaltbare Zustand mußte die allgemeine Unzufriedenheit bis zur Verzweiflung steigern.

Während die Bauern das Mißlingen der Revolution und das Furchtbare ihrer Lage selbst erkannten, steigerten auch noch zahlreiche Rebellenführer, die im Frieden nichts zu erwarten hatten als Strafe und Rache der Herren, und die sich vor den Häschern der Regierung in den entlegenen Gebirgstälern verborgen hielten, die Aufregung des Landvolkes und mahnten heimlich zu neuer Erhebung.¹⁾

Namentlich Schladminger Knappen und Knechte, die „die Rache des Erzherzogs zu fürchten hatten, fanden in den Gebirgsgauen des Erzstiftes sicheres Versteck, obwohl Erzh. Ferdinand die Salzburger aufgefordert hatte, den entflohenen Aufzählern keinen Beistand zu leisten und auch der Erzbischof geboten hatte, daß Gerichte und Gemeinden keine „ungehorsamen und aufruerigen muetwiller bey inen enthalten.“²⁾ Das Gleiche forderte die Bundesversammlung zu Nördlingen (16. Dezember 1525) und endlich hatte auch der Landtag den Beschluß gefaßt: „Es soll sich auch meniglich der frembden und müßigeer, dabei man sich args zu besorgen hat, auch der pösen aufruerigen leut strackhs entmüßigen, sy seyen seine freundt oder ander, und der oberkhait zu abstellung aller ungehorsam und zu straff derselben hilf und beystandt thuen.“³⁾

Eine ebenso wirksame Gefahr als in den Führern des ersten Aufstandes, die sich im Gebirge verborgen hielten, lag in den zahlreichen, seit dem Friedensvertrag entlassenen Kriegsknechten und Söldnern, die nunmehr darauf angewiesen, sich auf irgend eine Art den Lebensunterhalt zu schaffen, eine wahre Landplage für das ganze Erzstift bildeten. Unter diesen raub- und beutelustigen Elementen, die jederzeit bereit waren, für Sold und Beute ihr Leben aufs Spiel zu setzen, fanden die Unruhestifter den ersten Anhang.

Im Pinzgau hatten dreihundert Kriegsknechte überwintert und sich „zusammen gerottirt, vielleicht der maynung und willens, mit gewalt aus dem landt zu ruckhen, das dann der landtschafft nit zu clainen schaden raichen würde.“⁴⁾ Bald „ist aine vergebene unrichtige und unwarhafftige post under sy khomen, dermassen, sy sollen nit verruckhen noch aus dem landt ziehen, die landtschafft und perkwerch der teller Gastein und Mauris

¹⁾ B. B. „Die Urgicht des Allgäuers Hanns Schmid“. Jörg, Beilage I.

²⁾ Abschied vom 30. Oktober 1525. Leist Nr. 45.

³⁾ „Schreiben der beim Bundestag zu Nördlingen versambleten abgeordneten.“ Leist Nr. 48 und Landtagsabschied vom 11. März 1526, Leist Nr. 55.

⁴⁾ Schreiben aus Gastein, Frühjahr 1526. Leist Nr. 53.

wolle sy noch also aufhalten, das aber durch bemelte landtschaft und perckwerch nit beschehen ist, sonder solhe post allain etwo durch vergebne aufruerig leut, so nit gern bey frid beleiben, ausgericht worden“. ¹⁾ Da der Bergwerksbetrieb meist eingestellt war, zeigten auch die Knappen nicht übel Lust, aus Geld- und Arbeitsmangel gezwungen, sich wiederum der Revolutionspartei anzuschließen.

Als der Aufstand zum zweitenmal ausbrach, kamen auch von anderen Ländern, namentlich von Baiern, „müßige und soldlose“ Knechte, um sich bei den Rebellen zu verdingen und Beute zu machen, weshalb der Bund am 11. April 1526 an die Baiernfürsten das Ansuchen stellte, den Lauf der Knechte auf Salzburg zu verhüten und „ire päß, wo es hievor nit beschehen wäre, nochmaln statlich verwaren, kain knecht durchkomen zu lassen“. ²⁾

Aber nicht nur Landsknechte und Bergknappen, auch die Bauern ließen sich gerne zu einem neuem Wagnis werben. Die meisten unter ihnen waren mit dem Friedensvertrag überhaupt nicht einverstanden, verweigerten noch immer Zins und Zehent und „wann schon etlich ansehnlich pauern etwas gegen den Aufstand machen, will die gemain und pöfen pueben nit halten; sagen sy haben nit darein bewilligt und ist nur under inen“. Sie hatten allen Grund, die Waffen in der Hand zu behalten.

Aber auch in anderen Ländern sympathisierten die Bauern mit den Salzburgern, die es zum zweitenmale wagen wollten, gegen ein furchtbares Geschick anzukämpfen, ihre Wünsche und Forderungen mit Gewalt durchzusetzen. Kein Mittel ließen diese unversucht, um überall, wo sie kampfeslustige Männer, unzufriedene Bauern, herrenlose Söldner oder Flüchtlinge aus den Kämpfen des Jahres 1525 wußten, für den zweiten Aufstand zu werben. Eigene Agitatoren reizten selbst in entfernten Gebieten zu neuer Rebellion und suchten den Salzburgern einen Hilfszug zu erwirken. So berichtet die württembergische Statthalterei unterm 5. Mai 1526, daß Hans Wirsing von Ingeringen zu Kirchheim gefangen worden sei, weil er sich unterstanden hatte, unter den Bauern zu „practicieren“ und Meuterei anzurichten, damit sie den salzburgischen Bauern zuzögen. Wirsing selbst bekannte: er sei bei den Bauern des Erzstiftes gewesen, deren Räte ihm und seinem Genossen Henßlin von Ehingen erklärt hätten,

¹⁾ Matthäus Lang schreibt am 2. November 1525 an Herzog Wilhelm, daß in Briren „etlich heillose Leut“ unter den Knappen aus Geld- und Arbeitsmangel Aufstand wünschten. Pichler S. 335.

²⁾ Korrespondenz des Ulrich Arst Nr. 727.

„dieweil sie zu schwach wären, um gegen Salzburg zu ziehen, solln sy die zwölff ufziehen allenthalb in die landt und den paurn anzaigen, das Salzburg verlorn und sy die paurn daselb innhaben und darinn erwurgt von burgern und landtsknechten, was über die sieben jar und sey ir mainung, die herrn all zu tod schlahn und wölln understen selbs herr sein“. Jedem, der ihnen zu Hilfe zöge, versprachen sie zudem 2 Gulden und große Beute. Wirsing ging nach Würtemberg, Henßlin von Ehingen trat unter den Bauern am Bodensee als salzburgischer Agitator auf.¹⁾

Auch in den Tiroler Bergwerken zu Schwaz, Rattenberg und im Brizental fanden die Salzburger unter den Knappen wieder treue Genossen.

Die Zahl der Unzufriedenen und Empörungslustigen wuchs rasch an. Hatte schon der Friedensvertrag die Zustimmung der Untertanen des Erzstiftes nicht erlangt, so trug auch das Verhalten des Kardinals, der die Erledigung der Beschwerden verzögerte und den verheißenen Landtag immer wieder hinausjoch, während er nicht säumte, mit hohen Geldforderungen und Kriegssentschädigungen an die Landschaft heranzutreten, dazu bei, neuerdings Haß und Erbitterung unter dem Landvolk wachzurufen. Als Matthäus Lang auf die Nachricht, daß Knechte und Knappen wieder Versammlungen abhielten, eiligst fremde Söldner warb, gelang es den Führern und Agitatoren der Aufstandspartei erst recht, die noch schwankenden Bauern in ihr Lager zu locken, indem sie ihnen vorhielten, daß der Erzbischof den Vertrag überhaupt nicht halte, die Beschwerden nicht abstelle und das Land ganz ohne Grund mit Krieg überziehen wolle, wie seine Rüstungen deutlich erweisen. Von Städten und Märkten habe er Geld gefordert und als diese „ain merklich suma gelihen“, in der Hoffnung, daß es zum Nutzen des Stiftes verwendet werde, habe er Knechte und Söldner geworben und zu Werfen „on all pilllich ursach“ vier Bürger gefangen genommen. Die Beschwerden des Landvolkes aber wolle er überhaupt nicht berücksichtigen, weshalb er auch verlangt hätte, daß die Bevoilmächtigten der Gerichte „on alles hinderbringen“ unterhandeln und beraten könnten, doch „wir solten lieber den leiblichen todt leiden, ee wenn wir söch unere und schandt lassen in die landtschafft austrueffen, jagen und schreiben“.²⁾

Hatte der Erzbischof den Vertrag auch nicht tatsächlich gebrochen,

¹⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 756. Ebendasselbst Nr. 754, Anm. Bericht des Hans Selzeman, Bogt zu Oberdorf, daß in Graubündten „ain grosser hauf zujamen kämen jekt auf pfingsten ob die zehen thausend und die wellen auf Salzburg zu arbeiten.“

²⁾ Schreiben der aufständischen Gerichte an die Gasteiner. Leift Nr. 71.

So schob er doch immerhin die Erledigung der bäuerlichen Beschwerden hinaus und zeigte auch wenig Lust, einige Zugeständnisse zu machen. Das Volk aber, dem sich im ersten Aufstand das Machtmittel geoffenbart hatte, das in seiner eigenen Kraft lag, wollte auf halbem Weg nicht stehen bleiben, sondern das einmal Begonnene auch tatsächlich durchführen. Die Besserung der sozialen und wirtschaftlichen Lage blieb nach wie vor das Streben und das Ziel des gemeinen Mannes.

Vergeblich wartete man, daß die Herrenpartei Einsicht haben werde und die Klagen über Wald- und Holzbann, über Fischrecht, Zehente, Zinse, Gülten und andere Dienste eine günstige Erledigung fänden. Da die Untertanen, „weder aus göttlicher schrift noch aus bewärten rechten“ überzeugt wurden, daß ihre Forderung unbillig und ungerecht seien, so „haben etlich vermaint, sy vergreifen sich nit an den schädlichen thieren, dieweil es noch nit entschieden und beschloffen sei, wie man sich mit solchen tieren halten sol und hieten sich deshalb nit straff versehen“. ¹⁾

Diejenigen, die jetzt neuerdings zum Kampfe riefen und aufmunterten, wußten sehr gut, wo den Bauern am meisten der Schuh drückte, daß ihm die wirtschaftlichen Fragen am meisten am Herzen lagen. Deshalb schrieben und schrieben sie von der Ungerechtigkeit des Kardinals, der den Vertrag nicht halte und die Klagen seiner unterdrückten Untertanen nicht hören wolle. Das einzige Hilfsmittel, durch das der gemeine Mann gefunden könnte, sei darum die Gewalt. Was Fürst und Adel nicht friedlich geben wollen, das müsse ihnen mit dem Schwert abgezwungen werden.

„Ein vertrag ist gemacht und aufgericht“ — so schrieben die Aufrehrer an die Gasteiner, um sie wieder zum Anschluß zu bewegen — „der under andern vermag, das all unpillich beschwörung solten gewendt und abthan werden, daran die haubtsach alle in summa gelegen ist. Und on das wär man in solchen vertrag nit eingangen, wo man gewiß hiet, das nit gehalten wurd und sollich unpillich beschwörung nit gewendt und wiewor mit armen leuten geprauchet wolten werden. Darauf hat man ainer lantschafft für und für süsse wort geben und daneben nichts gewendt und am letzten nach verlauffung langer zeit und schwärer costung sovill verstanden, das die beschwörung als die recht haubtsach des kriegs im grundt der rechten obligenden nott nichts gewendt sein wolten, und wiewol man in eingang und in der verhandlung mit vil gueter vertröstung aines guten leidlichen vertrags lieblich vertröstung und zuefagen than hat,

¹⁾ Schreiben der gemeinen Landschafft „im gepürg“ an Herzog Ludwig, dd. April 1526. Beist Nr. 75.

So ist doch von dem bischoff ain unmäßige summa gelts begert worden in sein kriegscoftung.“¹⁾)

Hatte schon der Erzbischof die Versprechungen des Friedensvertrages nicht eingehalten, so verweigerte Erzherzog Ferdinand trotz aller Bitten²⁾) überhaupt die Anerkennung und Ratifizierung desselben. Dies alles trug aber dazu bei, den Knappen und Bauernführern, die eine Wiederholung der ganzen Bewegung planten, die Arbeit zu erleichtern.

Als sich die Anzeichen eines neuen Aufstandes zeigten, beeilte sich der Erzbischof, wieder fremde Kriegshilfe zu erlangen, um der drohenden Gefahr besser begegnen zu können. Jetzt endlich gelang es ihm auch, in den schwäbischen Bund aufgenommen zu werden.³⁾)

Ein glücklicher, echt diplomatischer Gedanke des Kardinals war es, jene Bauernführer und Rebellenhäupter, die ihm durch ihre Kriegstüchtigkeit im ersten Aufstand so gefährlich waren, nun auf seine Seite zu bringen. Kaspar Praßler ernannte er zum Bergrichter in der Gastein, Michael Gruber wurde oberster Feldhauptmann in bischöflichen Diensten. Um endlich auch dem Klagen und Schreien, daß der Vertrag nicht gehalten, den Beschwerden nicht Abhilfe geschaffen werde, Einhalt zu tun, wurde auf den „Erchtag nach St. Pauls Bekehrung“ (d. i. 30. Jänner 1526) ein Landtag ausgesprochen, an welchem außer den Ständen auch Abgesandte

¹⁾ Mißivschreiben an die Gasteiner. Leist Nr. 71.

²⁾ Auch der Bund mahnte den Erzherzog, den Vertrag zu vollziehen, um neuem Aufstand vorzubeugen. „Copie der fürschrift von den Steunden des Bunds an die fürstl. durchl. von Wördlingen ausgangen“, Landes-Archiv Salzburg.

³⁾ Datterer berichtet irrtümlich, Matthäus Lang sei schon 1522, bei der Erneuerung des Bundes, in denselben aufgenommen worden. Auch Hansiz, Germ. sacra II. 558, berichtet: Eodem anno 1522 renovatum fuit foedus Suevicum — Sociis foederis erant Caesar . . . item Salisburgensis Episcopus. Huius foederis paulo post Salisburgensi egregius usus fuit eo tempore, quo a provincialibus suis per seditionem invasus obsessusque ope foederatorum rebelles compescuit.“ Druffel hingegen erweist, daß Salzburg zwar 1522 um Aufnahme bat, Baiern aber sich gegen die Aufnahme aussprach. (Druffel, Beilage 5, Schreiben des Herzog Wilhelm an Eck). Die Angst vor einem Reichsvisitar gibt Herzog Wilhelm als Grund an, warum der Salzburger in den Bund aufgenommen werden wollte. 1523 erneuerte der Kardinal sein Aufnahmegesuch, aber wieder war Baiern dagegen (vgl. Jörg, S. 604, Anm. 3 und Vogt, bair. Politik S. 363). In den Urkunden des schwäbischen Bundes, die Klüpfel herausgab, findet sich erst im Abschied der Bundesversammlung zu Augsburg, am Sonntag Misericordiae 1524 (10. April) die Erwähnung: „Das Begehren Salzburgs, in den Bund aufgenommen zu werden, wird auf den nächsten Bundestag verwiesen“ (Klüpfel II, 275). Erst nach dem ersten Bauernaufstand unterstützte auch Baiern das Salzburger Gesuch. Auf dem Bundestag zu Wördlingen Martini 1525 wurde Erzbischof Matthäus in den Bund aufgenommen (Klüpfel II, 295). Daß der Kardinal früher noch nicht Mitglied des Bundes war, beweist auch das Schreiben Erzherzog Ferdinands an den Bund, dd. 15. Juli 1525: „Der Bund möge eher ihm helfen, denn dem von Salzburg oder ainem andern, so nit im pundt ist.“ Siehe auch: „Revers gegen der verschreibung der Ständ des swäbischen bunds meins g. hern von Salzburg“, dd. Salzburg, 14. Dezember 1525. Landes-Archiv Salzburg X, 9.

der Landgemeinden teilnehmen sollten, die aber „ohne hinder sich bringen“ verhandeln und Beschlüsse fassen mußten, wodurch ihr Einfluß und ihre Bedeutung freilich stark herabgemindert wurde, so daß die Bauern darob auch offen Klage erhoben: „der fürst hat die gewalt auf die ausschus von alles hinderbringen begert zustellen, das doch on grundt ist und on allen behelf“. Auch galt diese Berufung bäuerlicher Abgeordneter nur als ein Ausnahmefall. In die Landtafel, welche auf diesem Landtage errichtet wurde, wurden sie nicht aufgenommen.¹⁾

Der Gedanke, als Mitglied des Bundes jeder Zeit auf dessen Hilfe und Beistand rechnen zu können, brachte den Erzbischof von einer Begünstigung der Bauern und von einer Berücksichtigung ihrer Beschwerden vollends ab.

Erzherzog Ferdinand war zwar mit der Aufnahme Salzburgs in den Bund nicht einverstanden und erhob durch seine Räte energisch Protest, der Bund aber erklärte, die Aufnahme des Kardinals sei schon mehrmals in Aussicht genommen worden und der Bundeseinigung keineswegs entgegen.²⁾

Inzwischen war in Salzburg der Landtag bei Abwesenheit des Landesfürsten, der sich noch immer in Mühldorf aufhielt, eröffnet worden.

Die Regierung versprach die „aufrichtung einer gueten beständigen landtsordnung“ und Abhilfe aller Beschwerden, wogegen die Untertanen alle Ungehorsamen und Verbrecher ausliefern sollten. Die Forderungen, die der Erzbischof zu stellen hätte, sollten vor den Bundesständen „guetlich und rechtlich“ erörtert werden.

Einer Abordnung des Landtages, die am 18. Februar 1526 in Laufen vor dem Erzbischof erschien, gelang es, ihm das Versprechen abzugewinnen, daß er wieder nach Salzburg kommen, alle Ungnade fallen lassen und von einer Rechtfertigung vor dem Bund abstecken werde, wofür ihm die Untertanen für alle erlittenen Schmähdungen Genugtuung zusicherten.³⁾

Am 24. Februar bezog der Kardinal wieder Hohen Salzburg, die Landschaft aber erbot sich, 100.000 Pfund Pfennige als Kriegsentschädigung zu zahlen, als „auch gebührliche Ergözllichkeit der zugesügten

¹⁾ Vergl. Manifest des Kardinal Lang vom St. Veitsstag 1526. König, Reichsarchiv, part. spec. cont. I., S. 1028 ff., und Gübner II, 272 ff.; „Landtafel der landtleuth so Anno 1525 im Baurkrieg unnder Erzbischoven Matheo Lang im selbigen Landtag sein beschriben worden.“ Danach besteht der Landtag aus: 1) Prelaten im Landt 2) Prelaten außer des Landts 3) die vier Nembtler und landtleuth 4) Edel-leuth außer landts 5) die Stätt 6) die Märkte.

²⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 693, 703, 704 und 706.

³⁾ Bericht der bairischen Gesandten vom 20. Februar. Jörg S. 644.

Schmach und Injuri halben in offenen Schriften zu thun, dazu alle die, so nach dem Vertrag aufrührig gewesen und noch werden, auf ihre, gemeine Landschafft Kosten zu billiger Straf und Gehorsam zu bringen“.¹⁾

Mit der Einführung einer neuen Landesordnung mußten sich die Salzburger aber wieder bis zum nächsten Landtag vertrösten, denn der tagende Landtag, der am 11. März beendet wurde, hatte nur folgende Beschlüsse gefaßt und bekannt gegeben:*)

1. Zur Bestrafung aller Ungehorsamen und zur Durchführung des Vertrages versprechen Landstände und Gerichte ihren Beistand.
2. Über eine neue Landesordnung soll „ein gemäßer Ausschuß von verständigen ersamen landtsassen, die der lanndtsgebräuch und herkommen guten bericht haben“ mit den erzbischöflichen Räten, „darunter auch lanndleut seien“ beraten und die Vorschläge dem nächsten Landtag vorlegen.
3. Die noch unerledigten Beschwerden sollen verhandelt und die Bestimmungen des Abschiedes vom 30. Oktober 1525 in die neue Landesordnung aufgenommen werden.
4. „In fürfallenden des stifts auch gemains landts obligen und sachen“ soll in Zukunft ein besonderer „großer Ausschuß“ mitberaten.³⁾
5. Zur Wiedereinlösung verpfändeter und verlorener Güter und Einkünfte des Erzstiftes wird die Landschafft in den nächsten 5 Jahren Hunderttausend Pfund Pfennige zahlen.⁴⁾
6. Jedermann muß der „frembden und müßigeer“ entzagen und zur Bestrafung der Aufrührer Hilfe und Beistand leisten.
7. In allem Übrigen sollen der Vertrag vom 31. August 1525 und der Abschied „vom Montag vor Allerheiligentag“ (30. Oktober 1525) Geltung haben.

Während die Abgesandten am Landtag „mit vil underthenigen und gehorsamen Erbiethen und erzaigen“ die Erklärung abgaben, daß der Erzbischof keinerlei Ursache zum Aufstand gegeben habe, zeigten die Gerichte im Gebirge zu solch' demütiger Unterwerfung wenig Lust.

Die Pinzgauer hatten die für den Landtag erwählten Gesandten überhaupt an der Reise nach Salzburg verhindert. Wie hätten auch sie,

¹⁾ Vergl. Jörg S. 231.

²⁾ „Abschid was auf dem landtag nach conversionis tag Pauli zu Salzburg gehandlt und beschloffen ist.“ Leist Nr. 55 und Zauner V, 8—10.

³⁾ „Gewalt für den Großen Landtschafft Ausschuß“ und „Gewalt für den klein Größern Landtschafft Ausschuß“, 11. Martyi 1526. Landesregierungs-Archiv Salzburg.

⁴⁾ „Gewalt für die Herren Steuer Einnemer, dd. Salzburg Sontag Letare in der vasten 11 Martii 1526“. Landesregierungs-Archiv Salzburg.

die sich im Vorjahre so einmütig gegen die Herrenpartei erhoben und den Frieden freiwillig geschlossen hatten, jetzt so kleinmütig sein können!

Gerichte und Gemeinden erhoben nun neuerdings Klage, daß man die Beratung der Beschwerden von Tag zu Tag verschoben habe, obgleich jedes Gericht „mit versamten grossen kosten zerrung“ Ausschüsse im Landtag hatte. Nur in den kleinsten und bedeutungslosen Artikeln sei Abhilfe geschaffen worden. „Wir haben aber gründlich verstanden, daß in den meisten fällen gar khain ringerung noch pillich wendung fürgenommen wurd noch beschehen wolt.“

Die größte Entrüstung rief aber jene untertänige Schrift der Landschaft¹⁾ hervor, die den Kardinal von jeder Schuld an der Empörung seiner Untertanen freisprach und die Aufständischen damit als verbrecherische Rebellen bezeichnete.

Die Nachrichten über das demütige Verhalten des Landtages und über das Auftreten des Kardinals, der seine frühere bedrängte Lage ganz vergessen zu haben schien, waren der anwachsenden Bewegung und ihren Führern ein wertvolles Hilfsmittel. Selbst der Verzicht Erzherzog Ferdinands auf Rache und Strafe für den Schladminger Überfall konnte die erregte Stimmung der Bauern und Knappen nicht mehr beschwichtigen.²⁾ Schon zeigten sich sichere Anzeichen einer Wiederholung des Bauernkrieges.

Am „Erichtag in Osterfeiern 1526“ wurde zu Saalfelden in offenem Ring ein Aufruf „an die von Salvelden, Tächspach und Pinzgeu“ verlesen, darin verkündet wurde, daß der Erzbischof und der Ausschuß in Salzburg „das ganz Pinzgeu und was inners Lueg ist als wellen verderben und verprennen und derflahen und als umpringen“. Der Ausschuß verführe und verrate die ganze Landschaft und Bauernschaft; „also habens das ganz pirg und die arm gemain anhin geben, wie die juden den herrn Jesu und wolt die armen schefflin also umb ir leben bringen valschlich und wellen die herrn der frembden knecht die paurn also in allen fleckhn und ain jeden fleckh besunder vordern und wellens oftn derflahen.“³⁾

An die „Gesellschaft des löblichen Bergwerks Schwarz“ erging ein Schreiben „der ganz Landschaft aller Gericht im Pinzgau“, darin die um Kriegshilfe baten, da die Stadt Salzburg sich dem schwäbischen Bund

¹⁾ „Ständisches Hilfsschreiben vom 9. März 1526 zu Gunsten Matheus Lang“ (auf Pergament). Landesregierungs-Archiv Salzburg.

²⁾ Instruktion für die Gesandtschaft des Landtages an Erzherzog Ferdinand, dd. Salzburg, 18. März 1526. Landesregierungs-Archiv Salzburg.

³⁾ Korrespondenz des Ulrich Urzt Nr. 717.

zugefagt, Friedrich Hofmann böhmische Knechte geworben habe und ein Kriegsvolk durchs Innthal heranrücke. Auch hätten sie sichere Kunde, „das Friedrich Hofmann ain kriegsvolkh von Behmen an sich gefast und uns, unser leib und guet zu verderben täglich störccht und besleyt, auch an die Pongauer begert, im mit einem kriegsvolkh auf Pinzgen ziehen zu lassen, er wolle in sicher und an schaden ziehen, ist im dem Hofmann abgeflahen worden, so hat der von Salzburg das flos auf Werffen bei nachtllicher weyl besetzt und gestörccht. es haben sich auch die stat Salzburg samt der landtschafft Berchtesgaden dem Swäbischen bunt zugefagt und willens taujend knecht dahin zu legen. so vernemen wir landtmannweys, wie ain kriegsvolkh durchs Innthal auf uns rugckhen sol. das alles uns dahin weyft, das wir kainz frieds gegen unsere landfursten und adl versehen mugen“.¹⁾

Entbehrten derlei Nachrichten zwar oft der Wahrheit und Wichtigkeit, so erfüllten sie doch den Zweck, die Erregung und den Unmut des Landvolkes zu steigern und den Aufzählern neue Anhänger zu gewinnen.²⁾

Auch in anderen Ländern fand der abermalige Erhebungsversuch der kühnen Gebirgsbauern des Erzstiftes begeisterte Zustimmung. Am 2. Mai berichteten Jof. Laubenberg, Dipold von Stein und Burkard von Pappenheim dem schwäbischen Bund, daß „etlich außtreten und banditen“ vereint mit den Graubündnern und Ostschtalern den salzburgischen Bauern zuziehen wollten.³⁾

In Österreich trug man große Sorge, daß der Aufstand übergreifen werde. Als deshalb ein Aufgebot von Söldnern gestellt werden sollte, schrieb Cyriak von Polheim an die Hofkammer: „Mit dem Aufgebot wird wenig auszurichten sein, wie sich vert (= im vorigen Jahre) erwiesen“, daß dies Söldnerheer und adelige Aufgebot seine schlechte Zucht und geringe Kraft so deutlich an den Tag gelegt hatte.⁴⁾

Diese Besorgnis für das eigene Land veranlaßte den Erzherzog, dem Erzbischof tatkräftigste Unterstützung gegen die Empörer zu leisten. Jede eigennützige Politik, wie man im ersten Salzburger Aufstand gemacht

¹⁾ Schreiben der Pinzgauer, dd. „Mitterstl am samstag vor oculi anno 26.“ Augsburger Archiv. Vergl. Vogt, bair. Politik S. 345 und Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 716.

²⁾ Die Aufständischen haben sich „mit außenden vieler falschen Posten und feind Geschrey fast bemüheth, und sich in den anstossenden Landen und Fürstenthumen, und sonnderlich durch ihre Geschrifften zu Swaz umb Hülff und Anhang beworben.“ Manifest des Erzbischofes vom St. Veitstag 1526.

³⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 731.

⁴⁾ Brief Cyriaks von Polheim vom 2. Juni (Reichsfinanzministerium). Vergl. Czerny S. 142. — Schreiben Eberharts von Eberstein, dd. Pinz, 4. Juni 1526. Czerny S. 187.

hatte, mußte nun der Besorgnis um die Sicherheit und den schwer zu wahren Frieden im eigenen Gebiete weichen. Das Kriegsglück und die Kraft der Bauern, die sich im Vorjahre für die Fürsten so gefährdend gezeigt, nötigten diese, allen kleinlichen Eigennutz, selbst gegenseitige Feindschaft und Rivalität zu beseitigen, um einmütig dem gefährlichen Feind entgegenzutreten zu können.

Die ausgearteten Bestrebungen und Ziele der Rebellen, die nun überhaupt allen Adel und alle Grundherrschaft abgetan wissen und selbst Herren sein wollten, ließen den zweiten Kampf, den zudem brotlose Knappen und Knechte benützen wollten, um Raub und Beute zu machen, noch wilder und fanatischer werden als der erste war. Nur in der vollen Vernichtung des Gegners ersah jede Partei Ziel und Befriedigung.

Die Bewegung griff im Erzstift wieder rasch um sich. Auch in Altenmarkt bei Radstadt und „auf 2 Meil bei Schladming“ hatten die Bauern ein freies Fährlein errichtet, Versammlungen abgehalten, „Kriegsämter besetzt, den Glockensturm bestellt, und ein besonder Bann darauf bestellt, sind mit ihren Kriegs-Wehren zusammengelassen, haben die Leut auf freier Strassen aufgehhalten, etlich von der Obrigkeit in ihren Häusern geschägt und geplündert“; ja sie wagten es sogar, die Stadt Radstadt und die erzbischöflichen Untertanen in Altenmarkt „zu vergewaltigen und zu bezwingen.“

Im Pinzgau tagte „eine sondere Versammlung, da dann der Aufstand praktiziert und beschloffen worden.“ Alle Friedensmahnungen des Landtages wiesen die Empörer zurück und „haben einen vom Adl aus den Gesandten und bald hernach sogar einen Ritter aus Krain“, der durch das Stift reisen wollte, „mit selbst zündeten Büchsen und in ander Bedrohung Weise vergewaltigt.“

Auch ließen sie vernehmen, daß sie „allen Adel und Herrschaft, sobald die Stauden rauch oder grün wurden, vertülgen wollen“, verjagten alle Amtsleute, verweigerten Zinse und Dienste, jagten und fischten nach Belieben und begingen „ander ungehorsame Thaten“.

Der mittlere Pinzgau glich bald einem großen Lager. „Wir füg euch zu wissen“ — schrieben die Bauernführer nach Taxenbach — „das unser leut den margkht Zell eingenommen und die veindt liegen undter Zell und undter der siechen hauß, und ain groß volckh zeucht von Perchtesgaden auch auf uns und mit macht, aber ligt ain groß volckh zu Reichenhall, wissen wir nit wie vill der ist“. ¹⁾

¹⁾ Vergl. Korrespondenz des Ulrich Urzt Nr. 718.

Auch in Gastein hatten Mary Neufang und Hanns Unpild eine Schar Aufständischer geworben und gerüstet, während der Bergrichter Praxler 24 Mann aus Bürgern und Knappen gegen die Rebellen in Sold des Erzbischofes nahm und die Mehrzahl der Knappen und Gewerken Gehorsam versprach.

Am 4. April war auch im Pongau der Aufruhr ausgebrochen.¹⁾

Waren die Bauern im ersten Aufstand von Anfang an zu Verhandlungen und gütlichem Ausgleich geneigt, so zeigten sie sich nun mit furchtbarer Entschlossenheit bereit, im offenen Kampf ihre Ziele zu erreichen, um die Herrenpartei vollends zu vernichten.

VIII.

Der zweite Aufstand.

Im April 1526 war der zweite Aufstand in vollem Gang. In allen Gebirgsgauen des Erzstiftes hatte man die Fahne der Empörung zum zweitenmal entfaltet, nur der Flachgau bewahrte dem Landesfürsten die Treue oder versprach wenigstens, neutral zu bleiben.

Erzbischof Matthäus, der jetzt auf die sichere Hilfe des Bundes und der Nachbarn zählen konnte, entschloß sich, den Kampf gegen die Rebellen mit aller Entschiedenheit und Strenge durchzuführen.

Als die letzten aller deutschen Bauern wagten es die Salzburger wider das furchtbare Geschick anzukämpfen, das alle ihre Standesgenossen in anderen Ländern bereits niedergeschmettert hatte.

Zwei Söldnerscharen sandte der Kardinal zur Unterdrückung des Aufruhrs aus. Die eine von Wiguleus Thurn, dem erzbischöflichen Hofmarschall, über Reichenhall in den Pinzgau geführt, lagerte in Saalfelden,²⁾ während eine zweite unter Christoph Graf, dem Pfleger von Radstadt, Werfen besetzt hatte. An der Grenze des Pinzgaues und Pongauges sollten sie sich zum gemeinsamen Vorgehen vereinen.

Die Durchführung dieses Kriegsplanes erwies sich aber bald als unmöglich, da auch Radstadt von den Aufständischen als Sammelplatz ausersehen war.

¹⁾ Bericht des Kardinal Lang vom 7. April. Jörg S. 647, Anm. 17.

²⁾ Schreiben Thurns an den Pfleger von Mitterteufel, dd. Saalfelden, 29. März. Veit Nr. 58.

Christoph Graf bat um Enthebung von seinem Posten „denn es wär groß von nöten, das er selb zu Raftstadt wär, wo es an ernst ging, damit das Lungau von den andern gerichtten getailt wurd, auch die Stras aus dem Ennstal offen blieb, damit nicht beschäch wie vert, denn er trau sich zu Raftat mer auszurichten, denn ander zwainzig“.¹⁾

Der Kriegszug der erzbischöflichen Söldner, den die Bauern „nit als ain straff, sondern ain hieziger rach des fürsten gegen seinen armen underthan“ erklärten, steigerte die Erbitterung aufs Höchste und trieb immer neue Scharen ins Lager der Rebellen, deren Zahl zu immer bedenklicherer Größe anwuchs.²⁾

Marg Neufang, der sich in Gastein durch die Wachsamkeit des Bergrichters in seiner Tätigkeit behindert sah, zog ins Pinzgau, wo er zugleich mit Christoph Sezenwein zum obersten Feldhauptmann der Bauern erwählt wurde.

Die große Zahl der Feinde ließ es Christoph Graf geraten erscheinen, noch einmal in Güte zu Gehorsam und Unterwerfung zu mahnen. Zu der Versammlung aller Gerichte des Pongau, die er für den „Freitag vor dem Palmsonntag“ nach St. Johann berufen hatte, waren aber nur wenig Gesandtschaften erschienen und von diesen gelobten nur die von St. Johann, St. Veit und Bischofshofen Treue, doch waren auch sie mit den Aufrührern einig, keine Kriegsschar ins Gebirge kommen zu lassen.³⁾

Fast in allen Gerichten gab es zwei Parteien, von denen meist die Revolutionspartei durch ihre Zahl oder durch Terrorismus zu überwiegen verstand und die Gegner zu beugen wußte.⁴⁾ Nur die Gasteiner und Kauriser stellten dem Erzbischof Mannschaften, als deren Hauptmann Kaspar Praxler erwählt worden war.

Thurn, der noch immer in Saalfelden lagerte und den Angriff schon einmal hatte verschieben müssen, erhielt neuerdings den Befehl zu warten, da nur bei einem gemeinsamen Vorgehen beider Söldnerscharen Erfolg zu hoffen wäre. Die Pongauer protestierten aber energisch gegen einen Anmarsch der Erzbischöflichen, verweigerten die geforderten Lieferungen und wollten Christoph Graf nur mit 100 Mann inner den Lueg ziehen:

¹⁾ Sendschreiben Grafs, dd. Werfen, 2. April 1526. Leift Nr. 59.

²⁾ Schreiben der Aufständischen an Herzog Ludwig von Baiern, Leift Nr. 75.

³⁾ „Antwort der burger und nachbarschaft von St. Johanns, St. Veit und Bischofshofen an Cristoff Graf pfleger zu Raftat“, 3. April 1526. Leift Nr. 64. — „Ausruf an die Pinzgauer“. Korrespondenz des Ulrich Arst Nr. 717.

⁴⁾ Berichte des Ch. Graf an den Erzbischof, dd. Werfen, 3. April 1526. Leift Nr. 61 und 65. — „Antwortschreiben an herrn Blasi von Reutischach“, „actum sannt Johannis im Pongau“, 3. April 1526. Leift Nr. 63.

lassen, so daß sich dieser mit der Besetzung der Pässe begnügen und in Werfen bleiben mußte.

Thurn wollte nicht länger müßig liegen und entschloß sich, mit dem Hauptmann Melchior Lamberger endlich gegen Zell vorzurücken, während gleichzeitig eine Schar Erzbischöflicher unter Berger ins Brenntal ziehen sollte. Wieder erhielt er aber vom Kardinal Befehl, von jedem Angriff abzustehen und die Rebellen durch Unterhandlungen so lange hinzuhalten, bis die Verstärkung, die der Bund zugesagt habe, eintreffen werde. Auch möge er sich aller Schiffe am Zellersee sichern, damit sie nicht in die Hände des Gegners fielen. Auch in der Stadt Salzburg wolle der Erzbischof durch „Petern Späth eylendts umbslagen lassen und khain vleis sparn, dir auf morgen oder doch auf allerbeldiñt, als vil wir knecht aufbringen zuejchickhen“.¹⁾

Da sich die Bauern „bei einer clausen undter Zell“ verschanzt hatten und von allen Gemeinden dringend Hilfe erbat,²⁾ wagte Thurn trotz der Abmahnungen seines Herrn den Angriff, mußte aber seinen Ungehorsam durch eine arge Niederlage büßen. Von den wachsamten Rebellen bei Piesendorf überfallen, löste sich seine Schar in Unordnung auf, so daß er gezwungen wurde, eilends nach Salzburg zurückzuziehen.

In die Residenzstadt, wo Manche unter den Bürgern wieder mit den Rebellen sympathisierten, so daß der Erzbischof ihrer Treue wenig sicher war, kam „ain kuntschaft über die ander, daß die gericht im gebirg der mertail umbgefallen, auch auf kains ain trost zu setzen.“³⁾

Im Gebirge hatten die Aufriührer volle Herrschaft; wer sich nicht freiwillig der Empörung anschloß, der wurde durch Gewalt oder durch Drohungen bewogen.

„Zwanzig Bramberger“ — so meldet Hans Steyer, Anwalt zu Hopfgarten — „erlich dapper vermogent personen wurden von den ungehorsamen dermassen bedrängt, das sy ire weiber, kinder, ander ir hab und gueter verlassen und also eylends weichen müssen“.⁴⁾

Am 6. April war Schloß und Markt Mitterfill in die Gewalt der Aufständischen gefallen, die „zu nachts ins oberdrittl gezogen“ in der Absicht, alle Schlöffer einzunehmen und zu plündern und „sich auch be-

¹⁾ Erzbischöfliches Schreiben an Wiguleus Thurn vom 4. April 1526. Leist Nr. 67.

²⁾ Hilfschreiben an die „Dachjenbacher, Piesendorfer und Raurijer“, dd. Erichstag in osterfeiertagen a. 26. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 718.

³⁾ Brief des Leonhard Strauß an den Bund, dd. Salzburg, 4. April. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 720, Anm.

⁴⁾ Vergl. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 721.

rumbt haben den ganzen stift zu überziehen, nachmal mit macht hinab auf Rauriß und Gastein zu ruckhen.“¹⁾)

In seiner neuen Bedrängnis wandte sich Erzbischof Matthäus wieder an die Nachbarfürsten um Hilfe.²⁾ Der schwäbische Bund, der schon Beistand wider die ungehorsamen Bauern zugesichert hatte, ließ in Laufen durch Burkhard von Ems 1200 Knechte und 200 bündische Reiter mustern. Am 27. April lagen bereits 2400 Knechte und 70 Pferde im erzbischöflichen Lager zu Ruchl.

Die Bauern aber zogen in wilder Beutegier und Zerstörungslust durchs ganze Pinzgau. Schloß „Wischern bei Brugth“ (heute Fischhorn) hatten sie genommen, nun wollten sie das Bergwerk und Landgericht Rauris mit Gewalt zum Anschluß zwingen und „als dann steht ihr fürnemen das Pongau und Radstatt auch in eyl an sich zu bringen“. Seetzenwein, der Feldoberst der Bauern, hatte den ganzen Pinzgau in seine Gewalt gebracht und durch ein Verhau in der Enge zwischen Fraunwieß und Saalfelden den Erzbischöflichen ein Eindringen ins Gebirge unmöglich gemacht. Nur an Geld gebrach es den Aufständischen so sehr, daß sie nur auf ein Monat Knechte in Sold nehmen und ihnen nur „ain gulden geben“ könnten.³⁾ Darum trachteten sie vor allem die Gasteiner und Rauriser entweder in Güte oder, wenn es nötig wäre, selbst mit Gewalt zum Anschluß zu nötigen, da sie dadurch „so piß in 16 oder 18 hundert mann' sterker, der Kardinal sovil dester krenkher“ würde.

Diese aber, ganz unter dem Einflusse Praßlers stehend, der dem Erzbischof treu ergeben blieb, hielten am 7. April eine Versammlung und antworteten dem Werben der Pinzgauer mit folgenden Beschlüssen:

1. Alle Bauern, Knappen, Gewerken und Bürger Gasteins seien entschlossen, den Vertrag zu halten und dem Erzbischof als ihrem Herrn und Landesfürsten die Treue zu wahren.
2. Im ganzen Tal soll darum eine „dapfere gute ordnung“ errichtet werden.
3. Die Pinzgauer, bei denen allein der Aufstand „durch etlich aufruerig muetwiller“ entstanden sei, wollen sie selbst zu Gehorsam mahnen und ihnen vorhalten, welch furchtbare Folgen ein neuer Krieg hätte.

¹⁾ Bericht des Georg von Neukirchen an den Kardinal, 7. April 1526. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 723.

²⁾ Vergl. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 722 und 726. — Leißt Nr. 67: Schreiben des Erzbischofes an Wiguleus Thurn, 4. April 1526. — Klüpfel II, 296: Bundesabschied.

³⁾ Kundschafter-Bericht vom 9. April. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 725.

4. Kehren die Aufständischen zu Friede und Ordnung zurück, so wollen sie für dieselben beim Kardinal um Gnade und Schonung bitten.¹⁾

Trotz dieser entschiedenen Abfage fuhren die Rebellen in ihren Versuchen, die früheren Kampfgenossen wiederzugewinnen fort. Für den Aufstand, erklärten sie, gäbe es genug Gründe, die Gewerken hätten aber sogar noch besondere, da der Adel ohnehin nach dem Bergwerk trachte. Die Gasteiner aber, obwohl schließlich sogar mit Überfall und Blünderung bedroht, falls sie nicht binnen drei Tagen zu den Rebellen überträten, besetzten die Klamm und sandten nach Salzburg um Hilfe.

Da auch der Erzbischof nur über geringe Geldmittel verfügen konnte und die bündischen Hilfstruppen mit großer Langsamkeit heranzogen, fanden die Aufriührer reichlich Zeit, den Kampf vorzubereiten und das Land in Verteidigungsstand zu setzen. Das ganze obere Salzachtal mit seinen Nebentälern, die sich in den Pässen leicht nach außen versperren ließen, war eine natürliche Festung, die dem Gegner Trotz zu bieten versprach.

Seczenwein beeilte sich, solange ihm nicht durch einen Angriff die Hände gebunden waren, alle Gebirgsgemeinden zum Anschluß zu gewinnen oder zu nötigen. Im Oberdrittel des Pinzgaues, wo es vielfach noch Unschlüssige gab, begann er mit der Ausführung seines Planes. Der Markt Saalfelden wurde besetzt und genötigt 30 Knechte zu stellen. Dasselbe Los traf die Gerichte Glemm, Leogang, Lofer, Bramberg und auch Tagenbach, wo sich noch eine dem Erzbischof ergebene Partei erhalten hatte.²⁾ Selbst Mauris wurde von Seczenwein zum Aufstand gezwungen, nur die Gasteiner hielten noch Stand. Als aber die von Salzburg heimkehrende Gasteiner Gesandtschaft zu St. Johann in Seczenweins Gewalt geriet, ließen sich endlich auch sie einschüchtern, traten zu den Aufständischen über und rüsteten für Seczenwein zweihundert Knechte aus.³⁾

Nur die Gewerken zögerten noch, die den Rebellen gestellten Knechte zu besolden und das Bergwerk zu Gunsten der Empörungspartei ausnützen zu lassen. Seczenwein aber, der inzwischen bis vor Radstadt gezogen war und sich alle Gemeinden unterworfen und zum Anschluß genötigt hatte, forderte sie auf, unverzüglich Geld und Proviant den im

¹⁾ „Ratstag der Gasteinerischen gewerken, ausschuß und bürgerchaft, 7. April.“ Leist Nr. 69 und Zauner V, 40 ff.

²⁾ „supplication der gehorsamen Saalfelder gericht sambt dem marckt Saalfelden, darzu Glem, Leogang, auch Lofer gericht und Ungtzen“ an den bair. Herzog. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 747. Anm.

³⁾ „Missiv der landtschaft, gewerckhen und gesellschaft in der Gastein“ an die Maurijer, dd. 14. April 1526. Leist Nr. 73 und Zauner V, 42.

Feld stehenden Knechten zu senden: „wo ir das nit thut, würd ich verursacht, euch mit ungnaden und gepürlicher straff haimbsuechen.“¹⁾

Am erzbischöflichen Hof war man über alle Vorgänge im Gebirge aufs Genaueste unterrichtet. Um den Gegner zu einer Teilung seiner Kräfte zu nötigen, faßten die Kriegsräte den Entschluß, die Bauern von zwei Seiten anzugreifen, ein Plan, den Christoph Graf, schon am Anfang der Empörung gefaßt hatte, als er forderte, die Pongauer „von oben und von unten“, d. h. von Radstadt her und von Werfen aus, anzugreifen, „denn das würd am ersten ain Frid machen“.²⁾ Die dem Erzbischof zu Gebote stehenden Truppen waren aber noch immer an Zahl gering. Als er sich deshalb an den österreichischen Nachbar um Kriegshilfe wandte, erhielt er aber nur die Antwort, daß der Erzherzog am besten dadurch Beistand und Unterstützung zu leisten glaube, wenn in Tirol, wo sich „täglich gefährliche Praktiken“ zutragen, ein Aufruhr verhindert und Sorge getragen würde, daß „an den Pässen und Konfinien kain Handel, Wandel, Hilf, Stärkung und Kundschaft geschähe.“³⁾

In dieser Bedrängnis fand der Erzbischof endlich beim Bund, der ihm ein Drittel der Bundeshilfe zusagte, sicheren Beistand. Auch Baiern versprach Truppen und sandte zudem Gregor von Rosenstein zu Geblofen und Wolf von Schellenberg, Hauptmann von Burghausen, nach Salzburg, um dort mit Rat und Tat den Kirchenfürsten zu unterstützen.⁴⁾

Durch das große bündische Aufgebot erschreckt, wandten sich die Aufständischen in einer Bittschrift an Herzog Ludwig von Baiern, erklärten ihre Empörung als einen Akt der Notwehr und baten um Vermittlung, „damit wir arm leut von sölhen krieg erledigt werden und groß verderben und pluet vergießsen vermitten pleib“.⁵⁾ Auch nach Innsbruck sandten die Pinzgauer ein ähnliches Schreiben. Kardinal Lang, der davon ebenfalls Nachricht erhalten hatte, schrieb deshalb an den Bund, die Botschaften der Rebellen hätten keinen anderen Zweck „als ir übltat zu glympfen und uns und unser gehorsame landtschafft zu verunglympfen und under disem schein ives glympfs inen selbs mer anhang zu praktizieren und zu erkundigen, wie es im reich und andern ortn stee frids

¹⁾ „Missiv an gesambte Gasteinerische gewerch und landtschafft“. Leist Nr. 78.

²⁾ „Schreiben Christoph Grafs an den Kardinal.“ Leist Nr. 61 und 65.

³⁾ Schreiben der Innsbrucker Räte, dd. 13. April, Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 728 und 737.

⁴⁾ Klüpfel II, 296 und Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 748, Anm.

⁵⁾ Leist Nr. 75 und Zauner V, 50 ff.

und aufrurn halber“, weshalb der Bund Sorge tragen möge, daß solche Schriften keine Beachtung fänden.

Inzwischen hatten die Rebellencharen den ganzen Pinzgau und Pongau von der West- bis zur Ostgrenze des Landes durchzogen, alle Gemeinden daselbst für die Erhebung gewonnen und sich vor Radstadt vereint. Von hier zogen sie wieder das Ennstal zurück, um zum Teil über Abtenau, zum Teil durch den Lueg gegen die Residenzstadt vorzurücken.

Die erzbischöflichen und bündischen Truppen hatten indes am 11. April in Golling Lager geschlagen, um wenigstens das „stift vor dem gebirg zu erhalten“. ¹⁾ Als hier das Gerücht laut wurde, daß die Bauern aus der Abtenau herausbrechen wollten, zeigte sich unter den Kriegsräten der Truppen wenig Siegeszuversicht. Nur im flachen Lande wollten sie den Kampf mit den Bauern wagen. Schloß Golling wurde dem Hauptmann Schabwelder zur Verteidigung übergeben, die Söldnerscharen aber zogen nach Kuchl zurück. „In fuma“ — schrieb Burkard von Embß, der Oberst der Bundeshilfe — „so achten wir genzlich Euer fürstlich Gnaden werden das gepirg mit diejem khriegsvolggk nit zwingen“; den Bund müsse man „noch umb merere und dapfere hilf“ ersuchen und „war auch gut, das e. f. g. andere fürsten auch in die sich prachten, die inen an den gränzen und jonst hilf und beystandt thaten“. ²⁾

Die Unentschlossenheit der erzbischöflichen und bündischen Kriegsräte ließ die Bauernscharen und deren Führer immer kühner werden. Schon hatten sie den Markt Werfen erobert und das Schloß, das Wilhelm Thalheimer mit 200 Knechten verteidigte, belagert. Auch „das ganz landtgericht Radstätt hatten sie an sich gebracht und den paß des Luegs sambt aller khundtschafft gesperrt“. ³⁾ Da sie ferner den Truppen, den von Salzburg kommenden Proviant abfingen und einen Überfall auf Golling wagten, das der Plünderung anheimfiel, während eine große Bauernschar, darunter sich auch Knappen und Landsknechte befanden, kampfbereit im Lammertal stand, wuchs die Angst der Kriegsräte so sehr, daß sie neuerlich zurückweichen und zwischen Salzburg und Hallein Lager schlagen wollten. ⁴⁾ Allen stand die Schwierigkeit eines Gebirgskrieges, in dem sich die aller Stege und Wege kundigen Bauern und Knappen gegenüber dem

¹⁾ Schreiben des Kardinals an die Hofräte in Innsbruck, dd. Salzburg, 11. April. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 728.

²⁾ Schreiben Münichs an den Kardinal, Kuchl, 20. April. Ebendasselbst Nr. 739. Schreiben Burkard von Embß: Nr. 739, Anm.

³⁾ Burkhard von Embß, Georg von Lojenstein und Wolf von Schellenberg an den Bund, Kuchl 28. April. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 743.

⁴⁾ Derselben Bericht an den Bund, dd. 3. Mai. Ebendasselbst Nr. 753.

schweren Troß der Söldner und Reitercharen des Bundes von vornherein im Vorteil sahen, klar vor Augen. Der Untätigkeit beschuldigt, klagten die Kriegsräte fast kleinmütig der Bundesversammlung, sie seien zwar voller Anschläge, aber durch Mangel an Proviant, Rossen, Bauersleuten, Geschütz und anderem werden sie immer verhindert, „also wo ains vorhanden, des andern mangl ist, welche unordnung uns verweilt und ganz ungeschickt macht“. Auch halte sie das Regenwetter von einem Zug ins Gebirge ab und ein Gebirgskrieg sei überhaupt etwas anderes, als „ebne Landtskriege“. ¹⁾ Vergeblich hofften sie, daß die Bauern in die Ebene kommen würden. Diese aber wußten sehr wohl, daß ihr Vorteil, obwohl sie gut bewehrt, selbst „mit sonderlich vil handbüchsen“ versehen waren, nur im Gebirgsterrain liegen konnte.

Als die Rebellen ihre Gegner immer weiter ins Flachland zurückziehen sahen und Nachricht erhielten, daß Christoph Graf, der Radstadt besetzt hielt, von Steiermark her Hilfe zu erwarten hätte, zogen sie wieder über Abtenau und den Lueg zurück, so daß das Bundesheer ungestört in Kuchl bleiben konnte. ²⁾

Das ganze Bergland am rechten Salzachufer bis ins Salzkammergut hinein wurde von Rebellencharen durchzogen, besetzt und in Gewalt gebracht. Das Taugltal und die Gegend von Hallein war vollends verwüstet, Burgen und Schlösser ausgeplündert und niedergebrannt. Die geringe Mannszucht, die jedem Plündern und Beutemachen freistellte, zog immer noch neues Volk an; zahlreiche Erzknappen und kriegsgeübte Landsknechte traten in die Reihen der Empörer.

Auch längs des Zugsflusses waren Bauerncharen aus dem Gebirge gekommen, um einen Einfall ins Talgau zu unternehmen. Vergeblich hatte sich ihnen der Landschreiber mit 300 getreuen Bauern und einer Verstärkung aus Salzburg entgegengestellt; die Übermacht der Feinde zwang ihn zum Weichen. Als auch Mondsee und St. Wolfgang bedroht waren, hofften die erzbischöflichen Räte an diesen offenen Orten einen günstigen Angriff auf die Bauern wagen zu können. Aber auch dieser Plan blieb

¹⁾ Burkhard von Embö und die Kriegsräte an den Bund, 4. Mai. Ebdajelbt Nr. 768.

²⁾ Eine Niederlage der Bündlichen durch die Bauern im Gebirge, wie sie Zauner V, 60, berichtet, scheint in dieser Zeit nicht stattgefunden zu haben, denn noch am 24. April waren die Truppen im Lager zu Kuchl (Korrespondenz des Ulrich Arst Nr. 742 und 743) und Burkhard von Embö entschuldigte sich beim Bund, daß er kein Treffen geliefert habe, da es ihm an Geschütz und Reizigen fehle. Burkhard warnt auch vor falschen Nachrichten. Auch waren die Räte zu besorgt, als daß sie sich ins Gebirge hätten locken lassen. So schreibt auch Münich von dem Angriff der Bauern auf Golling: „es sey enwo ain verdeckts essen“.

unausgeführt, da die Rebellen neuerdings aus dem Lueg vorbrachen, Golling beschossen und Burkard von Embs an einem Zug in die Faistenau verhinderten.¹⁾

Durch kleine, blutige Scharmügel, die oft nur eine „gloffen stundt“ gedauert, drohten die Bauern die Macht ihrer Gegner aufzureiben.

Als auch von Reichenhall her Scharen Aufständischer anzogen, war es offenkundig, daß die Rebellen einen immer enger werdenden Kreis um die Stadt Salzburg, die als der Sitz des Kardinals ihr Hauptziel war, ziehen wollten. Der Erzbischof, der sich „gar bloß“ fühlte, hatte, vorsichtig und mißtrauisch geworden, die Bürger der Stadt entwaffnet und ihnen strenge verboten, bei Annäherung der Bauern die Wohnhäuser zu verlassen. Zum warnenden Exempel war ein Bürger, der des Einverständnisses mit den Rebellen verdächtig war, gevierteilt, sein Haus geschleift und an dessen Stelle eine Schandsäule errichtet worden.

Immer näher rückte für den Erzbischof die Gefahr, ein ähnliches Ereignis, wie im Vorjahre erleben zu müssen. Die Zahl der Truppen war viel zu gering und diese im Lande zu sehr verteilt und zerstreut, als daß man einen größeren Angriff hätte wagen können.²⁾ Auch machte sich die verschiedenartige Zusammensetzung der erzbischöflichen Scharen in der Uneinigkeit ihrer Führer, die sich nur ungeru den Anordnungen des Feldobersten Burkard von Embs fügten, empfindlich bemerkbar. Nicht selten hatten Hauptleute und Kriegsräte mit Meutereien der Knechte wegen Lohnerhöhung und Forderung eines Sturm- und Schlachtfoldeß zu kämpfen, während die Bauern, beseelt von der Idee des Freiheitskampfes, mit Todesmut und fanatischer Waghalsigkeit in den Kampf zogen. Den Fürsten und dem schwäbischen Bund fiel es schwer genug, tüchtige und kampflustige Söldner aufzubringen. Wiederholt weigerten sich die Landsknechte gegen die Bauern zu ziehen oder liefen gar zu ihnen über.

¹⁾ Bericht Burkard von Embs und der Kriegsräte an den Kardinal, dd. 15. Mai. Korrespondenz des Ulrich Urzt Nr. 772.

²⁾ Nach dem Bericht des Kaspar Reger und des Leonhard Strauß an den Bund (dd. 27. April), waren im Lager zu Ruchl 2300 Mann, darunter 300 Bogenschützen, in Golling und Hallein 200 Knechte, in Salzburg Wilhelm Neithart mit 300 Knechten, in Werfen 1 Fähnlein, in Radstadt 100 Knechte und im Brizental 300. Der Kardinal hatte außer seinem Hofgesinde nur 90 Mann. Vor dem Gebirge zu Reichenhall streiften 100 bairische Reiter. An Geschütz waren 12 Stücke vorhanden, aber „meist übl gerüst, ains tails vor 50 oder 60 jar gefast, sein ainstails eisene und ainstails gegoffene alt ding“. Hacken waren nur 20 oder 25 vorhanden. Deshalb — so berichten Reger und Strauß — könne man nichts unternehmen, da die Bauern mit den Erzknappen und den ihnen zulauenden Knechten zu stark seien. Korrespondenz des Ulrich Urzt Nr. 742.

Wie sehr man jetzt auch auf fürstlicher Seite die Kraft und Macht der Aufrührer fürchten gelernt hatte, beweisen die Worte, die Eck bei Beginn der neuen Erhebung an Herzog Wilhelm gerichtet hatte: „Ich sag und schrey Tag und Nacht E. F. G. sollen bei gueter Wahrung sein. Es wird wahrlich, wahrlich ohne einen großen Strauß nicht zergehen. — Was geschehen will wird in einem Monat geschehen, und ist die Sach, daß die Salzburgischen Bauern nicht gestraft werden oder daß sie einen Vorteil erlangen sollten, so ist es schier am End“.

Als die Bauern das Gebirge um Ruchl und Golling besetzt hatten und vom Lueg her immer neue Scharen heranzogen, entschloß sich Burkard von Embs endlich zum Kampf. Am 22. Mai griff er das Bauernlager „am Fürberg“ bei Ruchl an und schlug die Rebellen, die ohne Ordnung in die Gebirge flüchteten, glücklich zurück. Mehrere gefangene Bauern, Landsknechte und Weiber, Brieffschaften der Rebellen und das Lager, in dem „allerlei plunder“ sich vorfand, war die Beute des Sieges. Auch Hans Münich, der im Thalgau gegen die Bauern kämpfte, errang einen Erfolg. Am 22. und 23. Mai konnte er nach Salzburg berichten, daß sich die Bauern, „nachdem sie die Faistenau und den ganzen Hindersee geplündert“, über den „Laugetpoden“ zurückgezogen haben, wahrscheinlich, um sich mit den Scharen bei Ruchl und im Lammertal zu vereinen.¹⁾

Noch stand aber ein hartes Ringen bevor, da es galt, Radstadt, das sich unter dem Pfleger Christoph Graf inmitten der aufständischen Gebirgsgemeinden dem Erzbischof treu erhalten hatte, von der Umschließung durch die Rebellen zu befreien und zu entsetzen.

Dem Räte des Pflegers folgend wandte sich Erzbischof Matthäus an den österreichischen Nachbar um Hilfe für die bedrohte Stadt. Da aber die österreichischen Räte alles vermeiden wollten, was den Aufstand auch wieder auf österreichischem Gebiet erwecken könnte, mahnten auch die Kärntner Landschaft und die in Graz versammelten steirischen Stände den Erzherzog, zur Errettung und zum Entsatz Radstadts Hilfe zu leisten, denn es sei besser dem Feind außerhalb des Landes zu begegnen, als einen Überfall im eigenen zu erwarten.²⁾

Eine österreichische Hilfschar unter Führung des Kärntner Hauptmannes Lienhard von Ernau vereinigte sich mit den erzbischöflichen Söldnern des Franz Thanhausen, vertrieb im Lungau die Aufständischen

¹⁾ Bericht Burkards von Embs und der Kriegsräte vom 22. Mai. — Berichte Münichs vom 22. bis 23. Mai. — Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 779 und 781.

²⁾ Schreiben des Christoph Graf an den Kardinal vom 16. und 18. April 1526. — Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 736 und Leißt Nr. 76. — Vergl. auch Oberleitner, Regesten S. 90 und Buchholz VIII, 120.

aus Tamsweg und Moosheim und wollte von Mauterndorf aus den Weg über den Tauern nach Radstadt nehmen.¹⁾

Lienhard Ernauer und Andre Ungnad zogen am „Pfungsttag“ (20. Mai) mit ihren Fähnlein die Tauernstraße „bis zum Grünwald“, wo sie den Wirt gefangen nahmen, voraus; Thanhausen folgte mit den übrigen Söldnern nach. Die Bauern aber, von dem Anmarsch ihrer Feinde unterrichtet, hatten bereits die Tauernhöhe besetzt und trieben den Gegner in einem blutigen Gefecht bis Mauterndorf zurück. Zweihundert Mann hatte Thanhausen hiebei verloren, Ernauer war im Kampf gefallen.²⁾

Die Niederlage verfehlte nicht, bei den österreichischen Hofräten in Wien tiefen Eindruck zu machen. Alle Gründe und Gegenvorstellungen wurden geltend gemacht, den Erzherzog von neuer Kriegshilfe für den Salzburger abzuhalten. „Sie (die Hofräte) hätten den Hauptleuten ohnehin geschrieben, daß sie mit einer kleinen Schar den Feind nicht reizen sollen und wenn dem so gelebt worden wäre, so wäre vielleicht der Unfall, der dem Andreas Ungnad durch die Pinzgauer an dem Radstädter Tauern begegnet, nicht geschehen.“³⁾ Der Kardinal suchte dagegen umso mehr den Erzherzog zu neuer Hilfe zu veranlassen; denn es sei zu besorgen, daß das Kriegsglück den Bauern neuen Anhang und Zulauf sichere; würde Radstadt nicht eilends entsetzt, so müsse es in die Gewalt der Aufwührer fallen, denen dann der Weg in des Erzherzogs Lande offen stehe.⁴⁾

Inzwischen hatte auch Burkard von Embz den Entschluß gefaßt, einen energischen Vorstoß auf Radstadt zu wagen.⁵⁾

Am 25. Mai brachen die bündischen und erzbischöflichen Truppen von Kuchel auf. Neun Fähnlein nahmen den Weg über die Berge in die Weitenau, sechs Fähnlein mit etwa 100 Pferden zogen auf der Straße über den Strubberg gegen Abtenau. Von Anfang an gestaltete sich aber

¹⁾ Bucholz IX, 647 ff. Schreiben des ständischen Ausschuss von Kärnten an den Erzherzog und Brief Ferdinands an M. Lang (10. Mai). Korrespondenz des Ulrich Urkt Nr. 761.

²⁾ Dürnpacher, ein Radstädter Bürger, der in einem Tagebuch Aufzeichnungen über die Belagerung der Stadt machte, schreibt vom 20. Mai: „Am Pfungsttag sein Aufß Irn der feinten gleger vor dem Obern Thor etwo in die Zweyhundert über die freinwießen hinauf unnter Berg und der Taurach, Zuezogen waß sie aber geschmecht haben ist unuß in der Stat unwissent gewesen.“ (Mitt. der Ges. für Salz. Landesk. II, 163.) — Siehe auch: Schreiben des Kardinals an Erzherzog vom 24. Mai. Oberleitners Regesten S. 91 und Korrespondenz des Ulrich Urkt Nr. 778: Matheus von der Schwarzach, Verweiser der Hauptmannschaft von Radstadt an Lienhart Hayder, Hauptmann in Kamjau (20. Mai).

³⁾ Vergl. Bucholz VIII, 121.

⁴⁾ Schreiben des Kardinals Lang an Erzherzog Ferdinand, dd. 24. Mai. Oberleitners Regesten S. 92.

⁵⁾ Burkard von Embz und die Kriegsräte an den Kardinal (22. Mai). Korrespondenz des Ulrich Urkt Nr. 780.

der Kriegszug wenig Glück verheißend. Das schlechte Wetter und der schwierige Marsch nahm allen Knechten den Mut, der Oberst war „für und für krank“, Reiter und Söldner konnten im Gebirge nur mühsam vorwärts kommen. In eine Büchse, die sonst 6 Pferde zogen, mußte man dreißig anspannen und mit Seilen, an denen „etwa 100 Mann“ zogen, nachhelfen, „derhalb der zug langksam von stat gieng.“¹⁾

Auch die Teilung der Truppen, die Burkard von Embs angeordnet hatte, weil er die Verschanzungen der Gegner von zwei Seiten angreifen wollte, erwies sich als keine glückliche Idee, da die durch die Weitenau ziehenden Fähnlein durch eine 3000 Mann starke Bauernschar im Lammerstal bei Pichl aufgehalten wurden.

Den anderen gelang es nach einem kurzen Gefecht am 28. Mai endlich bis Abtenau vorzudringen, wo sie Lager schlugen, während sich die Bauern bei St. Martin „an der Rhelingsau“ verschanzten. Am Mittwoch, den 30. Mai, wagten die Söldner und Landsknechte einen abermaligen Angriff. Als sie aber schon im ersten Ansturm 300 Mann verloren und viele Adelige fielen, ergriffen sie so „sichtlich“ die Flucht und „haben etlich groß hanfen ire harnisch von in geworfen und wie erlöspewicht on alle not geflohen und die hauptleut und ander erlich gesellen an den veinden gelassen, in suma ain solcher schrecken ist under den knechten gewesen“, daß man den Rückzug nach Kuchl eiligst antreten mußte.²⁾

Da die Bauern alle Pässe, die nach Radstadt führten, neu besetzt und verschanzt hatten, und da das Gerücht laut wurde, daß die Auführer aus dem Gebirge kommen wollten, um ins bairische und österreichische Nachbargebiet zu ziehen und dort die Standesgenossen zum Kampfe aufzurufen, verlegten die bündischen Kriegsräte, um der Residenzstadt näher zu sein, das Lager von Kuchl nach Hallein.

Burkard von Embs, der seine Absicht, den Radstädtern Hilfe zu bringen, durch die Niederlage bei St. Martin so schmäzlich gescheitert sah, ließ nicht ab, neue Pläne auszudecken. Einen Teil seiner Truppen sandte er nun über St. Gilgen ins Ennstal, um durch die Mandling nach Radstadt zu gelangen;³⁾ er selbst beabsichtigte durch Berchtesgaden

¹⁾ Bericht des Hans Münich an den Kardinal, dd. 26. Mai. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 785.

²⁾ Ueber den Kampf bei St. Martin siehe: Bericht des Leonhard Strauß an den Bund, 28. Mai: Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 794; Schreiben des H. Münich an den niederösterreichischen Hofrat, dd. 30. Mai und sein Bericht vom 28. Mai. — Oberleitner, Regesten: Bericht des Christian Braunsalk an Andreas Hofmann, Aussee, 2. Juni; Schreiben an Andreas Hofmann und Stephan Graswein, Salzburg, 3. Juni: Bericht an Graswein über die Niederlage bei St. Martin, dd. 4. Juni.

³⁾ Vergl. das nächste Kapitel.

Ziehend ins Pinzgau einzufallen, damit sich die Feinde teilen mußten und „nit so stark bei der Mandling beisammen bleiben mögen“. Schon im April hatte er sowohl, als auch der Kardinal den Bundesständen geraten, man möge den Erzherzog zu einem Einfall über den Fochberg ins Pinzgau bewegen.¹⁾ Auch Leonhard Strauß hatte einen Angriff an mehreren Orten des Gebirges befürwortet, um eine Verbreitung des Aufstandes zu verhindern.²⁾

Der Erzherzog wollte sich aber mit einer Bewachung der Pässe begnügen, um die Bewegung von Tirol fernzuhalten. Trotzdem standen die Salzburger mit den Schwazer Bergknappen nicht nur in Briefverkehr, sondern erhielten von ihnen auch tatsächliche Hilfe.³⁾

Da von Tirol her keine Hilfe zu erwarten stand, wollte der Kardinal einen Teil der Bundeshilfe, „so im anzug ist eilends nach Rosenheim“, über Traunstein durchs „Grassertal“ und über den Fochberg ins Pinzgau senden.

Obwohl auch Burkard von Embß und seine Kriegsräte der Ansicht huldigten, daß nur ein Kriegszug ins Pinzgau dem Krieg „ein rechte Endschafft“ geben könnte, war der Bund mit diesen Plänen nicht einverstanden und ermahnte den Kardinal, wider die Auführer tatkräftig zu handeln, wozu genug Kriegsvolk vorhanden wäre.⁴⁾ Die Niederlage bei St. Martin gewann aber endlich auch die Bundesstände für den Plan, die Rebellen „an mer denn an einem ort zu überziehen und anzugreifen“. Marcus Sittich von Embß wurde als Oberst eines neuen Kriegsvolkes ausersesehen.

Die Aufständischen, die einen regen Kundschafterdienst erhielten, hatten von den Plänen ihrer Gegner stete Kunde. Mary Neufang eilte noch im Mai vom Lager vor Radstadt weg ins Pinzgau. Von Mitterfill aus forderte er die Gasteiner, die in der Unterstützung des Aufstandes schon lässig geworden waren, auf, ihren Knechten Geld zu senden und „etlich federhansen“, die seine Gesandtschaft unwürdig behandelt hätten, auszuliefern.⁵⁾

¹⁾ Burkard von Embß und die Kriegsräte an den Bund, dd. 28. April. Kardinal Lang an den Bund dd. 28. April. Korrespondenz des Ulrich Arxt Nr. 743 und 744.

²⁾ Korrespondenz des Ulrich Arxt Nr. 738.

³⁾ Die Kriegsräte schreiben aus Kuchl: „Es ist uns kundschaft kommen, das den pauren fur und fur knappen von Swaz zuziehen.“ Korrespondenz des Ulrich Arxt Nr. 762; vergl. auch Nr. 801 und 765.

⁴⁾ Kardinal Lang an den Bund, 8. Mai. — Der Bund an den Kardinal und die Kriegsräte, 11. Mai. Korrespondenz des Ulrich Arxt Nr. 760 und 763; vergl. auch Nr. 762 und 768 und Heilmann, Kriegsgeschichte Baierns S. 91.

⁵⁾ Zauner V, 69, berichtet, Neufang sei ins Pinzgau gekommen, da Gruber einen Einfall plante. Gruber zog aber erst im Juni ins Pinzgau und Neufang war am 2.

Erschreckt und eingeschüchtert sandten zwar die Gasteiner ein Entschuldigungsschreiben, wagten es aber doch, dem strengen Bauernoberst vorzuhalten, daß die Gerichtsbarkeit nicht ihm, sondern den Gerichtsgemeinden zustehet.¹⁾ Das stolze Selbstbewußtsein und die herrische Strenge, mit der die beiden Bauernoberste aufzutreten liebten, trug ihnen bei den Gemeinden bald Widerwillen und Mißachtung ein. Im Juni übertrugen die Aufständischen die oberste Leitung und Kriegsführung einem von allen Gerichten erwählten und besetzten Kriegsrat, der sich namentlich bei den Gasteinern durch die Aufhebung der von Neufang und Seczenwein angeordneten Straßensperre beliebt zu machen verstand.²⁾

Als Marcus Sittich von Embß als neuer Feldhauptmann des Bundes den Befehl erhielt, in Wangen und Memmingen Knechte zu werben,³⁾ entschloß man sich in Salzburg, den Entscheidungskampf zu beginnen.

Michael Gruber zog als der Erste gegen die aufständischen Pinzgauer. Mit „vier Fähnlein Knecht“ kam er am 10. Juni über Berchtesgaden zum Hirschbühel, nahm hier die Verschanzungen der Bauern und zog, verstärkt durch neue Fähnlein, die die Hauptleute Achaz von Thurn, Andre von Pienznau, Stupf Altmann von Ulm und Pfannenstiel führten, durchs „Wildental“ nach Lofer. Obwohl die Aufständischen die Brücke abgerissen hatten und die Söldner während eines Gefechtes die Saalach durchwaten mußten, hielten die Bauern nicht Stand und büßten durch die überlegene Kriegsgewandtheit der Landsknechte dreihundert der Ihrigen

Juni wieder vor Radstadt. (Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesf. II, 131.) Auch wurde Gruber auf diesen Zug nicht geschlagen, sondern hatte nur mit einer Meuterei seiner Knechte zu kämpfen. (S. unten.) Falsch ist auch die Nachricht, daß das schwäbische Heer schon im Mai gegen Lofer gezogen sei, denn die Schlacht bei St. Martin fand erst am 30. Mai statt. Ebenso hatten sich Lofer, Unken und Leogang im April schon an Herzog Ludwig gewandt, am 7. Mai aber wieder den Rebellen angeschlossen. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 747, 762 und 766.) Unwahrscheinlich ist es auch, daß Philipp Stumpf mit dem schwäbischen Heer ins Pinzgau gezogen sei, da er zur selben Zeit, als Burkard von Embß aufbrach, zum Entsatz von Radstadt abgeschickt wurde. (S. nächstes Kapitel.) Zauner hat die Kriegsergebnisse überhaupt chronologisch oft verworfen und Bichler ist ihm darin gefolgt.

¹⁾ „Wissiv derer Gasteiner“. Leift Nr. 83.

²⁾ Vom „Jambstag nach corporis Christi“, also vom 2. Juni datiert noch ein Brief Neufangs als Obristen Feldhauptmann. Am 13. Juni erhielten die Radstädter ein Schreiben aus dem Bauernlager, das „Gemeiniglich der Ausschus von allen gerichteten Birgischen versamlung“ ausgefertigt hatte. (S. Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesf. II, Dürnpachers Tagebuch.) — „Schreiben der Gasteiner gen Villach wegen Öffnung der strassen über den Tauern: „dieweil aber gedachter Neufang solcher haubtmannschaft nunmals entsetzt und deshalb ain ander regiment fürgenommen, das man aus allen gerichteten ainen ansehnlichen ratmässigen man zu ainen kriegsrat erwelt und gesetzt hat“ . . . u. s. f. (Leift Nr. 82.)

³⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 796, Anm.

ein, während auf Seite der Erzbischöflichen nur 10 Mann gefallen waren. Lofer und Unken ergaben sich. Ihre Schanzen wurden geschleift.

Am 12. Juni rückte Burkard von Embß auf dem gleichen Wege dem Kriegsvolke Grubers nach.¹⁾

Die Pinzgauer, die auf der „Fronwiß“ bei Saalfelden Lager geschlagen und sich verschanzt hatten, rüsteten zur Gegenwehr. Am „pfingstag vor S. Viti“ (14. Juni) hatten sie ein Hilfsschreiben nach Schwarz und an alle Gerichte Tirols erlassen, während Peter Päßler, der oberste Hauptmann im Lager „ob Fronwiß“ auch allen Gerichten und Flecken im Pinzgau eilends Kriegsvolk zu stellen gebot.²⁾

Schon war Gruber dem Feind „bis auf eine Meile“ nahe gerückt, als unter seinen Söldnern eine Meuterei ausbrach. Nur durch das Zugeständnis, sofort einen Sturmsold auszuzahlen und den „Mutwillen“ ungestraft zu lassen, konnte er sich den Gehorsam seiner Fähnlein erhalten.³⁾

Nachdem auch das Hauptheer unter Burkard von Embß sich mit Grubers Schar vereinigt hatte, mußten sie über „Pillersee“ gegen Saalfelden vorrücken, denn sowohl der Fochberg, als auch der Paß „an der Spertl“ war von den Bauern besetzt und verschanzt. Ohne einen Widerstand zu wagen, ergab sich die ganze Landschaft „in Glem und Podner drittel“ auf Gnade und Ungnade. Als aber Burkard am 26. Juni von Saalfelden nach Zell ziehen wollte, stellten sich ihm „an der clausen ob Zell“ drei Fähnlein der Rebellen entgegen. Wiederum brach im entscheidenden Augenblick eine Meuterei der Söldner aus und machte trotz der geringen Zahl des Gegners jeden Angriff unmöglich.

Als Burkard, außerstande den Forderungen der Kriegsknechte wiederum nachzugeben und Sturmsold zu zahlen, mit den Bauern in Unterhandlung trat, da erfuhr er von diesen, daß überhaupt Waffenstillstand

¹⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 799: Dr. Leonhard von Eck und Freiburger an den Bund (11. Juni) und Nr. 800: Andre von Thannberger, Eberhart Ddaberger, Hans Goder, Hans Humbs an Herzog Wilhelm von Baiern, 12. Juni. — Brief Münichs vom 13. Juni an Ch. Graf in Radstadt. (Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesf. II, S. 156.)

²⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 801. — Peter Päßler oder Päßler ist nicht zu verwechseln mit Präßler, der im Dienste des Erzbischofes stand. Päßler dagegen, Bauernführer im Lager vor Saalfelden, wurde nach dem Aufstand, da auf seinem Kopf der Preis von 200 Dukaten gesetzt war, von Lucas Wbser, einem seiner eigenen Leute, ermordet. (Vergl. Buchholz VIII, 348 und Zimmermann III, 901, Egger II, 89). — Siehe auch das Bauernaufgebot vom 15. Juni. Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 802.

³⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 803, 805, 806, 809 und 810. Gruber machte sich erbötig, bis 2000 Schweizer Knechte aufzubringen, wenn man ihnen einen Monatssold im vorhinein zahlte. Die Räte wollten dies aber nicht bewilligen.

herrsche, denn „die ganz versammlung beider gericht vom bergkwerchen und der landtschafft zu Rauris und Gastein, auch der andern gericht als Taxenbach, S. Weit, S. Johannis, Bischofshof, Werfen, Arl, Miterfil, Zell und Salfelden“ hätten auf Veranlassung des Jörg Wieland von Augsburg darum gebeten und der Bund wolle ihn gewähren, wenn auch die Bauern vor Radstadt Frieden hielten.¹⁾ Die Waffenruhe war aber von nicht langer Dauer. Da der Kardinal von Unterhandlungen mit den Rebellen nichts wissen wollte, diese aber auf ein Ergeben auf Gnade und Ungnade nicht eingehen wollten, erhielt das Heer wieder den Befehl, daß „furgefarn und gehandelt werd“.²⁾

Anfangs Juni gelang es dem bündischen Feldoberst, den ersten großen Sieg über die Aufständischen, die sich bis Zell zurückgezogen und am See verschanzt hatten, zu erringen. Zwei starke Gebirgskollwerke, etliche Geschütze, drei Feldschlangen, etliche Hacken und andere Wehr hatte er den Bauern genommen, bei vierhundert derselben erstochen und die Überlebenden „auf ain grosse meyl weg gejagt“.³⁾ Von ernstem Widerstand der Empörer war nichts mehr zu spüren; ihre Scharen und Fähnlein lösten sich auf, die Erzknappen baten um Gnade, daß man sie wieder zur Arbeit lasse oder ihnen doch gestatte, außer Landes zu ziehen und einen andern Herrn zu suchen; auch der Lueg und die Pässe gegen Radstadt wurden von den Bauern, die sich unterwarfen und neue Huldigung versprachen, freigegeben; Schloß Werfen, dessen kleine Besatzung den Auführern wacker Widerstand geleistet hatte, wurde von der bedrängenden Belagerung befreit und Rauris, Gastein und der westliche Pongau ergaben sich bedingungslos dem Sieger.⁴⁾

Marcus Sittich von Embs, der am 7. Juli mit dem neu geworbenen Kriegsvolk in den Pinzgau kam, fand das Land bereits in voller Ruhe, Kampf und Aufruhr beendet. Nachdem die Kriegsräte ihre ungestümen Söldner und Landsknechte, die mit ihren Forderungen „mit sturm und schlachthold und dann mit dem abzug“ immer unbilliger geworden waren, entlassen hatten, erschienen sie am 11. Juli in Taxenbach, um den Huldigungseid der Unterworfenen entgegenzunehmen.⁵⁾

¹⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 815: „Die ganze Versammlung der Landtschafft an G. Seuter.“

²⁾ Ebendasselbst Nr. 821: Kardinal von Salzburg an Christoph Fuchs und Gordin Seuter, 29. Juni.

³⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 826: Bericht Zollers an den Rat von Augsburg, dd. 6. Juli. Darnach dürfte der Kampf am 1. Juli stattgefunden haben.

⁴⁾ „Missiv aus dem Feldlager zu Piejendorf“, 2. Juli. Veist Nr. 85.

⁵⁾ Nach dem Berichte Eck (Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 830) fand die Huldigung am 11. Juli statt. Zauner und Bichler setzen sie am „sonntag vor S. Ulrich“

Zur Deckung der Kriegskosten hob man wieder mit aller Härte und Strenge „Brandschatzung“ ein, die Güter der Flüchtlinge und Rädelzführer samt allem: „silbergeschirr, claiden, clainot, pöthgewandt, traidt, vich und aller ander varnuß“ wurden eingezogen.

Gleichzeitig mit der Unterwerfung der Pinzgauer war auch der Entzug Radstadts und damit die volle Unterdrückung des Aufstandes gelungen.

IX.

Der Kampf um Radstadt und das Ende des zweiten Aufstandes.

Am „Sambstag vor dem Suntag misericordia domini“ (14. April) erschienen die Pinzgauer Rebellen unter der Führung Seczenweins und des Marx Neufang, vier Fähnlein stark, denen ein Kreuztrager voranschritt, zu Altenmarkt bei Radstadt. Der Pfarrhof daselbst fiel sogleich der Plünderungssucht der Empörer anheim, die sich bald der ganzen Umgebung durch Brennen und Rauben furchtbar machten.¹⁾

Um Radstadt, das an der Grenze des Erzstiftes gelegen, die Mandling und die Straße in die Steiermark beherrscht, entbrannte bald ein heißer Kampf zwischen den Aufständischen und den Bürgern, die trotz der Belagerung, ermutigt und ermuntert durch ihren Pfleger Christoph Graf, dem Erzbischof die Treue hielten.

Bergeblich forderten die Bauernführer zu „brüderlicher Verbindung auf“. Selbst die Drohung der Belagerer, daß sie die ganze Stadt dem „fändl frömbder Landtsknecht“, das unter ihnen war und im Rauben

also am 1. Juli an. In diejer Zeit war aber Zell noch nicht unterworfen. Die Kriegszüge waren am 2. Juli noch in Piesendorf, und erst am 8. Juli in Layenbach. Auch scheint die Huldigung in Layenbach und Radstadt gleichzeitig stattgefunden zu haben. Nach Zauner fand sie in Radstadt am „Margaretentag“ (20. Juli) statt, was dem Bericht in Dürnpachers Tagebuch widerspricht, der sie am 11. Juli meldet. Nach Leist fand sie am „sonntag vor St. Ulrich statt“, den Leist auf den 11. Juli zählt. Der 11. Juli war aber ein Mittwoch. Daß die Huldigung in Radstadt vor dem 20. Juli stattfand, ergibt sich auch daraus, daß Eck schon am 15. Juli von der Hinrichtung der 27 Rebellen berichtet. Das übrige siehe nächstes Kapitel.

¹⁾ Nach dem Bericht des Ch. Graf vom 16. April (Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 736) waren es „auf das allermaist 1200“ Mann. Siehe zur Darstellung der Ereignisse: „Leonharden Dürnpachers, Bürgers zu Radstadt, Tagebuch und Abschriften der Brieff des auftruerig Penriichen Bundt im Pinzgen zc. 1526,“ herausgegeben von Dr. L. Spatenegger in den Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesf. II, S. 136—181.

und Plündern die Meisterschaft erlangt zu haben schien, preisgeben würden, brachte die Radstädter von ihrem Entschlusse nicht ab.

Obwohl die Bauern am 22. April von der Abtenau her Verstärkung erhalten und der Stadt das Wasser abgeschnitten hatten, die darum „vil mangl an frischen wasser gelitten“, obgleich die ganze Umgebung geplündert und verwüstet wurde und die Rebellen „Ir hülken Kreiß an dem Juden Pichl in des Pflieger garten angefangen aufzustecken durch Iren Kreuztrager, ist ain schuster gewesen auß dem Pinzgen“, verweigerten die Belagerten doch jede Unterwerfung und Übergabe.

Täglich kam es zu kleinen Scharmüßeln und Gefechten. Schanzen, Gräben und Schirmdächer hatten die Aufständischen errichtet und doch mußten sie immer vor den Geschossen und Steinwürfen der Bürger zurückweichen. Nacht für Nacht wiederholten die Belagerer den Versuch, unter dem Schutze der Dunkelheit mit ihren Schirmdächern an die Stadtmauer heranzukommen, um sie zu durchbrechen, oder durch Feuerpfeile, die sie in die Stadt schleuderten, dieselbe in Brand zu setzen; immer wieder wurden sie aber durch die Wachsamkeit der Radstädter Bürger zurückgewiesen.¹⁾

Mit dem mißflügten Zuge Thanhausens, der über den Tauern der belagerten Stadt zu Hilfe eilen wollte, von den Bauern aber zurückgeschlagen worden war und mit der „schentlichen Niederlage der erzbischöflich bündischen Truppen“, die durchs Lammertal ins Ennstal vorrücken wollten, bei St. Martin, waren die ersten Versuche, Radstadt zu entsetzen, gänzlich gescheitert.

Christof Graf, der Radstadt mit nur 150 Kriegsknechten verteidigen mußte, bat wiederholt den Kardinal um eilige Hilfe: „durch das Ennstal wär es am pesten“.²⁾

Während Matthäus Lang persönlich in München erschien, um mit dem Baiernherzog einen Plan zur Errettung Radstadts zu entwerfen,³⁾ hatte die Stadt immer neue Stürme zu bestehen.⁴⁾

Schon verzweifelten die Bauern selbst an einem Erfolg, da kam neue Bewegung unter sie, als Michael Gaismahr ihre Führung über-

¹⁾ Korrespondenz des Ulrich Urzt Nr. 789: „Wolfgang Wagner, Hauptmann des Gericht Miterhsl an Nicolaus Reflinger Unterhauptmann“, dd. im Weid vor Radstat am 3tag nach des heiligen pflegttag 26.“

²⁾ Schreiben des Christoph Graf an den Kardinal und an den Edelmann Andreas Hofmann zum Grünbichl. Leist Nr. 77 und Korrespondenz des Ulrich Urzt Nr. 777. Vergl. auch Muchar VIII, 356.

³⁾ Zauner V, 77, Anm.

⁴⁾ Korrespondenz des Ulrich Urzt Nr. 794: Leonhard Strauß an den Bund, dd. 7. Juni und Dürnpachers Tagebuch. Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesk. II, S. 165.

nahm, ein Mann, dessen Name allein genügte, die Aufständischen zu neuem Wagnis anzuspornen. Seczenwein war seiner Stelle entsetzt worden. „Ein neu lied, wie es vor Raftat mit den pauern ergangen ist“ (Liliencron, Die historischen Volkslieder, Band III, 508) erzählt darüber:

„Ein Hauptmann heißt der Seczenwein,
er sprach zum pauern an der gemain:
Die maur laßt sich nit umbstoßen,
so kann ich nit mit dem kopf hindurch
wir werden legen ein ploßen.
Wollt ir das ich die Stat bestürm,
so legt mir zu geschütz und schürm,
daß ich die Stat mög b'schießen.
wo irs nit thut, so ifts umbsonst!
Das thet die paurn verdrießen.
die pauern gaben im den lon
Desgleichen dem profosen schon,
es galt ir beder leben;
ja wer sich under die pauern mischt,
dem wird fein lon auch geben.“

Wahrscheinlich wurde Seczenwein zugleich mit Neufang abgesetzt, als an ihrer Stelle ein gemeinsamer Kriegsrat erwählt wurde.

Gaiszmayr, der ehemalige Sekretär des Brixener Bischofs, der als einer der Uraufänger des Tiroler Bauernkrieges gelten kann, war, in der Hoffnung durch den zweiten Aufstand der Salzburger Gebirgsbauern seine Ideen und Pläne endlich verwirklichen zu können, Ende Mai oder anfangs Juli im Lager von Radstadt erschienen und bald zum obersten Feldhauptmann erwählt worden.¹⁾ Leonhard Strauß berichtete am 7. Juni dem Bund: „vor acht tagen sol Michel Gaiszmair mit sambt zwayen wolgeklaydtn Schweizern gerader, starcker personen zu den paurn für Raftat komen sein, haben aber nicht gehört, daz kain Schweizer noch Graupündtner komen solln, allein hoffen sy auf arzknappen“.²⁾ Nach einem Rundschäftsbericht vom 18. Juni hatte er aber doch auch ein „frey vändlein“ und trug sich mit der Absicht, mit einer Anzahl von Knechten „enhalb der Taurn in die Etzch zu ziehen“, auf Meran und Bozen zu rücken und sich von den Venetianern Geschütz und Munition geben zu lassen.³⁾

¹⁾ Vergl. über Gaiszmayr: Egger, Gesch. Tirols II, 94, 110, 117—120.

²⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 794.

³⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 807.

Sicherlich war es Gaissmayr weniger um Hilfe für die Salzburger als um seine Anschläge gegen Tirol zu tun. Er gedachte die Bewegung der salzburgischen Rebellen nur zu seinen Zwecken auszunützen. Eck, Freiburger und Seuter meldeten am 20. Juni an den Bund, daß Gaissmayr in Tirol einfallen wolle.¹⁾

Aber auch diesem geübten und schlaunen Bauernführer gelang es nicht, Radstadt zu nehmen.²⁾

Als die Bauern in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni neuerdings „mit Irn Püzen und geschütz“, mit Leitern und Schirmdächern einen Sturm gegen die Stadt unternahmen, wurden sie abermals mit einem Steinregen von den Belagerten empfangen und zurückgetrieben. Vergeblich erneuerten sie ihre Schanzarbeiten und Angriffsversuche.

Auch die Unterhandlungen zwischen den Parteien dauerten ununterbrochen fort, ohne aber die Radstädter in ihrer Treue zum Erzbischof wankend machen zu können.

Endlich nahte ihnen Hilfe. Nach fünf Wochen kehrte der Bürger Lazarus Weber, der als Kundschafter ausgesandt worden war, am 18. Juni zurück und brachte in einem Schreiben des Hans Münich, des erzbischöflichen Stall- und Jägermeisters, die Botschaft, daß die Erzbischöflichen bereits mit „4000 guten knechten“ im Ennstal wären und bald vor Radstadt erscheinen würden.³⁾

Unruhe und Bewegung im Lager der Bauern, die bald „gegen die Mandling geloffen“, bald wieder „von der mandling heraufgeloffen gegen Altenmarkt“ verkündete den Belagerten das Herannahen des Entsatzheeres. Am Abend des 19. Juni erschienen schon die Vorreiter der Hilfstruppen und wurden durch „das untere thor“ in die Stadt eingelassen. „Nachdem allen sein die Edlen und frumben herrn herr Philipp Stumpf als Obrister Wldthaubtmann des Bundts zu Schwaben, hanns Münich des von Salzburg Stalmeister, N. Löffelholz und Annder mer

¹⁾ Korrespondenz des Ulrich Krzt Nr. 810. — Vergl. auch Jörg S. 653 ff. — Sander, Borsberg zur Zeit des deutschen Bauernkrieges S. 366.

²⁾ Ueber Gaissmayr erzählt ein altes Lied (Völkron, histor. Volkslieder III.):
 „Der Michl Gaissmair was ein haubtmann,
 er mocht mit eren nit bestan,
 er ist ain schalk für trauren;
 er hat das Eischland aufrüurig gemacht
 darzu die Pinkgauer pauren;
 Ein edler herr zu Rastat mont,
 mit namen graf Christof ist er gnannt,
 ein reitter ist er geboren;
 er hat die stat gar wol behüt.
 des thet den pauren zoren.“

³⁾ Das Schreiben ist gedruckt in den Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesk. II, 155 ff.

herrn mit Etlichen Pfärdten von der Mandling heraufgeritten, und nachmals Ir kriegs Volkh der gantz hauffen mit 4 starcken fändlen gegen Abent auch her zue khumen, der sich diesen Abent der merer thail vor der Stat zu mauer am Pleywagen und Allenthalb derselben orten gelegert worden“. Die Bauern aber schlugen nun ihr Lager „umb Teuffen Bach“ (jezt Tiefenbach) auf.¹⁾

Die Hilfstruppen waren also nicht über Abtenau oder durch den Lueg gekommen, da sich schon im Mai ein Vordringen durch die von den Bauern stark besetzten Pässe unmöglich erwiesen hatte, sondern sind auf weitem Umwege „um das Gebirge“ von steirischer Seite durch die Mandling nach Radstadt vorgezogen.

Schon am 7. Juni berichteten Wolf von Schellenberg und Gordian Seuter an den Bund: Der Feldoberst habe einen Zug über den Strubberg unternommen und mit den Kriegsräten den Beschluß gefaßt, sechs Fähnlein unter Philipp Stumpf nach Radstadt zu schicken.²⁾ Am selben Tage schrieb auch Leonhard Strauß: „Vorgestern sind unter dem Kommando des Philipp Stumpf auf Ratstatt durch das Ennstal sechs Fähnlein, nämlich die zwei österreichischen, das Nürnberger, Augsburger und zwei Salzburger geschickt worden. Über sie hat man noch keine Kunde.“³⁾

Da der Marsch durchs Lammertal, wie die Niederlage bei St. Martin erwiesen hatte, unmöglich war, suchte Stumpf auf weitem Umwege Radstadt zu erreichen. München hatte schon am 23. Mai dem Kardinal geschrieben: man könne keinen ansehnlichen Zug mit Pferden und Proviant machen „ou allain man möcht den paß auf Ischl und Grebming und in das Ennstal haben, denselben zug wollen sy (die Kriegsräte) am liebsten tun und hielten dafür, daß Ratstat dardurch auch entschütt werden möcht“.⁴⁾

Stumpf unternahm tatsächlich diesen weiten Marsch „ins Gebirge“, der die letzte Aussicht bot, den Radstädtern Hilfe zu bringen, und verzehrte sich im Ennstale mit Andre Thurner und Fritz Thanhauser, die ihm 200 Pferde und 4 Fähnlein Verstärkung brachten.

Den großen Umweg, den die Erzbischöflichen zum Entsatz Radstadt einschlagen mußten, bezeugen auch die Berichte des Hans Zoller an den Rat von Augsburg. Zoller schreibt, daß das Augsburger und Nürnberger

¹⁾ Dürnpachers Tagebuch, Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesk. II, S. 173 und Münichs Bericht vom 19. Juni an den Erzbischof, Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 808.

²⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 795.

³⁾ Ebenda Nr. 794.

⁴⁾ Ebenda Nr. 781, Num.

Fähnlein „von unden an von der Steyrischen art gegen Schlemingen und Raftat zu den feinden zugezogen“. Beide seien mit sechs anderen Fähnlein unter Philipp Stumpf „weit umb das gepirg gegen Rotenmann werts“ hinabgeschickt worden, um gegen Radstadt zu gelangen. Sie sind gezogen „bis zu der Klause, wo es nach Radstadt geht und die zu der Mändling heißt, etliche Tage bei St. Andre still gelegen“. ¹⁾ Auch die österreichischen Räte erhielten am 3. Juni die Nachricht, daß die sechs Fähnlein „auf St. Gilgen und furtt gegen Griebming“ gezogen seien. ²⁾

Da die Aufständischen beim Herannahen der Söldnerscharen den Mändling Paß verlassen und freigegeben hatten, konnte diese unbehindert nach Radstadt gelangen, wo sie vor den Mauern der Stadt Lager schlugen. Voll Verachtung der „kropfeten Bauern“ und stolzer Sorglosigkeit hatte Stumpf seine Truppen in eine Falle geführt, die ihm die Kriegslist der Bauern gestellt hatte; denn kaum waren die Hilfsstruppen vor Radstadt angekommen, so beeilten sich die Bauern den Mändling Paß wieder zu besetzen, so daß sich Stumpf und die Kriegsräte, die Radstadt entscheiden sollten, mit den Bürgern der bedrängten Stadt von allen Seiten von Feinden umringt und von aller Zufuhr abgeschnitten sahen.

In einem blutigem Scharmügel bei „witlschwang“, wobei viele Bauern getötet wurden und vierzig in einem Haus verbrannt sein sollen, suchten sich zwei Fähnlein am „Sonntag Saundt Johannaß Gottsauffartstag“ (24. Juni) wider den Weg durch die Mändling zu erkämpfen. So lautet der Bericht Dürnpachers. In der Tat scheint es aber für die Hilfsstruppen vor Radstadt viel schlechter gestanden zu sein. Zoller, der Pfennigmeister des Augsburger Fähnleins, berichtet, daß die Fähnlein, die gegen die Mändling um Proviant gezogen sind, in der Talenge von den Bauern angegriffen, nicht in Ordnung kommen konnten und daher vollends geschlagen wurden: „Ist ain söliche flucht under den unseren worden, das sy auf baid seiten hinder sich und für sich geflohen sind, haben alle weer und klaiden lassen fallen“. Die anderen vor Radstadt aber erhielten keine Lieferung und litten große Not; „ainweders sy müßend sich mit gewalt aus dem gepirg schlagen oder alle hungers halb verderben“; die Hauptleute mußten ihre Knechte, die keinen Sold erhielten, mit guten Worten zum Aussharren zu bewegen suchen. ³⁾ Auch Münich berichtete dem Cardinal: „Es liegen veindt vor unser, neben unser und hindt unser“. ⁴⁾

¹⁾ Ebendasselbst Nr. 812 und 819.

²⁾ Oberleitner, Regesten S. 92.

³⁾ Korrespondenz des Ulrich Urzt Nr. 819 u. 820.

⁴⁾ Ebenda Nr. 808.

Nur in einem energischen Angriff konnten die von den Bauern ringsumschlossenen erzbischöflich-bündischen Hilfstruppen Rettung und Heil ersehen. Die zunehmende Unordnung und Uneinigkeit der Bauern, die sich nur ungern mit den Söldnern und Landsknechten in ein Gefecht einließen, erleichterten ihnen diese Aufgabe, während die gleichzeitigen Ereignisse im Pinzgau den Radstädtern die endgiltige Entscheidung brachten.

Als Philipp Stumpf am 24. Juni die Bauern angreifen wollte, flohen diese „ob Tren gleger dem holz zue“, das Kriegsvolk aber nahm Altenmarkt ein und brannte es vollends nieder.

„Am zweiten tag July“ schreibt Dürnpacher, „in der nacht sein die feinten der Gaismair Tr. haubtmann Auß Tren glegern überall enweckh geloffen durch den Arlwaldt“.¹⁾

Die Nachricht von der Unterwerfung der Pinzgauer hatte die Pongauer veranlaßt, den Lueg, das Lammer- und Ennstal freizugeben und ihren Nachbarn zu Hilfe zu eilen; Radstadt aber war von aller Bedrängnis frei geworden.

Gaismayr, der sich bei Embach mit den Rebellenführern Peter Päßler, Lienhard Haider und Jörg Moser vereint hatte, gelang es, da eine Meuterei der Söldner den gegen ihn geplanten Angriff verhindert hatte, trotz der Verfolgung durch bündische Truppen mit einer beträchtlichen Schar ihm ergebener Bauern, Knappen und Landsknechte über den Tauern zu entkommen.²⁾

Von Frundsberg und Marc Sittich von Embö verfolgt und im Pustertal geschlagen, entran er ins Venetianische, wo er noch lange im Solde der Republik gegen den Kaiser pläni schmiedete, bis ihn der Dolch eines gedungenen Mörders traf.³⁾

Mit der Flucht Gaismayrs und mit der Befreiung Radstadts war im Pongau der Aufstand beendet. Noch furchtbarer und schrecklicher als nach dem ersten Aufruhr traten nun Söldner und Landsknechte, die

¹⁾ Ebenda Nr. 826.

²⁾ Eck schrieb untern 14. Juli dem Bund: „wiewol unser kriegsfolgk den Gaismayr auß dem Empach mit drei feintlin knechten hinderziehen und behalten hete mogen, haben sy doch des schlachtfolds nit ziehen wollen die erlosen leut und were die ganze weit daran gelegen.“ Dies waren wahrscheinlich dieselben Fähnlein, die bei Verfolgung der Feinde St. Johann plünderten und niederbrannten. Dürnpacher schreibt darüber: „Am 6. Juli ist ain sändl knecht Auff Sand Johannis und wagrain gezogen daselben Plümdert Etwo vil vichs auß Raftat triben und Unnder sachen bracht. Am 7. Juli sein von St. Johannis vil Leut herdurchshumen Salvagwärtt Zunemen Tre henjer vor dem Breunen zu sichern.“ (Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesf. II, S. 176.) Vergl. auch Korrespondenz des Ulrich Argt Nr. 826.

³⁾ Korrespondenz des Ulrich Argt Nr. 828, 829, 831, 832, 835 u. 842. Vergl. Egger, Geschichte Tirols II, 119 ff.

in rohem Siegesübermut in allen Tälern zu jengen und brennen begannen, als Völlstrecker der fürstlichen Rache und „Gerechtigkeit“ auf.

Als von Radstadt aus ein Föhnlein „Reublich in die Taurach zog und unntern Tauern zu Brennen“ anfang, kam die Mehrzahl der Bauern nach Radstadt, um neu zu huldigen, „Salvagwärdt“ zu nehmen und ihre Häuser vor Brandschakung zu sichern, wofür sie dem Oberst 1 Pfund 16 Pfennige, dem Schreiber des Oberst 8 Pfennige und für das „ins-huldig Puech Zeschreiben“ 32 Pfennige zahlen mußten.¹⁾

Für den 11. Juli beriefen die Kriegsräte alle männlichen Bewohner des Landgerichtes Radstadt zur Huldigung in die Stadt. Wer entflieht, der „solt nit sicher sein, weib und khindt verjagt und vertriben werden“.

Als sich Bauern und Knappen aus allen Gerichten vor dem „Oberenthor“ der Stadt versammelt hatten, wurden sie von den Bundesöldnern und von einem „Geraisigen Zug“, den der Erzbischof entsendet hatte, umstellt, worauf ihnen Münich, des Kardinals Stall- und Jägermeister, in einer Ansprache ihre Empörung und ihren Mutwillen vorhielt, sie aber wieder im Namen des Landesherrn in Gnaden aufzunehmen versprach.

In einem Unterwerfungseid versprachen die besiegten Rebellen:

1. Dem Kardinal, „der mit rechter wall des thuembs capitls zu Salzburg erwelt wirdt“ als dem Landesfürsten treu und ergeben zu sein.
2. Alle Bündnisse und Verbrüderungen aufzuheben und ihre Briefschaften den Bundeskommissären in Salzburg abzuliefern.
3. Alle Zinsen, Zehente, Gülten und Dienste wie vor alters zu leisten.
4. Alle Rebellen und Rädelsführer, die sich geflüchtet haben, nicht zu „hausen, hoffen, fürschieben“ oder zu verbergen, sondern dem Richter auszuliefern.
5. Die Namen aller Rädelsführer den Kriegsräten anzuzeigen und keine Wehr mehr außer einer „gewentlichen Seitenwehr“ ohne Erlaubnis der Obrigkeit zu tragen.
6. Alle im Aufstand entfremdeten Güter zurückzustellen.
7. An den Bund die versprochenen 14.000 Gulden „den Nächsten an abgang“ zu zahlen.
8. Den jüngsten Landtagsabschied vollinhaltlich anzuerkennen und
9. für jede Feuerstatt 4 Gulden Rheinisch zu zahlen.²⁾

¹⁾ Salvaguardia: guardia = tributum, vergl. in Salvaguardia et protectione consistere.

²⁾ Die Eidesformel ist gedruckt bei Leißt Nr. 84, Mitt. der Ges. für Salzbg. Landesf. II, 177 ff. und Zauner V, 83—90.

Nachdem die Unterworfenen den Eid geleistet hatten, begann das blutige Strafgericht der fürstlichen Rache. Siebenundzwanzig Rädelsführer wurden auf der Stelle und vor aller Augen enthauptet, „diese sein gewesen Gastener, Sannnd Weiter, Jannndt Johanner, Bischoffhofer, werfner und Abtenauer“. Auch in den folgenden Tagen fanden stets Exekutionen statt. Zweiundzwanzig Bauern führte Philipp Stumpf als Gefangene nach Salzburg. Einige von ihnen wurden in der Residenzstadt gerichtet, „aber der merer thail wurde Ledig gelassen“.¹⁾

Nachdem auch zu Ruchl, Abtenau, Lichtenberg, Zell, Mitterjill und Fischhorn die Bauern die Huldigung und den Unterwerfungseid geleistet, war die Bewegung überall unterdrückt.

Der zweite Aufstand der Salzburger Bauern hatte noch einmal selbst in fernen Gebieten neue Hoffnungen erweckt. Im Frühling 1526 ging in Schwaben sogar das Gerücht, Schloß und Stadt Salzburg seien von den Bauern erobert und alles darin, was über sieben Jahre, erstochen und erschlagen worden. Der Bund sah sich darum genötigt, öffentlich die Unwahrheit solcher Nachricht darzulegen, um neuen Erhebungen vorzubeugen.

Die Verwüstung des Landes in der Kriegszeit, das furchtbare Elend und die Not der Bevölkerung, nicht minder auch die harte Züchtigung der Rebellenführer ließ endlich auch den Salzburgern einen abermaligen Kampf nutzlos und unmöglich erscheinen. Ein grausames Schicksal zwang sie zu neuer, demütiger Unterwerfung.

X.

Ende und Folgen der Revolutionsbewegung.

Obwohl der Aufstand im ganzen Land niedergeschlagen war, blieben die Kommissäre des schwäbischen Bundes, die bisher dem Kardinal als Kriegsräte Dienste geleistet hatten, noch in Salzburg zurück, um als Richter und Vollstrecker des fürstlichen Strafgerichtes zu wirken.

Durch eine mit unbeugsamer Strenge eingetriebene Brandschatzung, von der selbst der ärmste Gebirgsbauer nicht befreit wurde, suchte sich die Fürstenpartei für die Kriegskosten zu entschädigen, während durch die

¹⁾ Ueber die übrigen Exekutionen siehe Eck's Bericht. Korrespondenz des Ulrich Krzt Nr. 837 u. 840.

Hinrichtung der gefangenen Rebellenführer die Empörungspartei für alle Zeiten vernichtet werden sollte. Als das bündische Kriegsvolk entlassen wurde, hielt man 2000 Mann, die Besten aus den Knechten und Söldnern, zurück, „nit allain, ob sich etwas neuß zutragen wollte, sonnder auch zur einbringung der schatzung, so in acht tagen zum tayl bezahlt werden soll“. ¹⁾

Alle Folgen einer zweijährigen Kriegszeit machten sich im Erzstift erschreckend geltend. Der Bergwerksbetrieb war eingestellt oder nur schwach im Gang, Handel und Verkehr vollends ins Stocken geraten, weite Strecken Landes waren verwüstet, Burgen und Schlösser ausgeplündert und niedergebrannt, der Feldbau vernichtet, die fürstliche Hofkassa durch die Kriegskosten völlig erschöpft und eine furchtbare Teuerung — das Pfund Fleisch war von 4 auf 6, das Pfund Schmalz von 8 auf 14 und die Maß Wein von 16 auf 20 Pfennige gestiegen — schädigte Arme und Reiche. Jahre hindurch blieben die verderblichen Wirkungen der Kriegswirren fühlbar.

Noch im Landtagsabschied von „Martini 1527“ klagt die Landschaft, daß das Erzstift durch den Aufstand vollends zerrüttet und verarmt sei, und bittet die Baiernherzoge um Fristverlängerung für die Schuldenzahlung, „damit ain landtschafft ain weyll ungesäumt bleiben und sich Irer armuet und neuen verderbens anndern Aufstandes deßhalb erhollen mug“. ²⁾

Fürst und Untertanen, Hoch und Niedrig litten unter der Verarmung und Not, die die Revolution erzeugt hatte. Mußte der gemeine Mann seine letzte Habe durch die Brandschatzung verlieren, so sah sich auch der Erzbischof, der nicht nur die Söldner entlohnen, sondern auch Kriegskosten zahlen sollte, in größter Geldnot. Vergeblich bat er beim schwäbischen Bund um Nachlaß der Brandschatzung; umsonst war seine Erklärung, daß er selbst verarmt sei, denn er habe nicht nur alles vom ersten Aufstand übrige Haus- und Kirchengerät an Silber, sondern auch dasjenige Kirchen Silber des Stiftes, das in den andern Kirchen des Landes vorhanden war, einschmelzen und aufs Neue Geld zu hohen Zinsen aufnehmen müssen, nicht zu gedenken des Schadens durch Brand und Plünderung; alles, was er in beiden Jahren an Schaden erlitten, sei mehr als 300.000 Gulden. ³⁾

Die finanzielle Notlage seines Landes zwang den prunkliebenden

¹⁾ Bericht Eckß vom 18. Juli. Korrespondenz des Ulrich Urzt Nr. 837 u. 840.

²⁾ Landtagsabschied Martini 1527. Landes-Archiv Salzburg.

³⁾ Bundesabschied, dd. Ulm, 6. Jänner 1527. Korrespondenz des Ulrich Urzt Nr. 848 und Klüpfel, Urkunden des schwäbischen Bundes II, 305.

ardinal, seinen eigenen Hofstaat einzuschränken; alle Trompeter und Pauker bis auf einen wurden entlassen.¹⁾

Die Gemeinden waren kaum imstande die Brandschätzung aufzubringen. Die Gasteiner baten, wenigstens den Armen die Brandsteuer zu erlassen, „denn es seindt neben und umb den margkht vil, die klaine heuser oder schlechte wonungen haben, der ainer oder villedt zwey überall khaum sovill gelts werdt sein. So sein auch etlich klaines vermugens, die sich nur mit dem teglichen lon irer arbeit erneren und khaum sovill erobern, das sy schlechte narung und notturft ired leibs haben mugen; bevorab so sein in etlichen heusern arm leut, die sich nur des almuesen ernern und aufhalten, darzue auch etliche heusl oder feuerstetl, die jekt oder in langer zeit in khainen prauch noch nuzung gewesen sein. Wo dann solch arm leut oder ain jedes klains heusl sovill gelt als der grossen und raichen aines geben mueft, wer uns nit muglich, sonder muessen derhalben von unsern wonungen absteen, das wir das gelt nit zegeben hetten.“

Ungeachtet aller Not und Armut der Bevölkerung ließ aber der schwäbische Bund die Brandschätzung mit aller Strenge eintreiben und forderte sogar noch eine zweite, die „auf Michaelis“ und Weihnachten gezahlt werden sollte. Unverzüglich sollte das Geld den in Salzburg weilenden Kommissären eingehändigt werden. Säumige und Ungehorsame wurden mit strengen Strafen bedroht.²⁾

Zur Bestrafung der Aufrihrer und zur Herstellung des Friedens im Erzstift nahm der schwäbische Bund alle Gewalt über die Untertanen des Erzbischofes in Anspruch.

Schon am 22. Juli 1526 hatten die Bundesräte ein Ausschreiben „an die gehorsamen Stet und Gericht so in negster Aufruer nit abgefallen sein“ erlassen und darin geboten, alle Rädelzföhre und Flüchtigen, als auch alle „Büchsen und Handrohre“ auszuliefern. „Kein Schmid, Schlosser noch ander soll ohne Erlaubnis der Obrigkeit Büchsen machen“. Pulver erzeugen wird streng bestraft und niemanden ist es gestattet, eine Wehr zu tragen.³⁾

¹⁾ Schreiben des Kardinal an Thomas von Rosenberg, bei Zauner V, 110.

²⁾ Schreiben „von den Ständen des Bund zu Schwaben an die gericht und unnderthanen des Stiffts Salzburg so im nächsten Aufstand verwandt gewesen um die Bezallung der Ruckstand an der auferlegten Brandsteuer auf den Maria geburtstag“, dd. 4. Juli 1527. Landes-Archiv Salzburg. Vergl. auch Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 854.

³⁾ „Kopey der Bundtischen Räte Ausschreiben an die gehorsamen Stet und Gericht so in negster Aufzur nit abgefallen sein“, dd. Salzburg am Sonntag sannd Maria magdalenatag. 1525.“ Landes-Archiv Salzburg.

Christoph Graf und Hans Münich wurden vom Bund als Kommissäre zur Einbringung der noch ausstehenden Brandsteuer ernannt.¹⁾

Auch die Grundherrn forderten für ihre zerstörten Güter und Burgen von den aufständischen Gemeinden Entschädigung und noch lange hinaus hatte das erzbischöfliche Hofgericht in solchen Klagen und Prozessen zu urteilen.

So schloß Agidius Rem, Bischof von Chiemesee, dem das Schloß Fischhorn zerstört worden war, unter Vermittlung des Erzbischofes mit der „Nachbarschaft im Pfüggericht Taxenbach“ einen Vergleich auf 1000 fl. Entschädigungssumme.²⁾ Am „Sambstag vor Sand Martinstag 1527“ erboten sich die Bevollmächtigten der Gemeinde Mittersill zum Wiederaufbau des niedergebrannten Schlosses 2500 fl. „guter Landeswährung“ zu zahlen.

Auch der Probst von Berchtesgaden forderte Ersatz für zerstörte Güter³⁾ und die Stadt Salzburg, die der aufständischen Landschaft im ersten Aufbruch „in die zwelf tausend fünf hundred etlich mer gulden“ geliehen, wollte mit Hilfe des Kardinals dieses Geld zurück erhalten.⁴⁾

Um alle Klagen und Beschwerden zu erledigen, Friede und Ordnung im Lande zu erhalten, eine neue Landesordnung zu errichten und nach Möglichkeit die argen Schäden, die Land und Leute in der Kriegszeit erlitten, zu heilen, schrieb Erzbischof Matthäus am 22. Oktober einen Landtag auf den „Pfinztag nach sant Marteinstag“ (15. November) aus.⁵⁾ Zu diesem sollten alle Stände erscheinen, um über die allgemeine Türkenhilfe, als auch über „die Abstoßung der durch den zweiten Aufbruch dem ganzen Land zugezognen grossen schulden“ zu beraten. Den Erzbischof, der durch den Aufstand an Geld argen Schaden erlitten, sollten sie unterstützen, Friede und Ordnung zu schaffen und gegen die Ungehorsamen „mit der Tat handeln“. „Welche neue Meuterei oder Feindgeschei machen, soll man gefangen setzen. Zu Erhaltung von Frid und Ruhe soll wie in andern Fürstentümern Ordnung gemacht werden. Die Landtschaft soll, verstandenig, tapfer und erfarn Lent wählen, die eine Landtsordnung be-

¹⁾ „Kopie des Bundschreiben an Cristoffen Graff Ritter und Hannsen Münich, Donaauwerth, 4. Juli 1527“. Landes-Archiv Salzburg: Vergl. Korrespondenz des Ulrich Rrzt Nr. 871.

²⁾ „Vertrag zwischen Bischof von Chiemesee und denen von Gericht Dachjenbach über die 1526 zerstörten Güter“. Landes-Archiv Salzburg. Landtagshandlungen 1522 bis 1530.

³⁾ Berchtesgadener Prozeßschriften. Landes-Archiv Salzburg.

⁴⁾ „Supplication an den erzbischoff von Salzburg.“ Leißt Nr. 92.

⁵⁾ Landtagsauschreiben. Leißt Nr. 90.

raten und vor die Versammlung bringen. In der Landesordnung soll furenblich die Gleichmässigkeit bedacht werden, daß sich arm und Reich in Stetn, Märgkhten und auf dem Lannd damit betragen mugen, daß auch frid und gehorsam gericht und Recht dadurch erhalten und gefürdert, die frumen geschermt und die poßhait gestraft werde".¹⁾

Durch die Beschlüsse des Landtages, auf dem auch Österreich und Baiern durch Gesandte vertreten waren,²⁾ sollte nach der Beratung der „Anschlag der hilff wider den Türckhen“ alles das zur Ausführung gelangen, was schon der Landtag „in der vasten“ beschlossen hatte.

Am „Freitag nach sand Martheinstag anno 1526“ erfolgte der Landtagsabschied, der 1. die „Anschlag der hilff wider den Türckhen“ und 2. „die Vollziehung des Abschids des Landtags in der vasten“ betraf.³⁾

Schon seit langem — so beteuert der Abschied — sei man bereit wider die Türckengefahr Hilfe und Beistand zu geben, aber durch die beiden Aufstände sei das Erzstift „von allen verrat Irer Camer vermugen auch von Iren Altar und Credenz Silbergeschirr und klainaten khömen. So seins die Innwoner und unnderthanan dises Lanndts Zum tayll vast verprennt, swärlich geschätzt, geplündert, verbert und hez mit der Pranntsteuer der Acht gulden und mit annderu grossen ausgaben an Iren vermugen und gelst gar ersaigert“. Trogdem habe nun die Landschaft dem Erzbischof zur Türckenhilfe 20.000 Gulden zugesagt, weshalb eine Steuer ausgeschrieben werden soll, die aber nach dem Wert jedes Gutes zu bemessen sei, damit „der arm nicht beschwert“ werde; auch „Prelaten, Ritterschaft, Pfarrer, Vicarien, Benefiziaten und all andern grunt und gülltherrn“ sollen die Abgabe leisten. Von allen „goßgaben soll halber tayll, absenzen, Pensionen und Reservaten gegeben“, von den Kirchen alle Barschaft und alle Kleinodien genommen werden.⁴⁾

Zur Errichtung einer neuen Landesordnung kam es aber auf diesem Landtag nicht und die Untertanen mußten sich damit begnügen, daß ein

¹⁾ „Schrift in den Landtag zu überantwurten“ und „Schrift was im Landtag bedacht und fürgenommen werden soll“. Landes-Archiv Salzburg, Landtagshandlungen 1522—40.

²⁾ „Credenz der Bündischen Botschafter Hauptleute und Räten zu Schwaben an die Landstände zu Salzburg“ und „Credenz der Herzoge von Bayern an die Landstände zu Salzburg“ und „Credenz des Erzherzog Ferdinand an die Landstände zu Salzburg 1526.“ Landes-Archiv Salzburg.

³⁾ „Abschid des Landtag Martini Anno 26“. Landes-Archiv Salzburg. Original, Landtags-Receß 1525—92.

⁴⁾ „Gwalt für die Herren Steuer Einnehmer. 19. November 1526“. Landesreg.-Archiv Salzburg; Landtagshandlungen 1522—40.

„großer Ausschuß“ aus „etlichen verständigen Personen“ darüber handeln und beraten sollte.¹⁾

Nachdem in den meisten, von den Gerichten erbrachten Klagen und Beschwerden ein Vergleich mit der fürstlichen Regierung zustande gebracht worden war, erließ der Kardinal am 20. November 1526 das „Mandat der beschwerden der underthanen im stift Salzburg“,²⁾ welches den Wünschen und Forderungen der Gemeinden zwar nur wenig entsprach, immerhin aber durch Festlegung gesetzekräftiger Bestimmungen einige Besserung versprechen konnte.

Was „den heiligen glauben und gäistlich wejen“ betrifft, darin wurde freilich jede Änderung verboten und die Verordnungen des Regensburger Konventes als Richtschnur und allein gültige Norm genannt; auch der Zehent, der große, kleine und der Maizzehent müssen weiterhin ohne Widerrede gegeben werden, doch wird die Ablösung in Geld dem Belieben des Zehent- oder Grundherrn anheimgestellt. Leibeigenschaft oder Todfall bleiben, wie sie bisher waren, bestehen; von neuem dürfen sie aber nicht mehr auferlegt werden. Auch Überdienste und allzu hohe Zinsen werden beseitigt; nur Freistifte und Leibgeding mag der Grundherr, wann das Gut fällig oder ledig wird, in Zins und Abgabe „steigern oder mindern“, wie er will.

Schreibpfennig, Stiftrinkgeld, Anleiten, Urbareinschreibgeld, Siegel- und Schreibgeld für Urkunden, Willengeld, als auch Schmalz- und Käse- dienst, „so lange in gebrauch sein“ bleiben in Kraft; nur Überlast und Neuerungen darin sollen verhütet werden.

Amtleuten, Pflögern, Pröbsten, Richtern und Verwesern wird es verboten, Gewerbe und Kaufmannschaft zu treiben; auch Trinkstuben zu halten, wird ihnen untersagt.

Jagd und Fischerei bleibt wie ehemals als fürstliche Gerechtsame den Untertanen verboten; nur Bären, Wölfe und Luchse darf jeder fangen. Um das Wild vom Grund zu verschrecken, darf jeder Bauer einen Hund halten, der aber in der Zeit „da das Wild setzt“ angebunden werden muß.

Um die Teuerung in Brot und Fleisch zu hindern, sollen alle Amtleute Sorge tragen, daß Metzger und Bäcker nicht zu hohe Preise setzen.

¹⁾ „Swalt für den Grossen Landtschafft Ausschuß“, 19. November 1526. Landesregierungs-Archiv Salzburg; Landtagsverhandlungen 1522—40.

²⁾ Gedruckt bei Veist Nr. 98. — Ein Druck des Mandates (Heft in 5 Bogen) befindet sich im f. e. Konfist.-Archiv Salzburg, Reformations-Akten Nr. 37. Im Index der Akten ist es fälschlich als Landesordnung vom 20. November 1526 bezeichnet. Auch Niezler, Gesch. Baierns IV. 166, nennt das Mandat irrtümlich eine Landesordnung.

Selbst über Kleidertracht und Lebensgewohnheiten der Untertanen gab die Regierung Vorschriften, die angeblich freilich dazu dienen sollten, Unsitte, Sünden und Laster der Zeit abzustellen, in der Tat aber nur ständischem Dünkel entsprungen sind und den Niedrigstehenden auch äußerlich von den bevorrechteten Klassen abschließen sollten. Samt auf den Rücken, Gold am Tragen, „seiden wamas, pirret, getailt oder zerschnitten hosen“ sind dem Bauer verboten. Bei der Hochzeit darf er nicht „mer dann drey tisch haben“. Tanzen wurde als Laster verpönt.

Alle Verordnungen gingen darauf hinaus, den Bauer wieder in die alte, drückende Abhängigkeit zu bringen und jede Neuerung unmöglich zu machen.

Schon im Jahre 1525 hatte der schwäbische Bund ein Waffenverbot erlassen, das den Bauern das Waffentragen gänzlich untersagte. Zweimal war im selben Jahre auch ein „Hausungsverbot“ ergangen, das allen Bundesständen befahl, Aufwiegler, Rädelshführer und andere, besonders Aufständische, die sich in ihrem Gebiet betreten lassen, gefangen zu nehmen, peinlich zu fragen und nach Gebühr zu strafen; jedenfalls sie aber bald aus dem Lande zu vertreiben. Durch ein Mandat vom 28. Jänner 1527 erinnerte der Bund die Salzburger Landschaft neuerdings an diese Erlässe und ermahnte sie in der Durchführung derselben nicht „saumselig“ zu sein.¹⁾

Auch der Erzbischof erließ, „dieweil in dem andern und neuen aufstandt etwo vil der pösen, leuchtfertigen und aufruerigen leut, aufwigler und rädlfürer auftretten und noch in ainer dapfern anzal in fluechten sein, von denen dann die gehorsamen frumen underthanen nichts anders denn schaden, unrat, mord, prant und dergleichen geverlichait zu gewarten haben, dazu auch, das dieselbigen flüchtigen und ir anhenger im stift widerumb neue Meutteren, aufruer und aufstendt durch ir pös vergiift handlungen und praktiken üben und machen möchten, wo denselben flüchtigen und iren anhangern nit für und für ernstlich nachgestellt und sollichen iren pösen praktiken und handlungen mit gueter fürsehung zeitlichen entgegen gegangen werde“, am 26. November 1526 eine „Ordnung den fridt im stift und land Salzburg zu haben und empörung und aufstandt zu fürkhomen“.²⁾

¹⁾ Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 852.

²⁾ Veist Nr. 101. Die im Salzburger Landes-Archiv (XVIII, 1) befindliche „Ordnung in dem löblichen Erzstift Salzburg wie es gehalten werden soll“ 1525, nachgeschrieben 1565, ist vom Schreiber des Konzeptes entschieden irrtümlich auf das Jahr 1525 zurückdatiert worden; denn eine derartige umfangreiche Landesordnung ist weder 1526 noch 1527 erschienen. Noch in den Jahren 1527 und 1528 klagen ja die Stände,

Dieser Erlass ist nichts anderes als eine Polizeiordnung, deren Verordnungen und Bestimmungen darauf abzielen, jede Unruhe oder Empörung in Zukunft im Keime zu unterdrücken und unmöglich zu machen.

Jede Stadt und jeder Markt sowohl, als auch die Land- und Berggerichte werden demnach in Viertel eingeteilt, in deren jeden ein Viertelmeister für die Aufrechthaltung der Ordnung Sorge zu tragen hat. Entsteht in einem Gericht durch „pös aufruerisch muetwillig leut“ Unruhe oder Aufruhr, so ist es Pflicht der Obrigkeiten der Nachbarorte mit Knechten und Leuten zu Hilfe zu eilen, damit „das übl bei der zeit underthomen und neue aufruer und ungehorsam verhütt werden“.

Waffentragen bleibt den Untertanen verboten; da die Bauern im Gebirge aber oft durch wilde Tiere und böse Leute in Gefahr kommen, so dürfen sie „ain thier spieß und ain armprost“ haben, die sie aber nicht auf der Gasse tragen, sondern nur zur Verteidigung gebrauchen sollen.

„Wellicher aber ain anfenger ainer empörung ist, hilf, rat oder that daran gibt, der soll unserm gnedigsten herrn als landtsfürsten und herrn mit leib und guet verfallen sein. Item welliche person sich haimblich oder öffentlich ainicher conspiration, verainigung, pundtnuß, pös practiken oder contract zu machen understeen wurde oder machet, die sollen on alle gnadt leib und guet verfallen sein“. Wer aber einen Aufrührer tötet, soll ungestraft bleiben.

Da Aufstand und Empörung vielfach durch fremde, hergelaufene Leute entfacht worden seien, so gebietet die „Ordnung“ auch, daß alle, „so nit angeessen sein, auch weder arbeit, dienst oder ander redlich ursach noch auch thainen versprechen haben“ landesverwiesen werden. Pfleger und Richter haben „wachsam Sorge“ zu tragen, „daß nicht haimblich thundtschafften, neue geschray, posten oder mündtliche potschafften“ unter das Volk gebracht und dieses dadurch erregt oder beunruhigt werde.

Die strengste Strafe droht jenen, die Flüchtlinge „es seien knappen oder ander entwichen“ beherbergen und verstecken. Auch allen „Saffoyen, Schotten und andern framern“ wird der Handel im Lande verboten.

Niemand darf nach 8 Uhr abends in den Tafernen „an den zechen,

daß noch immer keine Landesordnung ausgearbeitet und ausgefertigt sei. Daß diese „Ordnung“ nicht aus dem Jahre 1525 stammt, beweist ferner auch der Umstand, daß darin jene Artikel aufgenommen sind, welche die unterworfenen Aufständischen am 11. Juli 1526 beeidet hatten. Endlich sind darin auch die Artikel der Ordnung vom 20. November 1526 aufgenommen. Ueber eine Landesordnung vergl. Widmann S., Zwei Beiträge zur Salzburgerischen Geschichte, Programm des Salzburger Staatsgymnasiums 1897.

am Spiel, bey den leichtfertigen Frauen, noch ander leichtfertig Wege“ sitzen. Spielen, Gotteslästerung und das schnöde Zutrinken soll strenge bestraft werden. Die Schlüssel zu den Kirchthürmen hat die Obrigkeit zu verwahren, damit kein „mutwilliger Glockenstreich“ geschehe.

Waffen als „hellenparten, lang spieß, püchsen, schlachtschwert und dergleichen“ dürfen im Lande weder erzeugt noch verkauft werden; auch soll niemandem Pulver zu erzeugen oder Kugeln zu gießen gestattet sein.

Alle Amtleute tragen endlich die Verantwortung, daß alle Artikel der Ordnung aufs Genaueste beachtet und befolgt würden.

Beide Novembermandate der erzbischöflichen Regierung zielten darauf ab, eine Erneuerung des Aufstandes hintanzuhalten, den gemeinen Mann durch einige Zugeständnisse in seinen Klagen und Beschwerden zu befriedigen und zu beruhigen, ihn sonst aber wieder in die früheren Schranken der Abhängigkeit zu weisen. „Von durchgreifenden wirtschaftlichen und sozialen Reformen zu Gunsten der niedern Volksschichten war auch nach Beendigung der Revolution keine Rede“. Zehente, Zinsen, Dienste, Abgaben und Roboten blieben nach wie vor bestehen, die Macht der Grundherren wurde nicht im mindesten eingeschränkt.

Grundherren und Amtleute glaubten sich nun erst recht berechtigt, sich alles Schadens, den sie im Aufstand erlitten, an den Untertanen, also am Bauer zu erholen; durch Geldstrafen trachtete die Herrenpartei sich zu entschädigen, um so auf Kosten des gemeinen Mannes neue Mittel zu gewinnen.

Nicht genug, daß der schwäbische Bund eine schwere Brandschatzung eintreiben ließ; auch der landsässige Adel nahm als Grund- und Dorfherr das gleiche Recht in Anspruch, so daß der arme Bauer oft doppelt und mehrfach zahlen mußte.

Nicht aus Besorgnis und Rücksicht für die bedrückten armen Untertanen des Erzstiftes, als vielmehr im eigenen Interesse, um sich für die Kriegskosten bezahlt zu machen und die Gelder der Brandschatzung voll einzubringen, trat der schwäbische Bund solchen „unzimblichen Strafen und Brandschatzungen durch Amtleute und Grundherrschaft“ energisch entgegen.¹⁾ Als Besieger und Unterdrücker des Aufstandes nahmen die Bundesstände das Recht in Anspruch, Ordnung und Gehorsam im Erzstift wieder herzustellen. Durch Mandate und Ausschreiben forderten sie Entwaffnung des Volkes, Auslieferung der Häufelführer und strenge Durchführung der Brandschatzung. Da es namentlich mit der Brandsteuer recht langsam

¹⁾ Korrespondenz des Ulrich Krätzer Nr. 855, Anm. und Nr. 871.

ging, kamen im Februar 1527 neuerdings bündische Kommissäre nach Salzburg, um Einsicht in die Mängel des Erzstiftes zu nehmen und „weiteren Unrat“ zu verhüten.¹⁾

Unermüdlieh war man tätig, die Agitatoren und Führer des Aufstandes, die sich der Strafe und Rache der Herren durch Flucht entzogen hatten, zu fangen. Rundschafter durchzogen das ebene Land und das Gebirge, um nach jenen zu fahnden, die sich etwa versteckt hätten. Nicht nur der Erzbischof und der schwäbische Bund, sondern auch Erzherzog Ferdinand erließ Mandate, in denen die Auslieferung der Führer und Aufwiegler gefordert wurde.²⁾

Den Bauernkrieg bezeichnete die Herrenpartei nun wieder gern als eine „aus der religiösen Bewegung entsprossene Saat“ und mit erneuter Kraft begann die Verfolgung religiöser Neuerer.

Namentlich jene Unglücklichen, die sich zur Sekte der Wiedertäufer bekannten, wurden die Opfer religiöser Rachgier. Zahlreiche Hinrichtungen mit furchtbaren Todesarten wurden in den Jahren nach dem Bauernkrieg vollzogen.³⁾

Der Erfolg der gesamten Bauernbewegungen der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts war in seiner ersten Wirkung allerdings traurig.

Die Bauern waren besiegt und wurden neuerdings unter das Joch drückender Abhängigkeit gebeugt. Andererseits aber liegt es klar, daß durch diese Bewegungen die mittelalterlichen Grundlagen erschüttert wurden und neue Ideen Platz griffen, die, wenn auch erst spät, schließlich doch dem materiellen Leben der Bauern zugute kamen.

Auch die Salzburger hatten durch ihre Erhebung ihre Ziele nicht erreicht. Ihre Forderungen, namentlich jene auf wirtschaftlichem Gebiete, waren zwar vollauf gerechtfertigt, allein sie gingen doch weit über das Mögliche und Wahrscheinliche hinaus.

Verführt durch einzelne radikale Volkspolitiker, die einen vollen Umsturz alles Bestehenden herbeiführen wollten, haben die Bauern die erreichbaren Ziele, die sie sich anfangs gestellt hatten, bald verloren. Kühn und verwegen geworden durch die Erfolge, welche die salzburgischen Bauern

¹⁾ Korrespondenz des Ulrich Arst Nr. 856, 870 und 871. Ferner: „Abschied der Bündts Comissarien, dat. Salzburg Mittichen vor S. Mathias des hl. Zwelfborentag 1527“. Landes-Archiv Salzburg, Landtagshandlungen 1522—40.

²⁾ Generalsmandat vom 10. Oktober 1527 wegen Verfolgung, Verhaftung und Bestrafung der aus dem Gebiet des Erzstiftes Salzburg entwichenen, rebellischen Bauern“. Archiv des k. k. Ministeriums des Innern, Band: Niederösterreich IV, M. 3, Nr. 7.

³⁾ „Abschied des Landtag Martini 1527“, Landesreg.-Archiv Salzburg und „Auszug aus dem Salz. Capitular Protocoll „die Veneris prima mensis Sept. 1542“ bei Zauner V, 119, Anm.

bei kluger Ausnützung des Gebirgsterrains über die schlecht disziplinierten, stets zur Meuterei geneigten und nur auf Sold und Beute bedachten fürstlichen Truppen erringen konnten, hatten sie von regelrechter, organisierter Kriegsführung bald abgelassen und ließen den Kampf in wilde Rauchsucht und Raublust ausarten.

Daß sie immerhin einige, wenn auch nur geringe Erfolge errungen haben, daß sie ihre Erhebungsversuche nicht so furchtbar zu büßen hatten wie ihre Standesgenossen in anderen Fürstentümern, ist gewiß auch dem Erzbischof als dem Landesherrn zugute zu schreiben, mehr aber ist es begründet in den schwachen Mitteln, die dem Kardinal anfangs gegen seine Widersacher zu Gebote standen, und in den Kriegserfolgen der bäuerlichen Heere; am meisten aber trugen dazu die politische Sonderstellung des Erzstiftes und das Eingreifen der Nachbarstaaten, Oesterreichs und Baierns, bei, die im gegenseitigen Argwohn und Neid lange nicht entschieden Partei ergriffen und bei den Verträgen und Friedensverhandlungen stets ihre Sonderinteressen denen des Erzstiftes voransetzten. Endlich hat aber auch der schwäbische Bund, obgleich er die Unterdrückung des Aufstandes ermöglicht und vollendet hat, auch nach der Kriegszeit Adel und Grundherrschaft im Zaum gehalten und ihrer Willkür Schranken gesetzt.

Die gesamte Bauernbewegung blieb ein Versuch, mit aller Kraftentfaltung dem gehemmten Entwicklungsgang des gemeinen Mannes freie Bahn zu schaffen.

Die physische Kraft des Volkes mußte aber schließlich der größeren der Söldnerheere und fürstlichen Reiter weichen. Mehr als diese hat die geringe geistige Bildung es dem armen Mann unmöglich gemacht, die Schranken, die ihm die Herrenpartei gestellt, zu durchbrechen und sich als gleichwertig und gleichberechtigt an deren Seite zu stellen.

Die der Bildung selbst noch vielfach bedürftigen oberen Stände dachten nicht daran, durch Förderung der geistigen Kraft des Volkes, durch Bildung und durch Besserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse das Gesamtwohl zu fördern.

Man gab sich zufrieden, wenn der gemeine Mann, niedergehalten durch strenge Gesetze und furchtbare Strafandrohungen es nicht wagen konnte, die innere Ruhe zu gefährden.

